



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Katrin Hirte/
Sebastian Thieme

Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie

**Zur Klassifizierung der
Wirtschaftswissenschaften**

.....
ZÖSS
ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE
UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN

Discussion Papers
ISSN 1868-4947/38
Discussion Papers
Hamburg 2013

Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie

**Zur Klassifizierung der
Wirtschaftswissenschaften**

Katrin Hirte (ICAE, Universität Linz)
Sebastian Thieme (ZÖSS, Universität
Hamburg)

Discussion Paper
ISSN 1868-4947/38
Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien
Universität Hamburg
Juli 2013

Impressum:

Die Discussion Papers werden vom Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien veröffentlicht. Sie umfassen Beiträge von am Fachbereich Sozialökonomie Lehrenden, NachwuchswissenschaftlerInnen sowie Gast-ReferentInnen zu transdisziplinären Fragestellungen.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)
Kathrin.Deumelandt@wiso.uni-hamburg.de
Fachbereich Sozialökonomie
Universität Hamburg – Fakultät WISO
Welckerstr. 8
D – 20354 Hamburg

Download der vollständigen Discussion Papers:
<http://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialoekonomie/forschung/zoess/publikationen/discussion-papers/>

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	II
1. Zur Problemlage: Kritische Reflexion der Klassifizierungen im wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs	1
1.1 <i>Einordnung: Der Diskurs über die „Krise“ der Ökonomik seit 2007</i>	1
1.2 <i>Mainstream und Non-Mainstream in der Krisenendebatte</i>	3
1.3 <i>Orthodoxie und Heterodoxie</i>	8
1.4 <i>Ökonomische Axiome und Klassifizierungen in der dogmenhistorischen Literatur</i>	16
1.5 <i>Kritische Zusammenfassung</i>	22
2 Grundlegendiskussion: Deduktion und Axiome	26
2.1 <i>Ausgangspunkt und Perspektive</i>	26
2.2 <i>Deduktion und „Naturgesetzmäßigkeiten“</i>	28
2.3 <i>Deduktive Schließungen: Atomisierung und Isolierung</i>	32
2.4 <i>Kritik an der Vorstellung naturhafter Regeln in der Wirtschaft</i>	33
2.5 <i>Deduktive Differenzierungen</i>	36
2.6 <i>Regelvorstellungen und mathematische Methoden</i>	40
2.7 <i>Schließungs-Axiome: Differenzierungen und Perspektiven</i>	41
3 Der Vorschlag einer alternativen Klassifizierung	43
3.1 <i>Vorbemerkung zur Klassifizierung</i>	43
3.2 <i>Die drei Ausrichtungen</i>	44
3.2.1 <i>Gegenstandsbezogene Ausrichtung</i>	44
3.2.2 <i>Methodologische Ausrichtung</i>	46
3.2.3 <i>Funktionale Ausrichtung</i>	47
3.2.3.1 <i>Überblick</i>	47
3.2.3.2 <i>Momente der deduktiven Schließung</i>	48
3.2.3.3 <i>Orthodoxie</i>	49
3.2.3.4 <i>Mainstream-Opposition?</i>	50
3.2.3.5 <i>Momente der Offenheit</i>	51
3.2.4 <i>Zur Charakterisierung des Mainstreams</i>	52
3.2.5 <i>Korrelation zur methodischen Ebene</i>	53
3.2.6 <i>Korrelation zur gegenstandsbezogenen Ebene</i>	54
3.3 <i>Klassifizierungssynopsen und Zuordnungen</i>	55
3.3.1 <i>Synopse <i>Mainstream</i></i>	55
3.3.2 <i>Synopse <i>Heterodoxie</i></i>	56
3.3.3 <i>Klassifizierungssynopse mit „Schulen“-Bezügen</i>	58
3.3.4 <i>Zu den Entwicklungsmöglichkeiten der allgemeinen Klassifizierungssynopse</i>	60
4 Kritisches Resümee und Ausblick	61
Literatur	64

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Synopse der Merkmale des Mainstreams.....	5
Abbildung 2: Synopse der Merkmale der Orthodoxie	11
Abbildung 3: Synopse der Merkmale der Heterodoxie.....	14
Abbildung 4: Übersicht Synonyme	15
Abbildung 5: Übersicht zur Charakterisierung der Neoklassik	19
Abbildung 6: Formen der Deduktion	39
Abbildung 7: Übersicht Klassifikatorische Ausrichtungen.....	44
Abbildung 8: Synopse orthodoxer und konservativer Mainstream	56
Abbildung 9: Synopse Heterodoxie	57
Abbildung 10: Klassifizierungssynopse mit „Schulen“-Bezug	58
Abbildung 11: Verhältnis Mainstream und Heterodoxie	60

1. Zur Problemlage: Kritische Reflexion der Klassifizierungen im wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs¹

1.1 Einordnung: Der Diskurs über die „Krise“ der Ökonomik seit 2007

Mit den wirtschaftlichen Krisenzuständen, die sich seit 2007/ 2008 in verschiedenen Wellen und Ausprägungen ausbreiten, standen zunehmend die Wirtschaftswissenschaften im Kreuzfeuer der Kritik: Wie konnte es zu dieser anfänglichen Bankenkrise kommen? Warum haben Ökonomen diese Krise nicht vorhergesehen? Haben die ökonomischen Modelle versagt? Liegt sogar das Versagen einer ganzen Zunft vor? So lassen sich selbst etablierte Experten der Wirtschaftswissenschaften – wie z. B. Friedrich Schneider (Linz), Thomas Straubhaar und Dennis Snower – interpretieren, wenn sie neben einer Krise der Wirtschaft auch die Wirtschaftswissenschaft in der Krise sehen (Müller 2009; Ohanian und Kaelble 2012; sowie Ohanian, Kaelble und Fricke 2012). Diese Stimmungen bleiben auch der Öffentlichkeit natürlich nicht verborgen, die jenen Zustand als „Sinnkrise“ wahrnimmt (Nienhaus und Siedenbiedel 2009) oder in der Kritik an der vorherrschenden Ökonomik eine anstehende intellektuelle Revolution sieht (Storbeck 2012).

Dabei nahm die kritische Auseinandersetzung mit der Ökonomik (als Wissenschaft) – jedenfalls in ihrer *aktuellen* Form – bereits mit dem Jahr 2000 ihren Anfang, als sich Pariser Studierende (!) mit einer Petition gegen die vorherrschende ökonomische Lehre wendeten: Daraus entstand die „Post-Autistische“ Bewegung, die den „autistischen“ Zustand der Wirtschaftswissenschaften überwinden wollte und sich in jüngerer Zeit – nach Auseinandersetzungen mit der negativen Implikation im Kontext der medizinischen Dimension des Begriffs „Autismus“ – in „Real-World Economics“ umbenannte.² Dem Pariser Beispiel folgten ein Jahr später (2001) 27 Doktorierende der Cambridge University (UK). Überall auf der Welt gründeten sich solche Gruppen und auf ökonomischen Tagungen wurde über deren Anliegen diskutiert (Dürmeier 2005: 65ff.).

In Deutschland dauerte es etwas länger, bis eine entsprechende Diskussion aufkam: Erst Ende 2003 gelang es Studierenden aus Berlin, Heidelberg und Regensburg, einen Arbeitskreis Post-Autistische Ökonomie zu gründen (heute: Netzwerk Plurale Ökonomik), der im Zuge der ökonomischen Krisenphänomene seit 2007/2008 zunehmend ins Blickfeld der Öffentlichkeit rückte und entsprechende Diskussionen anstieß (Gran 2009; Müller 2009; Olbrisch und Schießl 2011; und SPON 2012).

Die Kritik an der Ökonomik blieb jedoch nicht allein auf die Frage nach den „richtigen“ Modellen und Methoden sowie nach dem angemessenen „Realitätsbezug“ beschränkt, sondern umfasste ebenso die soziale Praxis der *Wirtschaftswissenschaft*: Damit sind Mechanismen und Techniken gemeint, die – so die Kritik an der vorherrschenden Lehre – die Ökonomik in einen theoretischen wie methodischen Monismus führen und somit die Pluralität und den (wissenschaftsethisch) fairen Umgang mit anderen Strömungen ins Hintertreffen

¹ Hierbei handelt es sich um erste Ergebnisse des von der Hans Böckler Stiftung finanzierten Projektes „Ökonomen und Ökonomie“. Das vorliegende Papier ist zeitgleich erschienen in der Working-Paper-Serie des Institute for Comprehensive Analysis of Economy (ICAIE) an der Johannes Kepler Universität Linz (dort veröffentlicht unter Nr. 16, Juli 2013). Die in diesem Papier verwendeten Begriffe in ihrer männlichen Form sind grundsätzlich der weiblichen Form gleichgestellt. Auf eine Differenzierung beider Formen wurde aus Gründen der Lesefreundlichkeit verzichtet.

² Die englische Übersetzung der Petition findet sich auf den Seiten des *Post-Autistic Economics Network* unter: <http://www.paecon.net/PAEtexts/a-e-petition.htm> [21.2.2013]. Ein Abriss der Entwicklungsgeschichte dieser Bewegung kann ebenfalls online abgerufen werden: <http://www.paecon.net/HistoryPAE.htm> [21.2.2013].

geraten lassen. Diese Kritik bezieht sich also nicht nur auf die Vorwürfe einer starken Vereinseitigung und Formalisierung (auch: Mathematisierung) der Ökonomik, sondern auch z. B. auf die Betonung bibliometrischer Kriterien (Journal-Ranking) bei der Besetzung neuer Stellen im Hochschulbetrieb sowie bei der Forschungsförderung. Hinzu treten ethische Verfehlungen einzelner Ökonomen³, fragwürdige Arrangements von Ökonomen mit der ökonomischen Praxis⁴ sowie die Plagiatsaffären in anderen Disziplinen, die eine Debatte über wissenschaftliche Standards, wissenschaftliche Redlichkeit und einen Ethik-Kodex in der Ökonomik anregen.⁵ Deshalb verwundert es nicht, dass die Auseinandersetzung mit dem „ökonomischen Mainstream“ mehrere Ebenen umfasst:

1. die *theoretisch-methodologische Ebene*, in der „Schulen“, „Strömungen“, Annahmen bzw. Axiome usw. als „vorherrschend“ identifiziert und ob ihrer theoretischen und empirischen Mängel kritisiert werden;
2. das dogmatische Wirken solcher vorherrschenden Strömungen als *soziales Phänomen*, wenn sie z. B. über Kriterien und Mechanismen konkurrierende Strömungen aus dem Wissenschaftsbetrieb drängen (Zeitschriften-Rankings, Evaluationen usw.); und
3. das damit im Kontext stehende (*Entwicklungs-*) *Umfeld*, in dem sich Wirtschaftswissenschaft bewegt (Struktur und Finanzierung der Hochschulen, Hochschulgesetze, allgemeiner Wissenschaftsethos, Ökonomisierung des Hochschulwesens usw.) sowie auch ökonomische und wirtschaftspolitische Entwicklungen selbst.

Die genannten Ebenen überschneiden sich zudem mehr oder minder, so dass eine Dynamik entsteht: Die vorherrschenden „Schulen“ und Netzwerke, ihre methodische und theoretische Ausrichtung, das fachspezifische Umfeld (Fachzeitschriften, Kollegs usw.) sowie die entsprechenden (Hochschul-) Rahmenbedingungen beeinträchtigen in wechselwirkender – und teils in sich selbst verstärkender – Weise die wissenschaftliche Pluralität, Wissenschaftsfreiheit und Wirkungsmächtigkeit. Das ist z. B. bei einer Hochschulpolitik der Fall, bei der Hochschulen unter Finanzierungsdruck gesetzt werden und auf diese Weise eine Quantifizierung wissenschaftlicher Qualität angeregt wird, die wiederum ein disziplinärer Mainstream nutzen kann, um die eigene Position zu zementieren, z. B. über die Ausgestaltung von Publikations-Rankings, bei denen die Verwendung der eigenen Methoden und Theorien deutlich bessere Ergebnisse liefert als das bei konkurrierenden Strömungen der Fall ist. Deshalb verwundert es z. B. nicht, dass das Thema der Publikations-Rankings in der Kritik am „Mainstream“ keine untergeordnete Rolle einnimmt, sondern u.a. dazu geführt hat, alternative Rankings

³ Siehe hier z. B. Hans-Werner Sinn, Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung in München und laut Financial Times (2009) neben Bert Rürup der einflussreichste Ökonom in Deutschland, der 2008 äußerte: „Damals hat es in Deutschland die Juden getroffen, heute sind es die Manager.“ (Tagesspiegel 2008)

⁴ Siehe hier die Studie von Epstein/Carrick-Hagenbarth (2010), in der resümiert wird: „The fact, that well over half the economists we evaluated have positions with private financial firms shows how common place it is.“; ebenso die zahlreichen Arbeiten zur Entstehung des Finanzmarktes in seiner heutigen Form, womit die Debatte um eine „Performativity of Economics“ verknüpft ist, also eine „formende Ökonomie“, bei der Ökonomen eine zentrale Rolle haben bzw. hatten, in diesem Fall Fischer Black, Myron Scholes und Robert Carhart Merton (siehe hierzu vor allem: Callon 1998, 2005, 2007; MacKenzie 2003, 2006, MacKenzie/Millo 2007).

⁵ Interessanterweise war es die Öffentlichkeit in Gestalt des Films „Inside Job“, die einen maßgeblichen Anteil daran hatte, dass die American Economics Association (AEA) im Jahr 2012 einen Ethik-Kodex verabschiedete. Dem wollte auch das deutsche Pendant zur AEA – der Verein für Socialpolitik – nicht nachstehen und verordnete sich ebenfalls einen entsprechenden Kodex. Siehe The Wallstreet Journal (2012) und Thieme (2012a); zur deutschen Debatte siehe Storbeck und Müller (2012), Roth (2012) sowie Losse (2012).

auszuarbeiten (z. B. Lee, Grijalva und Nowell 2010).⁶ Vor diesem Hintergrund ist es insgesamt verständlich, dass die Debatte um die „Krise“ der Ökonomik zwar die Kritik an konkreten Theorien und Methoden umfasst, aber darüber hinaus um soziologische, wissenschaftsphilosophische und wissenschaftspolitische Fragen kreist. Im nachstehenden Paper soll auf diese Dimensionen eingegangen werden. Hintergrund und zugleich Ziel ist es dabei, auf Grundlage einer Analyse der Debatten um das Phänomen „Mainstream“ bzw. „Orthodoxie/Heterodoxie“ in der Ökonomik einen Klassifizierungsrahmen vorzulegen, in dem sowohl erkenntnistheoretische als auch methodologische und soziologische Ausprägungen entsprechend berücksichtigt sind.

1.2 *Mainstream und Non-Mainstream in der Krisendebatte*

Nach Dequech umfasst „Mainstream“ jene theoretischen Ansätze, Methoden usw., die in der universitären Lehre und in den Lehrbüchern dominieren, deren Forschung (bevorzugt) gefördert wird und die in den angesehenen Top-Fachzeitschriften sowie auf Tagungen diskutiert werden (Dequech 2012: 354)⁷. In eine ähnliche Richtung weisen Colander, Holt und Rosser (2003: 5), die zusätzlich den Begriff der „Eliten“ ins Spiel bringen:

“Mainstream consists of the ideas that are held by those individuals who are dominant in the leading academic institutions, organizations, and journals at any given time, especially the leading graduate research institutions. Mainstream economics consists of the ideas that the elite in the profession finds acceptable, where by elite we mean the leading economists in the top graduate schools. It is not a term describing a historically determined school, but is instead a term describing the beliefs that are seen by the top schools and institutions in the profession as intellectually sound and worth working on”.

Deutlich kürzer fassen sich Dobusch und Kappeller (2009: 1), wenn sie vom Mainstream als „dominant ,habits of thought“ schreiben. Colander, Holt und Rosser (2003: 5) sowie Dequech (2012) betonen, dass der Mainstream eine *soziologische Kategorie* sei, von der die *intellektuelle Kategorie*, der sie die Begriffe „Orthodoxie“ und „Heterodoxie“ zuordnen, unterschieden werden müsse. Allerdings ist eine solche Differenzierung nicht immer klar, da diese Kategorien in verschiedenen Abhängigkeiten untereinander verwendet werden: Dequech (2012: 354f.) schreibt z. B., dass der Mainstream Elemente einer von ihm als „orthodox“ bezeichneten Neoklassik enthält; und Colander, Holt und Rosser (2003: 6) billigen der „intellektuellen Kategorie“ Heterodoxie sowohl soziologische als auch intellektuelle Aspekte zu.

Wo verläuft dann aber die Trennlinie? Dequech (2012: 355), der dieses Problem ebenfalls thematisierte, schlug vor, es schlicht bei der Unterscheidung zwischen Mainstream und „Non-Mainstream“ zu belassen. „Non-Mainstream“ bezieht sich dabei auf jenen Teil der Ökonomik, der „less prestigious and influential than the mainstream“ (Dequech 2012: 355) ist.

Diese erste Annäherung an den Begriff „Mainstream“ steckt zunächst nur grob den Rahmen ab, in dem sich die Debatte bewegt. Doch wodurch charakterisiert sich der Mainstream, wenn er präziser gefasst werden soll? Was sind seine Eigenschaften? Welche Attribute charakterisieren ihn? Welche Strömungen, Ansätze usw. werden zum Mainstream gezählt? Die Literatur gibt darauf, wie schon angedeutet, unterschiedliche Antworten.

⁶ In der Soziologie erfolgte ab Juni 2013 der geschlossene Boykott der Deutschen Soziologie gegen das CHE-Ranking (Che: Center for the Development of Higher Education), initiiert vom Institut für Soziologie der Universität Jena (Dörre et al. 2013).

⁷ Vereinzelt wird der Begriff auch verstärkt an den Inhalten der ökonomischen Lehrbücher festgemacht (z. B. Lavoie 2012: 322).

Mit der nachfolgenden Übersicht ausgewählter Beiträge (Abbildung 1) wird ein erster Eindruck über die unterschiedlichen Positionen und Gemeinsamkeiten gegeben.⁸

Im Überblick zur Literatur fallen hier zwei Pole auf, nämlich jene, die den Mainstream als neoklassisch bezeichnen oder ihn zumindest als neoklassisch geprägt ansehen (z. B. Lee 2012 sowie Dobusch und Kapeller 2009), und in jene, die die Gleichsetzung des Mainstreams mit der Neoklassik ablehnen (z. B. Lawson 2005). Eng damit im Zusammenhang steht auch das Attribut „orthodox“, das z. B. Colander, Holt und Rosser (2003: 6) als negative Zuschreibung ablehnen, während z. B. Dürmeier (2005) oder Dobusch und Kapeller (2009) nicht nur den Mainstream als „orthodox“ bezeichnen, sondern dieser „Orthodoxie“ eine neoklassische Prägung zuschreiben. Insofern ist es nicht immer ersichtlich, worin sich Mainstream und „Orthodoxie“ unterscheiden sollen, wenn beides implizit oder explizit gleichgesetzt wird. Aus der Gleichsetzung des Mainstreams mit der Neoklassik wird auch ersichtlich, warum der Mainstream nach den Autoren vereinzelt durch neoklassische Annahmen und/oder Methoden charakterisiert wird (z. B. Rationalität, Gleichgewichtdenken, Geschlossenheit usw.).

Aus dogmenhistorischer Sicht ist allerdings festzustellen, dass die Neoklassik eigentlich für den Mainstream des ausgehenden 19. Jahrhunderts reserviert ist. Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass die Neoklassik einen großen Einfluss auf die nachfolgenden ökonomischen Strömungen hatte. Doch bei dem, was heute als neoklassischer Mainstream bezeichnet wird, handelt es sich um Modifikationen und Weiterentwicklungen der ursprünglichen Neoklassik.

⁸ In Abbildung 1 steht „+“ für die Akzeptanz der entsprechenden Position; analog dazu steht „/“ für Ablehnung.

Abbildung 1: Synopse der Merkmale des Mainstreams

Autor(inn)en	Merkmale des Mainstreams							Ergänzende Merkmale/ Hinweise
	Neoklassisch	Orthodoxie	Heterogenität	Mathematik/ Formale Deduktion	Ökon. Rationalität	Gleichgewichts- denken	Methodologischer Individualismus	
Dequech 2012				+				Mainstream als soziologische Kategorie Mathematisierung dient Prestige und Einfluss Konkrete Strömungen: "behavioral economics, experimental economics, the new institutional economics, evolutionary game theory, the Santa Fe Institute complexity approach" (S. 355) und einzelne Ansätze zum Standard-Erwartungsnutzen
Lavoie 2012				+				Mathematisierung auch in anderen Strömungen
Lee 2012	+	+		+	+	+		Kern-Elemente: Knappheit, Präferenzen und Nutzenfunktionen, Technologie und Produktionsfunktionen, Rationalität, Gleichgewicht, ontologischer und methodologischer Individualismus, Heterogene Agenten, Positivistische und deduktive Methode Unwissenschaftlich (Pseudowissen) Selbstreferenziell Zuordnung: „classical-evolutionary-behavioral game theory, evolutionary-behavioral-experimental economics, neuroeconomics and agent-based complexity economics“ (S. 343)
Dobusch und Kapeller 2009	+			+	+			Pfadabhängig, d. h. im neoklassischen Paradigma eingeschlossen (lock-in) Nutzenmaximierung Wettbewerb Unveränderliche Kernmetaphern: die effizient arbeitende „Maschine“, Gleichgewicht und Rationalität Direkte und indirekte Netzwerkeffekte Lerneffekte Definitionshoheit „puzzle creating“ (axiomatische Puzzel)
Lawson 2005	/		+	+				Mainstream-Ontologie: Geschlossene Systeme, Geschlossene Kausalketten und Atomismus und Isolationismus
Dürmeier 2005	+	+	+	+			+	Synonym: Autismus
Colander, Holt und Rosser 2003		/	+					Mainstream als soziologische Kategorie Modellierungen als zentraler Kern Nicht immer pluralistisch und offen Mainstream ≠ Orthodoxie
Fine 2001		+		+		+	+	Das Soziale als Nicht-Markt; ist irrational Mikrofundierung Informationstheoretischer Ansatz Prämissen: Marktunvollständigkeit und unvollständige Informationen

Quelle: Eigene Darstellung

Abgesehen davon war selbst die ursprüngliche Neoklassik an der Schwelle des ausgehenden 19. Jahrhunderts weit weniger einheitlich, als uns die Vorstellung einer neoklassischen Schule heute nahelegt.⁹ Damit deutet sich bereits an, dass die Reduzierung des Mainstreams auf ein vermeintlich neoklassisches Paradigma oder eine neoklassische Schule unbefriedigend bleiben muss, wenn dem Mainstream gleichzeitig eine Vielfalt zugestanden wird, die eine Identifikation mit *einer* Denkschule zunehmend auflöst.

Hier sticht deshalb Tony Lawson mit seiner *Mainstream-Ontologie* aus der aktuellen Diskussion heraus: Charakteristisch für den Mainstream ist nach ihm die Annahme geschlossener Systeme und geschlossener Kausalketten sowie eine atomistische und isolationistische Perspektive (Lawson 2005: 9 und 19). Diese Mainstream-Ontologie steht in seinen Augen im Zusammenhang mit der deduktiven Methode, die im Mainstream der Ökonomik zum Einsatz kommt. Aber hier muss kritisch angemerkt werden, dass hinter der methodischen Ebene der Deduktion die erkenntnistheoretische steht – in diesem Fall als Glaube an naturhafte Regelmäßigkeiten bzw. „Wesensgesetze“, die vorgeblich auch in den ökonomischen Prozessen gelten (sollen) und es deshalb erlauben würden, die naturhaften „Wesensgesetze“ auf ökonomische Fragen zu übertragen. Später (in den Abschnitten 2.2. und 2.5.) wird noch einmal ausführlich darauf eingegangen.

Lawson versucht zwar etwas allgemeiner abzustecken, durch was der Mainstream charakterisiert wird. Und er hält es für wenig hilfreich, den Mainstream durch den konkreten Verweis auf die „Neoklassik“ zu charakterisieren, da die „Neoklassik“ eine unklar definierte Kategorie und missverständlich sei (Lawson 2005: 9). Aber ein Vergleich mit der Literatur zur ökonomischen Dogmengeschichte (etwa Kolb 2004 und Ziegler 1998) sowie der heterodoxen Kritik am (vermeintlich) neoklassischen Mainstream führt dazu, dass sich mit Lawsons Mainstream-Ontologie letztlich doch wieder jene neoklassischen Elemente verbinden, die auch in heterodoxen Kreisen häufig als „neoklassische“ Mainstream-Charakteristika kritisiert werden.

Über die Argumentation von Lawson und in obiger Übersicht (Abbildung 1) ebenso erkenntlich verweist die Debatte also auf einen zweiten charakteristischen Problemkreis, welcher in der Literatur immer wieder thematisiert wird, hauptsächlich auf der methodologischen Ebene zu verorten ist und sich mit den Schlagworten

- *Modellierung* (Colander, Holt und Rosser 2003: 10),
- *mathematische Formalisierung* bzw. Mathematisierung (Dequech 2012, Lavoie 2012, Pirker und Rauchenschwandtner 2009) und/oder
- *formal-deduktive Methode* (Lawson 2005: 9 und 19; Lee 2012: 341)

verbindet.¹⁰ Schwierigkeiten bereitet bei einer Begrenzung auf diese methodischen Kriterien, dass die mathematischen Formalisierungen und Modellierungen auch im Non-Mainstream gang und gäbe sind (z. B. bei den Neo-Ricardianern, den Keynesianern etc.). Darauf verweisen z. B. Lavoie (2012: 328) und Dequech (2012: 355). Letzterer sieht jedoch den entscheidenden Unterschied darin, dass die Mathematisierung *im Mainstream* maßgeblich dem eigenen Prestige und der Erweiterung des Einflusses diene und nicht etwa dem

⁹ Siehe z. B. die Charakterisierung der Neoklassik bei Ekelund und Hébert (1997).

¹⁰ Aus der dogmenhistorischen Perspektive ergeben sich dabei abermals Überschneidungen zur Neoklassik, da die Etablierung der mathematischen Methode, die graphische Darstellung und wichtige Ansätze (Marginalprinzip) u. a. mit Antoine-Augustin Cournot, Jules Dupuit, William Stanley Jevons und Alfred Marshall in Verbindung gebracht werden, die wiederum als „Neoklassiker“ gelten (Kolb 2004, Ziegler 1998 sowie Ekelund und Hébert 1997).

Erkenntnisgewinn – die mathematischen Techniken besitzen im Mainstream also eine andere, eine soziologische Funktion.¹¹ Pirker und Rauchenschwandtner (2009) kritisieren dagegen nicht die mathematische Methode als solche, sondern den *unreflektierten Umgang damit*.¹² Lawson (2005) führt einen ähnlichen Punkt an, nämlich die Anwendung der Mathematik, ohne über ihre Geltungsbedingungen und ihren Geltungsbereich nachzudenken; gleichzeitig macht er aber darauf aufmerksam, dass dies und die Über-Mathematisierung schon längst im Mainstream diskutiert werde.

Wenn der Mainstream bereits kritisch genug ist, um *von sich aus* eine unreflektierte und überbordende Mathematisierung zu diskutieren, lässt sich der Mainstream dann überhaupt noch für seine Mathematisierung kritisieren?

Zudem muss, wie schon oben angeführt, aus einer methodologischen Perspektive heraus kritisiert werden, die Mathematisierung als (alleiniges) Charakteristikum des Mainstreams auszumachen, dass sich große Teile des Nicht-Mainstreams ebenso dieser Methode bedienen: Der bloße Verweis auf Mathematisierung würde also jenen Moment verdecken, in dem Mainstream und Nicht-Mainstream deckungsgleich sind, was den vom Nicht-Mainstream kritisierten Mangel an (auch) methodischer Pluralität sogar noch zementiert.

Neben den hier eben dargelegten Bedenken gehen die Meinungen darüber, wie weit die Kritik an der Mathematisierung gehen soll, zwar weit auseinander. Aber wesentlicher ist hier, und darüber ist sich die entsprechende Literatur auch einig, dass es über die Mathematisierung hinaus im Kern um die formal-deduktive Methode des Mainstreams geht.

Als weitere Merkmale des Mainstreams werden vereinzelt der methodologische Individualismus (Lee 2012 und Fine 2001) und der ökonomische Imperialismus bzw. „Kolonialismus“ (Dobusch und Kapeller 2009 und Fine 2001) ins Feld geführt.¹³ Bei Dobusch und Kapeller (2009) wird zudem eine *Pfadabhängigkeit* als Merkmal festgestellt. Pfadabhängigkeit bedeutet dort, die Macht verloren zu haben, über Alternativen zu entscheiden – d. h., dass durch die Pfadabhängigkeit bestimmte Entscheidungsmuster reproduziert werden, wodurch die Wahl zwischen Alternativen verhindert wird (Dobusch und Kapeller 2009: 8). Die Autoren gehen davon aus, dass der ökonomische Mainstream seit den 1970er Jahren in ein neoklassisches Paradigma eingeschlossen ist (Dobusch und Kapeller 2009: 13). Damit reicht bei ihnen die Frage nach dem Wesen des Mainstreams über die schlichte Beschreibung existierender Phänomene hinaus und zielt auf einen entsprechenden *Funktionsmechanismus* des Mainstreams ab.¹⁴ Allerdings lässt sich bei dieser Zustandsbeschreibung des gegenwärtigen Mainstreams bereits erahnen, dass diese Kennzeichnung einer paradigmatischen Entwicklung kein spezifisches Merkmal des hier gemeinten Mainstreams ist, sondern ein generell paradigmatisches.

¹¹ Siehe auch Ziegler (1997: 182f.), der diesen Vorwurf allerdings gegenüber der heute verwendeten Neoklassik äußert.

¹² Vor dem Hintergrund ließe sich die Kritik an der Mathematisierung vielleicht noch durch den Verweis darauf ergänzen, dass im Mainstream auch nur *bestimmte* mathematische Techniken verwendet werden: Wer die Mathematik im Mainstream kritisiert, kritisiert im Kern z. B. die schwerpunktmäßige Verwendung von Marginalanalysen und linearen Gleichungssystemen.

¹³ Ben Fine (2000: 22) sieht in der Fähigkeit zur ökonomischen Kolonialisierung sogar die einzige Möglichkeit, wie sich der Mainstream anpassen bzw. verändern kann: „It is not possible to imagine how mainstream economics will transform itself other than through colonisation of the other social sciences, lest [sic!] it be through the adoption of a wider set of esoteric models derived from biology (evolution), physics (chaos).“

¹⁴ Zur Frage „Was ist der Mainstream?“ gesellt sich also die Frage „Wie funktioniert der Mainstream?“. Pfadabhängigkeit ist dann sowohl Merkmal als auch Erklärungsansatz.

Eine pfadabhängige Entwicklung eines Wissenschaftsparadigmas, das z. B. auf (methodischer) Pluralität beruht, ist ebenso denkbar. Dies wirft die Frage auf: Muss der Mainstream eine Wissenschaft immer in eine Unmündigkeit führen, die darin besteht, keine Alternativen zuzulassen oder zwischen ihnen wählen zu können? Und wie lässt sich bei diesem Szenario noch wissenschaftliche Neuentwicklung denken bzw. die Quelle für das, was Kuhn (1976) „wissenschaftliche Revolutionen“ nennt?¹⁵

Deutlich wird aber in diesem Kontext, dass die Vorstellung von *dem einen* Mainstream eine zeitliche Dimension hat, da der Mainstream immer einer historisch-kulturellen Prägung unterliegt und sich daher wandelt. Für die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften ab dem 20. Jahrhundert werden von Dobusch und Kapeller (2009: 6) sowie Fine (2000: 14f.) drei Mainstreams festgestellt (Neoklassik, Keynesianismus und „Neue“ Klassik). Die Nachzeichnungen des Mainstreams jeweiliger Epochen entsprechen daher im Kern den Inhalten der ideengeschichtlichen Literatur (z. B. Kolb 2004, Ziegler 1998 oder Ekel und Hébert 1997), wo gewöhnlich nach Denkschulen sortiert wird, von denen wiederum einzelne – zeitweise – eine vorherrschende Stellung innehatten (Historische Schule, Keynesianismus, Neoklassik, Monetarismus usw.).

1.3 *Orthodoxie und Heterodoxie*

Die Begriffe „Orthodoxie“ und „Heterodoxie“ leiten sich vom griechischen „doxa“ ab, das wiederum für „eine bloße Meinung, ein Gerede, einzig ein Dafürhalten und Meinen, aber gewiss keine Wissenschaft“ steht (Pirker/Rauchenschwandtner 2009: 221). Ergänzend heißt es dazu bei Pirker/Rauchenschwandtner (2009: 221):

„Rein im Wortsinn sind mithin die orthodoxe *und* heterodoxe Ökonomie keine Wissenschaften sondern Meinungen, die Anspruch auf Richtigkeit erheben, ohne das Erkenntnismittel oder eine apophantische Logik, d.i. eine Urteilslehre beigezogen werden, welche eine Richtigkeit rechtfertigen könnten“.

Ganz im Gegensatz dazu werden im ökonomischen Diskurs beide Begriffe von Akteuren verwendet, die jeweils für sich selbst sehr wohl einen Anspruch auf Richtigkeit bzw. *Wissenschaftlichkeit* erheben und meinen, dies rechtfertigen zu können. Während alle am wissenschaftlichen Diskurs beteiligten Personen *für sich selbst* Wissenschaftlichkeit reklamieren, weist die Unterscheidung in „Heterodoxie“ und „Orthodoxie“ dazu eine Asymmetrie auf, welche dagegen spricht in dem Sinne, dass es um Aberkennung von „Wissenschaftlichkeit“ geht. Denn „Heterodoxie“ wird als *positiv* verstandene Selbstzuschreibung verwendet und als *wissenschaftliches Gegenstück* zur „Orthodoxie“ gesehen.

Das Attribut „orthodox“ ist dagegen pejorativ (abwertend) gemeint und spricht aus heterodoxer Perspektive den als „orthodox“ verorteten Personen die Wissenschaftlichkeit ab: Denn „orthodox“ steht dafür, bestimmte (Glaubens-) Sätze und Annahmen für „wahr“ zu halten und diese „Wahrheit“ *dogmatisch* zu verteidigen.

Das Attribut „dogmatisch“ zielt lt. Hans Albert (1991: 36) darauf ab, sich gegen Kritik zu immunisieren und sich auf diese Weise „*gegen das Risiko des Scheiterns ab[zu]sichern*“.

¹⁵ Ein Problem, was bei ihm selbst nicht gelöst ist, wenn er einerseits davon ausgeht, eine Wissenschaft sei dann eine „reife“ Wissenschaft, wenn sie ihren paradigmatischen Pluralismus überwunden hat (z. B. in: Kuhn 1976, 174) und gleichzeitig aber auf „revolutionäre“ Umwälzungen hofft von Wissenschaftlern mit ungefähr gleichem Wertgefüge, ähnlicher Ausbildung, ähnlicher Vergangenheit usw. (Kuhn 1974: 240). Zur Kritik an dieser Vorstellung siehe insbesondere Feyerabend (1974: 201ff.).

Deshalb bezeichnete Albert das entsprechende Ergebnis der Dogmatisierung als *selbst fabrizierte* Gewissheit.

„Es ist [...] stets möglich, Anschauungen aller Art gegen jede Kritik zu immunisieren, sie entsprechend zu formulieren, zu interpretieren und zu behandeln. Methodische Strategien, die das leisten, können ohne Schwierigkeit gefunden werden. Man kann in dieser Beziehung auf ein reichhaltiges Repertoire zurückgreifen. Man kann derartige Strategien außerdem einstellungsmäßig verankern, indem man sich eine dogmatische Haltung zu eigen macht oder andere in dieser Weise beeinflusst. Man kann sie weiter institutionell absichern, indem man die soziale Kommunikation in entsprechender Weise kanalisiert, einschränkt und in bestimmten Richtungen unterbindet, so dass man gegen kritische Argumente aus bestimmten sozialen Bereichen weitgehend geschützt ist“ (Albert 1994).

Vor dem Hintergrund lassen sich auch die „Abwehrmechanismen“ verstehen, die Ulrich Kazmierski (1993: 289f.) als charakteristische Reaktionen auf Kritik seitens der – zu seiner Zeit – „vorherrschenden Volkswirtschaftslehre“ sah: Verleugnung, Rationalisierung und Diffamierung.

Die Strategie der „Rationalisierung“ ist dort im Grunde auch nichts anderes als das, was Ben Fine (2000) als „economics imperialism“ beschrieb, jedoch von dem Vorsatz begleitet, sich gegen Kritik zu immunisieren: Die ursprüngliche Kritik wird dann einfach im Sinne der eigenen Auslegung „uminterpretiert“ und dadurch wieder in den Geltungsbereich der eigenen Behauptungen, Theorien usw. zurückgezogen.¹⁶

Das dogmatische Verteidigen von Wahrheit erfolgt also oft ungeachtet möglicher Einwände.¹⁷ Deshalb kommt die „Orthodoxie“ dem im oben zitierten erwähnten Wortsinn (ungerechtfertigte Meinung) sehr nahe.¹⁸ In noch weiter gefasster Bedeutung werden Orthodoxie versus Heterodoxie (hier von Bourdieu) als maßgebliche versus marginalisierte Beteiligte innerhalb der *doxa* (als das *als selbstverständlich Gefasste*) verstanden, womit sich hier noch deutlicher zeigt, dass auch Orthodoxie und Heterodoxie *nicht nur* als „intellektuelle“ Kriterien, sondern wiederum als *soziologische* verstanden bzw. genutzt werden.¹⁹

Die nähere Auseinandersetzung schon mit den Begriffsbelegungen zeigen daher deutlich:

1. Wissenschaft ist ein *soziologisches Terrain* wie jedes andere Teilsystem in dieser Gesellschaft und die dort aufgrund der herrschenden Machtstrukturen entstehenden Mehrheiten und Minderheiten werden mit entsprechenden Begriffen belegt.

¹⁶ Sehr früh zu fünf Strategien der Paradigmenaufrechterhaltung siehe auch Fleck (1980: 40ff.) bzw. im Text nachstehend (Abschnitt 2).

¹⁷ Deshalb steht die Verwendung des Wortes auch im Kontext der Entwicklung von Glaubensrichtungen und wurde bis ins 19. Jahrhundert auch entsprechend verwendet – z. B. bei den orthodoxen jüdischen Gläubigen, welche im Zuge der Aufklärung an ihrem Glauben festhielten – siehe dazu z. B. Rosenthal/Homolka (2000: 144ff.).

¹⁸ Der Vorwurf der „Unwissenschaftlichkeit“, der mit dem Attribut „orthodox“ verbunden ist, wird in der heterodoxen Literatur auch sehr deutlich und fast schon aggressiv geäußert, wenn z. B. behauptet wird, dass die „orthodoxe“ Ökonomik nur Pseudowissen und Glaubenssätze produziert (z. B. Lee 2012). Etwas impliziter sind Vorwürfe wie die, dass die „Orthodoxie“ nicht realistisch sei (Lee 2012; Dürmeier 2005) bzw. ihre Methoden für die Analyse sozialer Zusammenhänge nicht geeignet sind (Lawson 2005; Dobusch und Kapeller 2009) und sie sich immunisiere bzw. keine Pluralität und Offenheit zulässt (Dobusch und Kapeller 2009; Dürmeier 2005).

¹⁹ Nach Bourdieu, hier in Kaelble/Schriewer (1999: 272).

2. Ebenso wesentlich ist die *inhaltliche Dimension*, hier insofern, dass nicht durch Machtdominanz allein das Dilemma orthodoxer Zustände in der Wissenschaft besteht, sondern durch Dominanz bei gleichzeitiger Reproduktion durch Gleichgläubige Inhalte produziert, reproduziert, ausgebaut, abgesichert usw. werden, so dass „Schulen“ entstehen.

Die nachfolgende Übersicht (Abbildung 2) verdeutlicht den letztgenannten Problemkreis ziemlich deutlich.

Denn es ist hier klar zu erkennen, dass dem Begriff der „Orthodoxie“ im wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs vor allem eben diese „Schulen“-Ausrichtungen zugeschrieben werden. In diesem Überblick zum wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs fällt auf, dass die Orthodoxie von einem großen Teil der Autorinnen und Autoren als neoklassisch oder *neoklassisch geprägt* angesehen wird, während z. B. Ben Fine (2000) zwar einen neoklassischen Einfluss zugesteht, aber in seinen Ausführungen zu den axiomatischen Grundlagen des Mainstreams – den er mit der Orthodoxie gleichsetzt – kommt er zu einem differenzierten Urteil.

Abbildung 2: Synopse der Merkmale der Orthodoxie

Autor(inn)en	Merkmale der Orthodoxie										Ergänzende Merkmale/Hinweise
	Neoklassisch	Mainstream	Dogmatismus/ Immunisierung	Vernachlässigung des Sozialen	Unrealistisch	Mathematik/ Formale Deduktion	Ökon. Rationalität/ Optimierungskalkül	Methodologischer Individualismus	Gleichgewichtsdanken	Statisch	
Dequech 2012	+						+		+		Intellektuelle Kategorie
Lee 2012	+			+	+	+			+		Selbstreferenzialität Kern-Elemente: Knappheit, Präferenzen und Nutzenfunktionen, Technologie und Produktionsfunktionen, Rationalität, Gleichgewicht, Ontologischer und methodologischer Individualismus, Heterogene Agenten, Positivistische und deduktive Methode
Dobusch und Kapeller 2009	+	+	+	+			+		+		Unveränderliche Kernmetaphern: die effizient arbeitende „Maschine“, Gleichgewicht und Rationalität Immunisierung durch <i>ceteris paribus-Methode</i> Engere Netzwerke, höhere Impact-Faktoren
Pirker und Rauchen-schwandtner 2009				+		+			+	+	Kernbereiche: formale Rationalität, methodologischer Individualismus, logische Zeit, ahistorische Analyse sozialer Verhältnisse und Institutionen-Modelle nach formal-mathematischer Ökonomik
Dürmeier 2005	+	+	+	+	+	+	+				Autismus/autistische Selbstreferenzialität Neoklassische Merkmale: Eigeninteresse, perfekte Märkte, „unsichtbare Hand“ und unreflektierte Mathematisierung Mangelnde Kommunikationsfähigkeit
Lawson 2005				+		+			+		Atomistisches und isolationistisches Weltbild
Colander, Holt und Rosser 2003	+					+	+		+	+	Intellektuelle Kategorie Ablehnung „Orthodoxie“, da nachträgliche (ex-post) und negative Zuschreibung Orthodoxie und Offenheit sind nicht widersprüchlich Merkmale einer orthodoxen Klassik: Optimierung, vollständige Rationalität, vollständige Informationen, statischer Kontext, Gleichgewichtsdanken, Marginalistische Revolution
Fine 2001		+	+			+			+		Indirekte Gleichsetzung von Mainstream mit Orthodoxie Mikrofundierung der Makroökonomik Informationstheoretischer Ansatz Imperfekte Märkte und Informationen

Quelle: Eigene Darstellung.

Schwierigkeiten bereitet es, den häufig zitierten Beitrag von Colander, Holt und Rosser (2003) einzuordnen. Einerseits sehen sie den Begriff „Orthodoxie“ als eine intellektuelle Kategorie, die sie als negative und nachgelagerte Zuschreibung ablehnen; ebenso lehnen sie die Gleichsetzung von Mainstream und Orthodoxie ab. Auf der anderen Seite steht „Orthodoxie“ für „the most recently dominant school of thought“, die sich heute in der Neoklassik finden würde (Colander, Holt und Rosser 2003: 5). Wenn also bei ihrer intellektuellen Kategorie (Orthodoxie) diese als soziologische (Mainstream) dominiert, überlagern sich dann beide Kategorien so sehr, dass es sich eigentlich um ein und denselben Betrachtungsgegenstand handelt. Die Grenzen verschwimmen auch im jüngeren wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs: Die Orthodoxie überlagert sich dort mit dem Mainstream und nimmt neoklassische Züge an.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, dass die Merkmale, die ein Teil der Autoren dem Mainstream zuschreiben, vom anderen Teil der Autoren einer neoklassischen Orthodoxie zugeschrieben werden. Dort, wo die Orthodoxie als Mainstream angesehen wird (z. B. Lee 2012 sowie Dobusch und Kapeller 2009), weisen beide folglich die gleichen Merkmale auf.²⁰

Deshalb verwundert es nicht, dass vornehmlich jene Axiome und Methoden die Orthodoxie charakterisieren, die die Autoren der Neoklassik zuschreiben. Dazu zählen vor allem

- die ökonomische Rationalität bzw. das Optimierungs- oder Nutzenmaximierungskalkül,
- das statische Gleichgewichtdenken,
- der methodologische Individualismus und
- die formal-mathematischen Techniken.

Die „heterodoxe“ Kritik und/oder Ablehnung dieser Annahmen und Methoden führen zu einem weiteren Merkmal, nämlich den Vorwurf, „das Soziale“ (Macht, Wohlstandsstruktur, Ethik usw.) auszuklammern.²¹ Auch aus dieser (nicht nur methodischen) Warte her wird die Orthodoxie von „heterodoxer“ Seite als „unrealistisch“ eingestuft, was – wie eingangs erwähnt – Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der als orthodox bezeichneten Strömungen weckt.

Ähnlich indifferent verhält es sich mit der „Heterodoxie“. Auch bezüglich dieser Ebene teilt sie sich das duale Verhältnis als *spiegelbildliches Gegenstück der Orthodoxie*. Entsprechend definieren Kritiker der Heterodoxie wie Colander, Holt und Rosser (2003: 6) den Begriff als Negativabgrenzung zur Orthodoxie: „heterodox“ ist „against orthodox“.

„Heterodoxe“ stehen außerhalb des Mainstreams, haben Schwierigkeiten, Forschungsmittel zu akquirieren und folgen selbst zumindest partiell einem statischen Weltbild, das sie zur Identifizierung und Ablehnung „orthodoxer“ Denkschulen führt (Colander, Holt und Rosser 2003: 6).²² Was die negative Abgrenzung betrifft, sieht es Dequech (2012: 355) ähnlich, weist

²⁰ Zudem gilt hier generell zu beachten: „For its part, orthodoxy, like any orthodoxy, is itself in evolution.“ (Beaud/Dostaler 1995: 93).

²¹ Diese Kritik wird zum Teil direkt geäußert (z. B. Fine 2000: 16). Sie verbirgt sich auch hinter dem Vorwurf, Macht und Wohlstandsstrukturen nicht zu berücksichtigen (z. B. Dobusch/Kapeller 2009: 7). Ebenso kommt sie indirekt zum Ausdruck, wenn die „Heterodoxie“ – im Gegensatz zur Orthodoxie – daraufhin definiert wird, soziale Aspekte zu berücksichtigen, z. B. in Form einer sozialen Ontologie (Lawson 2005) oder durch die Aufnahme sozialer Bezüge (Dürmeier 2005).

²² Kritisch ließe sich an dieser Stelle wieder fragen, wie stark die „intellektuelle Kategorie“ der „Heterodoxie“ durch soziale Aspekte charakterisiert ist, wenn Heterodoxe außerhalb der „sozialen Kategorie“ Mainstream

aber darauf hin, dass diese Abgrenzung *entweder* bezogen auf den Mainstream *oder* auf die Orthodoxie erfolgen sollte. Wie bereits erwähnt, hält Dequech (2012) diese Unterscheidung aber ohnehin für problematisch und plädiert deshalb dafür, in *Mainstream* und *Nicht-Mainstream* zu unterscheiden. In der restlichen Literatur ergibt sich die dualistische Gegensätzlichkeit aus dem Umstand, dass sich die heterodoxe Kritik gegen die orthodoxe Neoklassik bzw. den von ihr dominierten Mainstream richtet.

Lee (2012) und Lavoie (2012) gehen mit der behaupteten Dualität jedoch kritischer um und wollen „Heterodoxie“ ausdrücklich *nicht* auf diese Dualität beschränken: Es sei zwar richtig, dass sich die „Heterodoxie“ der Neoklassik gegenüber kritisch verhält – zumindest durch ihre grundsätzliche Ausrichtung (Pluralität, soziale Einbettung usw.) steht sie im Gegensatz zum neoklassisch geprägten Mainstream. Doch sind die heterodoxen Strömungen ebenso auch als jeweils *eigenständige Alternativen* anzusehen:

“[H]eterodox economics is not [...] defined in negative, oppositional terms or as a dual to mainstream economics but as a positive alternative to it. So if mainstream economics disappeared, heterodox economics would be unaffected” (Lee 2012: 339).

Auch wenn die Frage der Dualitäten (Mainstream/Orthodoxie/Neoklassik usw.) im Detail zu unterschiedlichen Antworten führen, so tauchen in der Literatur immer wieder bestimmte heterodoxen Charakteristika auf, über die weitestgehend Einigkeit zu bestehen scheint (Abbildung 3)²³

Eines ist das der Pluralität und dort, wo sie nicht als Charakteristikum beschrieben wird, findet sie sich als heterodoxe Strategie empfohlen (z. B. Lavoie 2012: 331f.; sowie Dobusch und Kapeller 2009: 30f.). Hierzu ist aber erstens anzumerken, dass eine jeweilige oppositionelle Strömung zum Mainstream selbst diesen Anspruch nicht vertritt – z. B. Keynesianismus versus Mainstream. Dies liegt insbesondere darin, den „Schulenstreitigkeiten“ sehr oft wiederum konträre Dualismen unterliegen, in zuletzt genannten Falle „Staat versus Markt“.

Zweitens ist mit Bezug auf die wissenschaftssoziologische Paradigmaauffassung insgesamt kritisch zu fragen: Wie kann Heterodoxie als pluralistisch im Gegensatz zur Orthodoxie gefasst werden, wenn sie ihren immer wieder formulierten Anspruch auf wissenschaftliche Geltung dann irgendwann einmal „durchgesetzt“ hat und (vielleicht) selbst zur Orthodoxie wird, dann also einen nichtpluralistischen Mainstream verkörpert? Eine Auflösung dieses Problems als angestrebte Pluralität läuft hier also auf die Auflösung des Dualismus selbst hinaus.

Drittens steht hinter der Frage nach dem Pluralismus wieder das erkenntnistheoretische Problem nach Wissenschaftlichkeit: Pluralismusforderungen implizieren das Vorhandensein mehrerer gleichberechtigter und anerkannter Erklärungen von „Realität“ – eine Auffassung, welche im Kontext der Debatten um Wahrheit und Wissenschaftlichkeit noch offen steht.

Weitere Merkmale sind die Beachtung sozialer Phänomene (soziale Einbettung der Ökonomik) und die Ablehnung mathematisch-formaler Deduktion als alleinige Methode.

Erkennbar in der Literatur ist auch, dass jene, die besonders stark die Realitätsferne des orthodox-neoklassischen Mainstreams kritisieren, die Geltung und Rechtfertigung einer (hetero-

stehen und Schwierigkeiten besitzen, an Forschungsmittel zu gelangen.

²³ Hinweis: In Abbildung 3 findet Fine (2000) keine Berücksichtigung, da er sich nicht explizit zur Heterodoxie äußert, sondern sie einzig am Ende seines Beitrags kurz erwähnt.

doxen) Ökonomik am Kriterium der *empirischen Überprüfbarkeit* festmachen: Eine solche heterodoxe Ökonomik besäße dann auch einen besonders *positivistischen* Charakter. Über diese Merkmalsnennung hinaus existieren weitere Versuche, zu definieren, was „heterodox“ sei. Frederic S. Lee (2012) schreibt z. B. von einer *heterodoxen Identität*. Diese umfasse Pluralität, Interdisziplinarität, die kritische Auseinandersetzung mit dem Mainstream und die Berücksichtigung der ökonomischen Ideengeschichte (Lee 2012: 345f.).

Abbildung 3: Synopse der Merkmale der Heterodoxie

Autor(inn)en	Merkmale der Heterodoxie								Ergänzende Merkmale/ Hinweise
	Ablehnung Neoklassik	Kritik Mainstream	Dualismus: Orthodoxie	Alternative	Ablehnung: mathematischer Monismus	Pluralität	Soziale Einbettung	Positivismus	
Dequech 2012		+	+						Negativabgrenzung entweder bezogen auf Mainstream oder bezogen auf die Orthodoxie Ablehnung der Klassifizierung
Lavoie 2012	+		/	+		+			Es existieren auch nach innen gerichtete heterodoxe Schulen. Zuordnung: Post-Keynesianismus, Marxisten, „theRadicals“, Alt-Institutionalisten und „French regulationschool“
Lee 2012		+	/	+	+	+	+	+	Synonym: Blasphemiker Heterodoxie nicht als negative Abgrenzung, sondern als eigenständige Alternative Erst seit den 1970er Jahren Im Kontext einer kapitalistischen Ökonomie Heterodoxe Identität: Pluralität, Interdisziplinarität, kritische Auseinandersetzung mit dem Mainstream, Berücksichtigung der ökonomischen Ideengeschichte Thematisierung der Ideologie der Märkte, Produktion und Reproduktion Politischer Charakter
Dobusch und Kapeller 2009			+			+			In der Vergangenheit schlecht fundierte Theorien Schlechtere Netzwerke als Orthodoxe
Pirker und Rauchen-schwandtner 2009					+		+		Eigenen Geltungsbereich reflektierend Sozial grundiert (Lawsons Soziale Ontologie)
Dürmeier 2005	+				+	+	+	+	Synonym: Post-Autisten
Lawson 2005					+	+			Soziale Ontologie: soziale Phänomene in offenen Systemen, prozessural, strukturiert, verkettet/ wechselwirkend und organisch, emergent und polyvalent Es existieren verschiedene heterodoxe Traditionen
Colander, Holt und Rosser 2003		+	+						Schwierigkeiten, Forschungsmittel zu akquirieren Außerhalb des Mainstreams; Ablehnung einer Zusammenarbeit

Quelle: Eigene Darstellung.

Tony Lawson (2005: 12ff.) charakterisiert die Heterodoxie durch eine ihr zu Grunde liegende *Soziale Ontologie*: Demnach ist der soziale Raum

- durch eine intrinsische Dynamik oder einen prozessualen Charakter gekennzeichnet,
- wechselwirkend und organisch,
- strukturiert (sozialen Strukturen und Prozesse),
- emergent und
- polyvalent (d. h. Werte und Bedeutung sind mehrdeutig).²⁴

Beide letztere Charakterisierungsversuche ergänzen sich gegenseitig. Da Lawson (2005) konkrete Merkmale benennt, stellt sich bei ihm zudem die Frage, wie mit Strömungen umzugehen ist, die sich nicht im Mainstream befinden und aber ebenso nicht (oder weitestgehend nicht) seiner *Sozialen Ontologie* entsprechen. Dazu gesellt sich ganz konkret das Problem, dass ein großer Teil der üblicherweise als „heterodox“ bezeichneten Strömungen wohl Schwierigkeiten besitzen wird, dieser Sozialen Ontologie zu folgen. Handelt es sich dabei also (nur) um ein Ideal, das Orientierung geben soll?

Der Umstand, dass es Wissenschaftler geben mag, die sich nicht so recht in das Heterodoxie-Orthodoxie-Schema einordnen lassen, weil sie zwar nicht alle heterodoxen Kriterien erfüllen, aber dennoch von orthodoxen Positionen abweichen, ist auch in der Literatur thematisiert worden. Colander, Holt und Rosser (2003: 8) schreiben diesbezüglich von „the edge of economics“:

“The edge of economics is that part of mainstream economics that is critical of orthodoxy, and that part of heterodox economics that is taken seriously by the elite of the profession”.

Andere Autorinnen und Autoren bezeichnen jene Forscherinnen und Forscher als orthodoxe Abweichler (dissenters), „inside the mainstream economists“ (Lavoie 2012: 323 und 328), „Häretiker“ (Lee 2012) oder „Graubereich“ (Dürmeier 2005: 70; Dobusch und Kapeller 2009: 6). Die verschiedenen Synonyme, die im Diskurs über den Mainstream, die Orthodoxie und die Heterodoxie verwendet werden, sind in Abbildung 4 aufgeführt.²⁵

Abbildung 4: Übersicht Synonyme

Autor(inn)en	Orthodoxie/ Mainstream	„Cutting Edge“	Heterodoxie
Colander, Holt und Rosser 2003	Orthodoxie	Edge of economics	Heterodoxie
Lavoie 2012	+	Cutting edge orthodox dissenters	Heterodox dissenters
Lee 2012	+	Heretics	Blasphemers
Dobusch und Kapeller 2009		Grey areas „unorthodox economists“	Non-Mainstream „dissenting“
Dürmeier 2005	Autisten	Graubereich	Post-Autisten

Quelle: Eigene Darstellung.

²⁴ „Ontologie“ bedeutet nach Lawson (2005: 11) „the study of, or a theory about, the basic nature and structure of (a domain) of reality“.

²⁵ Der Beitrag von Colander, Holt und Rosser (2003) wurde in Abbildung 4 als Referenz- bzw. Vergleichspunkt benutzt. Das Pluszeichen („+“) in der Abbildung steht dafür, dass die entsprechenden Autoren den Begriff übernommen haben.

Diese unterschiedlichen Begrifflichkeiten und die phänomenologischen sowie inhaltlichen und kategorialen Überlagerungen zwischen Mainstream, Orthodoxie und Neoklassik sowie die Diskussion der mathematischen Formalisierung als *das* Merkmal des Mainstreams lassen erkennen, weshalb die entsprechenden Unterscheidungen (Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie) so schwierig und strittig sind.

1.4 Ökonomische Axiome und Klassifizierungen in der dogmenhistorischen Literatur

Zur Frage nach den Merkmalen, mit denen sich Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie voneinander unterscheiden lassen, ist es notwendig und auch naheliegend, vor allem auch die Literatur zur ökonomischen Ideen- bzw. Dogmengeschichte zu konsultieren.²⁶ In der ideengeschichtlichen Literatur wird bereits schon längere Zeit mit dem Begriff des „Mainstreams“ gearbeitet und der ökonomische Mainstream auch hier deutlich durch die Neoklassik beeinflusst gesehen (Söllner 2012: 41; Sandmo 2011: 272; Kolb 2004: 138; Ziegler 1998: 182f.; Beaud und Dostaler 1995: 3 und 92f.). Bei Ziegler (1998: 182) heißt es dazu:

„Der ‚Mainstream‘ der gegenwärtigen ökonomischen Theorie bewegt sich nach wie vor, vor allem im englischsprachigen Raum, entlang dieser neoklassischen Linie. Alles, was seit Jevons, Menger und Walras dazugekommen ist, erscheint als Nuancierung, Bereicherung oder Korrektur früherer Detailfehler und vor allem als sich nie erschöpfendes Herausarbeiten der Annahmen und Konsequenzen, die das neoklassische Grundmodell von 1870 besitzt. Diese Einheitlichkeit des harten Kerns der neoklassischen Theorie ist von entscheidender Bedeutung. Viele Detailentwicklungen der letzten Jahrzehnte scheinen sich mehr oder weniger auf Nebenbahnen zu bewegen“.

Obwohl in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften verschiedene „Denkschulen“ existieren, so scheinen sich die Autoren darüber einig zu sein, dass die *heutige* Wirtschaftswissenschaft – der heutige ökonomische Mainstream – weiterhin stark unter dem Eindruck der Neoklassik steht.

Im Gegensatz zum „Mainstream“ ist jedoch relativ selten etwas über die „Heterodoxie“ zu lesen. In diesem Kontext heben sich Beaud und Dostaler (1995) deutlich von der Masse an ideengeschichtlicher Literatur ab, da sie sowohl „Orthodoxie“ als auch „Heterodoxie“ begrifflich verwenden. Konkret beziehen sie sich auf eine „new orthodoxy“, die sie in der *Neoklassischen Synthese* sehen:

“[W]hat would henceforth be called neoclassical synthesis became the new orthodoxy, which dominated economic thought for much of the postwar period” (Beaud und Dostaler 1995: 92).

Zudem benennen sie bei ihrer Definition der „Orthodoxie“ deren soziale Aspekte:

“Orthodoxy is defined in reference to a dogma considered to be a truth [...]. But it also exists as a structured social force. In the field which concerns us, it first includes education: the textbooks exude this orthodoxy which constitutes the content of teaching at all levels; the necessity for the students to conform the mould ensures the dogma’s durability. Journals are also a powerful medium of orthodoxy propagation: more and more, the competence and reputation of an economist is measured by the number of

²⁶ Die nachfolgenden Ausführungen zur ideengeschichtlichen Literatur beziehen sich auf Söllner (2012), Sandmo (2011), Tsoulfidis (2010), Kolb (2004), Ziegler (1998), Beaud und Dostaler (1995) sowie ergänzend Gabler (2009).

published articles, which become the basis for hiring, promotion and obtaining research contracts and grants.” (Beaud und Dostaler 1995: 92f.).

Die so definierte Orthodoxie deckt sich mit den Wesensmerkmalen, mit denen weiter oben der Mainstream charakterisiert wurde. Die „Heterodoxie“ steht bei Beaud und Dostaler (1995) wie bei anderen Autoren auch wieder im dualistisch-gegensätzlichen Verhältnis zur Orthodoxie und wird deshalb durch die Opposition gegenüber der Neoklassischen Synthese charakterisiert (und für die Autoren durch die Post-Keynesianer verkörpert).

Für gewöhnlich taucht der Begriff „Heterodoxie“ in der ideengeschichtlichen Literatur jedoch *nicht* auf. Prinzipiell werden die entsprechenden Inhalte dort nach Denkschulen gruppiert, von denen wiederum einige als zeitweise vorherrschend beschrieben werden (Klassik, Neoklassik, Keynesianismus usw.). Diese dogmengeschichtlichen Schilderungen lassen sich in die Nähe zu den Ideen von Thomas S. Kuhn einordnen (Paradigma, Schulen und wissenschaftliche Revolution), sind aber dadurch mit dem gleichen Problem behaftet, mit dem sich schon damals Kuhn konfrontiert sah: Es ist schwer möglich, genau zu explizieren, was ein „Paradigma“ sein soll.²⁷ Denn hinsichtlich der paradigmatischen Auffassung stand bei Kuhn selbst letztlich die adäquationstheoretische Auffassung von „Wahrheit“ (wie bei Popper) der eigenen Einsicht in die „soziologischen“ Phänomene bei der Entstehung von Erkenntnis gegenüber.

Imre Lakatos, der Kuhns Paradigmen als einen nicht akzeptablen „Glauben“ für die Wissenschaft ansah, aber gleichzeitig nicht verhehlen konnte, dass die zu beobachtende lange Dominanz von „Schulen“ und das dann plötzliche Umschlagen in der Wissenschaftshistorie gut zu beobachten war, versuchte bekanntlich die Falsifikationsidee von Popper mit langen Theoriereihen zu „retten“. Dies gelang – wie hinlänglich bekannt – nicht, denn Theoriereihen mit degenerativen und progressiven Entwicklungsmöglichkeiten²⁸ können zwar im Nachgang der Geschichte festgestellt/postuliert werden, aber nicht inmitten dieser, weil sich die Beobachtenden zu keinem Zeitpunkt einer Ermittlung dieser „Verschiebungen“ sicher sein können, ob es sich nicht gerade um eine progressive oder degenerative Phase handelt.²⁹ Mehr noch: Aufgrund dieses Fazits musste Lakatos das „Ende der unmittelbaren Rationalität“ in den Wissenschaften konstatierten (hier in z. B. Mark 2001: 29).

Im hier (zunächst) interessierenden Kontext unterschied Lakatos bekanntlich in einen harten (dogmatischen) Kern von nicht in Frage zu stellenden Positionen, der durch einen „Schutzgürtel“ an Hypothesen umschlossen wird, die wiederum im Zuge der wissenschaftlichen

²⁷ Kuhn selbst dazu (zu seinem Buch): „Ein Teil seines Erfolges, so muss ich mit Bedauern sagen, rührt daher, dass fast jeder alles herauslesen kann, was er will. An dieser übermäßigen Formbarkeit ist nichts in dem Buch so stark verantwortlich wie die Einführung des Ausdrucks „Paradigma“, eines Wortes, das in ihm nach den grammatikalischen Partikeln das häufigste ist“ (Kuhn 1978: 389). Später versuchte er dieser „Formbarkeit“ zu begegnen, indem er den Begriff „disziplinäre Matrix“ mit den hauptsächlichen Bestandteilen a) symbolische Verallgemeinerungen, b) Modelle, c) die Musterbeispiele (als konkrete Problemlösungen) einführte (Kuhn 1978: 393ff.).

²⁸ Die Erklärung zu deren Entstehung lautete, dass bei Forschungsprogrammen in einen so genannten „harten Kern“ plus einem „Schutzgürtel“ von Hilfhypothesen unterschieden werden muss. Ein Festhalten am harten Kern und das Modifizieren von Hilfhypothesen (als degenerative Entwicklung gewertet) konnte so gleichzeitig das von Kuhn gezeigte „Festhalten“ an einer Theorie erklären. Beispiel war hier die kopernikanische Theorie, welche „...nach anfänglichem Erfolg für etwa ein Jahrhundert degenerierte, bevor die Interessen von Galilei und Kepler sie wieder zum Leben erweckte...“ (Chalmers 2001: 117).

²⁹ Dieses Fazit – auch kommentiert mit: „Die neuen Maßstäbe, die gleichzeitig neue Regeln der Vernunft sind, verbieten nicht mehr, was gute Wissenschaft ausmacht. Aber sie verbieten auch sonst nichts.“ – wurde von Feyerabend daher mit „Anarchismus im Schafspelz“ betitelt (Feyerabend 1983: 264).

Beschäftigung immer weiter modifiziert werden, um den Kern besser zu schützen (positive Heuristik).³⁰

Angewendet auf die Frage, was einen Mainstream, eine orthodoxe oder heterodoxe Strömung charakterisiert, würde die Aufgabe vor allem darin bestehen, den *harten Kern* des jeweiligen Forschungsprogramms zu identifizieren. Auf Basis von ideengeschichtlicher Literatur wurde daher in der nachfolgenden Abbildung 5 versucht, *für die Neoklassik* herauszuarbeiten, durch welche Annahmen und Techniken das jeweilige Forschungsprogramm charakterisiert ist.³¹ Dabei wurde in Axiome, (wissenschaftliche) Techniken (bzw. Verfahren) und ergänzende Merkmale differenziert.³² Um Missverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, dass sich die Aussagen in der ideengeschichtlichen Literatur auf die Neoklassik im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert beziehen, während sich in der aktuellen Debatte um den Mainstream die Kritik am „neoklassischen Mainstream“ auf eine *heute* praktizierte Neoklassik bezieht und die Frage danach, ob die Sicht aus der dogmenhistorischen Literatur an der „Neoklassik“ mit der heute praktizierten korreliert, hier noch offen bleiben muss.³³

³⁰ Der „harte Kern“ wird bei Lakatos in Verbindung mit der sogenannten *positiven Heuristik* erwähnt, die es verbietet, diesen harten Kern aufzuheben. „[D]ie positive Heuristik besteht aus einer partiell artikulierten Reihe von Vorschlägen oder Hinweisen, wie man die ‚widerlegbaren Fassungen‘ des Forschungsprogramms verändern und entwickeln soll und wie der ‚widerlegbare‘ Schutzgürtel modifiziert und raffinierter gestaltet werden kann“ (Lakatos 1974a: 131). Siehe dazu Lakatos (1974a: 129ff.) und Ziegler (1998: 44f.).

³¹ Die Neoklassik wird selbst in der dogmenhistorischen Literatur mit dem Mainstream bzw. der Orthodoxie in Verbindung gebracht (Söllner 2012: 41; Sandmo 2011: 272; Kolb 2004: 138; Ziegler 1998: 182f.).

³² Mit den Techniken sind vor allem mathematisch-formale Techniken wie z. B. die Marginalanalyse gemeint.

³³ Ihren Ausdruck findet dies in der Kritik von Colander, Holt und Rosser (2003: 5), wenn sie den heterodoxen Kritikern vorwerfen, ihre Kritik an statischen und – im Grunde – längst überholten „Schulen“ auszurichten und damit die Entwicklung und Entwicklungsfähigkeit der ökonomischen Schulen zu vernachlässigen.

Abbildung 5: Übersicht zur Charakterisierung der Neoklassik

Autor(inn)en	Merkmale der Neoklassik												
	Axiome									Techniken			Ergänzende Merkmale
	Methodologischer Individualismus	Gleichgewichtsdanken	Perfekter Wettbewerb	Vollkommene Informationen	Statische Betrachtung	Markträumung (Says/ Walras' Law)	Substitutionsprinzip	Nutzenmaximierung	Grenznutzenkonzept	Marginalanalyse	Graphen	Ceteris paribus	
Söllner 2012	+	+	+	+	+		+	+	+	+			
Tsoufidis 2010	+		+		+	+		+	+				Keine Transaktionskosten Walras' Law
Davidson 1984 & 2009					+	+	+						„Klassik“, „Neoklassik“ und „Mainstream“ schwimmen Axiome: Neutralität des Geldes, Ergodizität/ Sicherheit und Substituierbarkeit Say's Theorem der Markträumung
Gabler 2009	+	+	+	+	+	+	+			+			Say's Theorem der Markträumung Selbststeuerung (des Marktes) Betonung der Nachfrage Substituierbarkeit der Produktionsfaktoren
Kolb 2004	+	+			+			+	+	+			Knappheitsprinzip Mikrofundierung Preislehre (statt Wertlehre) Positive Wissenschaft
Ziegler 1998	+	+	+		+			+	+	+	+	+	
Ekelund und Hébert 1997	+	+							+	+	+	+	Reflexionen über den Geltungsbereich der mathematischen Modelle Bei Jevons statistische Methoden

Quelle: Eigene Darstellung

Wie die oben stehende Abbildung zeigt, ist aus der verwendeten Literatur zur Ideengeschichte nicht eindeutig ersichtlich, welche von den angeführten Axiomen und wissenschaftlichen Techniken (Verfahren) den *harten Kern* eines neoklassischen Forschungsprogramms ausmachen und welche davon zum modifizierten Schutzgürtel zählen.

Ursache dafür ist einerseits, dass die ideengeschichtliche Literatur typischerweise schildert, wie sich das „Forschungsprogramm“ aus einzelnen Forschungsbeiträgen *kumulativ* herausbildet. Anders formuliert liegt bei einem ideengeschichtlichen Herangehen die Konzentration auf der Frage, auf wen welche Annahmen, Techniken (Verfahren), Ansätze und Theorien

zurückgehen, und nicht auf der Frage nach Kernannahmen und modifizierenden Annahmen. Andererseits spielen nichtsdestotrotz Gewichtungen eine Rolle in Form von persönlichen Einschätzungen, so dass unterschiedliche Autoren unterschiedliche Annahmen usw. mit unterschiedlicher Gewichtung erwähnen. Dies wiederum kann sich über die Zeit hinweg ändern.

Dieser Umstand lässt sich am Beispiel von Davidson (2009, 1984) illustrieren, der den (neoklassischen) Mainstream von seiner keynesianischen Warte aus als „classical theory“ oder „modern mainstream“ bezeichnete und ihm jene charakteristischen Axiome zuordnete, die seiner Meinung nach Keynes verwarf.

Anfangs sah Davidson (1984: 562) diese Mainstream-Axiome in

1. der Annahme der Substituierbarkeit von Gütern (axiom of gross substitution),
2. der Annahme, dass sich die Wirtschaftsakteure am „Realzins“ bzw. an „Realwerten“ orientieren (axiom of reals), und
3. der Annahme, dass die Zukunft prognostizierbar sei, also keine Unsicherheit herrscht (axiom of an ergodic economic world).

Das erste Axiom stand bei ihm außerdem im Zusammenhang mit dem Theorem von Say (Markträumung), d. h., dass die Annahme der Substituierbarkeit dem Mainstream als Absicherung des Sayschen Theorems diene (Davidson 1984: 568). Das zweite Axiom, die Orientierung an „Realwerten“, stand für Davidson (1984: 569) im Zusammenhang mit der Mainstream-Annahme der Neutralität des Geldes. Später tauschte er dieses „Realwert“-Axiom durch das Axiom der Neutralität des Geldes aus (Davidson 2009: 27ff.). Bereits hier lässt sich kritisch fragen, ob Says Theorem und die Neutralität des Geldes (beides) nicht ebenfalls Axiome sind. Offenbar existieren auch funktionale Zusammenhänge zwischen diesen Annahmen und „Axiomen“, so dass sich eigentlich auch bestimmte Funktions-Hierarchien ergeben müssten.³⁴

Neben dieser Frage tritt aber noch ein weiteres Problem hinzu: Die erwähnten Axiome erforderten eine gewisse *Interpretationsleistung*, denn sie sind, wie Davidson (2009: 35) selbst bekannte, in Keynes *General Theory* nicht namentlich erwähnt. Mehr noch: Der Begriff *Ergodizität* wurde erst 1935 in Moskau entwickelt, so dass Keynes diesen Begriff aller Wahrscheinlichkeit nicht kennen konnte, als er seine *General Theory* schrieb (Davidson 2009: 33). Die Ergodizitäts-Annahme taucht auch in der heterodoxen Diskussion sowie in der dogmengeschichtlichen Literatur für gewöhnlich *nicht* auf. Das bedeutet allerdings nicht, dass Davidson (1984, 2009) mit seinen Axiomen falsch liegen muss – im Gegenteil. Denn Davidsons Ergodizität korrespondiert mit der *heterodoxen Kritik* am statischen Weltbild der Neoklassik, der Vernachlässigung von Zeit bzw. Geschichtlichkeit sowie dem Ausblenden von Unsicherheit. Ähnlich verhält es sich mit dem Substituierbarkeit-Axiom, das im Gegensatz zum Begriff „Ergodizität“ zumindest in der dogmenhistorischen Literatur auch namentlich als Merkmal der Neoklassik erwähnt wird und mit Blick auf die Heterodoxie dort u. a. mit der Kritik am Gleichgewichtdenken (Markträumung) in Verbindung steht. Die Annahme der Neutralität des Geldes scheint in diesem Kontext zunächst etwas zu speziell zu sein, ließe sich aber dennoch in die heterodoxe Kritik an der Ausblendung des „Sozialen“ einordnen. Als ein wesentliches Problem zeigen sich damit also Ungenauigkeiten hinsichtlich der Wahl der Begrifflichkeiten, mit denen der „Mainstream“ beschrieben wird.

³⁴ „Funktions-Hierarchien“ ergeben sich prinzipiell durch den Zusammenhang, dass es offensichtlich Annahmen gibt, die erfüllt sein müssen, bevor andere Annahmen möglich werden.

Neben diesen begrifflichen und interpretatorischen Schwierigkeiten liegt ein wesentliches Problem aber darin, dass die herkömmliche Geschichtsschreibung der ökonomischen Ideen ihr Augenmerk nicht darauf konzentriert, wodurch sich ein konkretes Forschungsprogramm auszeichnet, das zudem eben nicht nur eine Person, sondern eine gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft teilt: Was bildet also den *harten Kern* eines Forschungsprogramms und was ist dessen Schutzgürtel? Wo beginnt sich ein neues Forschungsprogramm herauszubilden?

Für die Neoklassik können dazu wie oben beschrieben aus der Literatur noch einige Antworten gefunden werden. Doch die Angaben zu den Strömungen bzw. Forschungsprogrammen *nach* der Neoklassik (z. B. Keynesianismus, Neo-Ricardianer, Monetarismus, Neue Institutionsökonomik, Rational Choice, Neue Klassik usw.) sind in aller Regel nicht sonderlich ergiebig. Daher muss konstatiert werden, dass die Möglichkeit, die Wirtschaftswissenschaften paradigmatisch (Kuhn) oder axiomatisch (Lakatos) zu erfassen und zu klassifizieren, dadurch begrenzt ist, dass der dazu notwendige Forschungsbedarf im Grunde genommen erst noch bewältigt werden muss: Trotz der umfangreichen Literatur zur ökonomischen Dogmengeschichte steht also eine axiomatische „Geschichtsschreibung“, in der ein „harter Kern“, der „Schutzgürtel“ usw. im zeitlichen Verlauf beschrieben und den entsprechenden Strömungen zugeordnet wird, nach wie vor aus.

Zudem existiert bei dieser Problematik eine prozesshafte Dimension: Zuschreibungen unterliegen selbst den Änderungen in der Zeit, so dass vieles von dem, was sich einstmals für die Neoklassik noch als harter Kern beschreiben ließ, im Zuge der Entwicklung nach und nach in den Schutzgürtel abzuwandern schien. Beispielhaft dafür ist die Annahme perfekter Informiertheit, die in der Neuen Institutionsökonomik und den New Classical Macroeconomics (unter anderen Dingen) durch Informationsasymmetrien ersetzt wurde (Kolb 2004: 145; Beaud und Dostaler 1995: 128). Kolb (2004: 145) wähnt zwar die Neue Institutionsökonomik in der Tradition der Neoklassik, aber auch hier ist letztlich ungeklärt, ob Informationsasymmetrien, beschränkte Rationalität, Transaktionskosten usw. ein neues Forschungsprogramm – oder Paradigma –, das sogar einen neuen Namen verdient, begründen.

Auch die Vorstellung scheint möglich, dass für ein Forschungsprogramm im Anfang ein dogmatisches „Programm Bündel“ herausgebildet wird, das mit der Zeit erodiert und erst dadurch (rückblickend) ein dogmatischer Kern zu Tagetritt. Was ursprünglich als harter Kern eines Forschungsprogramms identifiziert wurde, reduziert sich dann erst sukzessive auf nur wenige Axiome oder wissenschaftliche Techniken – aber (!) erst *im Nachhinein*.³⁵ Je größer der Zeithorizont, je länger die Entwicklung, desto wahrscheinlicher wird es dann, dass am Ende nur noch wenige Axiome im harten Kern verbleiben. Gleichzeitig werden mit der Zunahme der ergänzenden Merkmale Bereiche und Gebiete erfasst („verökonomisiert“), die am Beginn der Entwicklung eines Paradigmas noch gar nicht inbegriffen waren. Dieses Szenario bestätigt auch Foerster, wenn dieser im Gegensatz zu Kuhn die Auffassung vertrat, dass Paradigmenwechsel nicht dann stattfinden, wenn zu viele Anomalien vorliegen, sondern im Gegenteil ein Paradigma dann „kippt“, wenn innerhalb diesem alle Fragen beantwortet werden und somit die Erklärungsmacht ins Leere läuft.³⁶ Insofern wäre dann die Kernfrage, was die typische

³⁵ Chalmers (2001: 105) weist mit Blick auf die Konzeption von Kuhn darauf hin, dass „[...] die Beziehung zwischen unterschiedlichen Paradigmen [...] oft erst im Nachhinein wahrgenommen werden können“. Ähnlich dürfte es sich mit den Forschungsprogrammen von Lakatos verhalten.

³⁶ „Kuhn meint, wenn ein Paradigma in verschiedenen Fällen zu funktionieren aufhört, kündigt sich ein Paradigmenwechsel an. Ich behaupte genau das Gegenteil: Immer wieder kann man zeigen, dass ein Paradigma, wenn es zur Perfektion gereift ist, plötzlich "kippt" und von der Bühne verschwindet.“ (Foerster 1997: 203).

Prägung eines Mainstreams als auch das Agieren darin über einen möglichst langen Zeitraum hinweg betrachtet ausmacht.³⁷

In diese Richtung weisen die Beiträge von Tony Lawson (2005) und Ben Fine (2000), die für die jüngere Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft die *formal-deduktive Methode* (Lawson) und den *methodologischen Individualismus* (Fine) als Wesenszüge eines Mainstreams herausarbeiten, wobei sich der methodologische Individualismus ebenso (wie schon der Name impliziert) auch als methodisches Element – hier das der formal-deduktiven Methode – einordnen lässt.³⁸ Ein Blick auf die Neoklassik des 19. Jahrhunderts bestätigt, dass dort bereits beide Charakteristika – also methodologischer Individualismus und formal-deduktive Techniken/Verfahren (Marginalanalyse, Graphendarstellung usw.) – enthalten sind (Abbildung 5). Spätere Strömungen – wie die Neue Institutionsökonomik, der Monetarismus, die Neue Klassik etc. – basieren ebenfalls auf den mit der Neoklassik etablierten mathematischen Ansätzen (siehe z. B. Söllner 2012; Tsoulfidis 2011; Kolb 2004; Ziegler 1998; Ekelund und Hébert 1997; Beaud und Dostaler 1995).³⁹

Weiter besteht hier mit zunehmenden neuen Richtungen und sich immer weiter ausdifferenzierenden Strömungen gerade auf methodologischem Gebiet das Problem des Erkennens, inwiefern selbst als „heterodox“ betrachtete Strömungen den methodologischen Individualismus und die formal-deduktive Methode nutzen. Dazu ist es notwendig, zu spezifizieren, was unter der am Mainstream kritisierten „formal-deduktive Methode“ zu verstehen ist und ob und wodurch sich eine „Heterodoxie“ trotz ihrer Verwendung vom Mainstream unterscheidet bzw. unterscheiden kann. Weiterhin ist zum deduktiven Herangehen nach Alternativen zu fragen. Und ebenso gilt dies für das methodische Terrain der „Mathematisierung“: Auch hier geht es um das Grundverständnis dazu einschließlich der Frage nach einem möglichen (alternativen) Herangehen.

1.5 Kritische Zusammenfassung

Über die verschiedenen Beiträge zur Krise der Ökonomik hinweg werden unter „Mainstream“ jene Ansätze, Strömungen und Methoden zusammengefasst, die die ökonomische Lehre, die Forschung, Fachzeitschriften und die Öffentlichkeit dominieren. Doch bei dieser groben Vorstellung enden bereits die Gemeinsamkeiten. Denn in der jüngeren Diskussion wird je nach Autorin oder Autor der Mainstream mit der Orthodoxie und/ oder mit der Neoklassik gleichgesetzt (z. B. Lee 2012; Pirker und Rauchenschwandtner 2009; Dürmeier 2005) oder

³⁷ Eine dritte Erklärung zum „Kippen“ eines Mainstreams vertrat Max Planck mit der These, dass dieser beendet wird, wenn das Agieren in seinem Sinne aufhört. Im Wortlaut: „Eine wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, dass ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, dass die Gegner allmählich aussterben und die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.“ (Planck 1967, 22).

³⁸ Im Kontext des deduktiven Vorgehens schreibt Lawson (2005: 11ff.) – wie weiter oben bereits ausgeführt – dem Mainstream zudem eine *Mainstream-Ontologie* zu, die von geschlossenen Systemen und Kausalitäten sowie Atomismus und Isolationismus ausgeht. Allerdings dürfte die Annahme geschlossener Systeme auch in heterodoxen Kreisen Diskussionen verursachen, wenn z. B. in kreislauftheoretischen Zusammenhängen modelliert wird. Selbst evolutionsökonomische Betrachtungen, die gerne als „heterodox“ oder „alternativ“ erscheinen, können (!) auf stochastischen Populationsmechanismen basieren, die wiederum nach Lawson auf geschlossene Kausalitäten hindeuten (z. B. das Nelson-Winter-Modell). Prinzipiell weist eine breit akzeptierte „Geschlossenheit“ ökonomischer Modellierungen darauf hin, dass verschiedene als „heterodox“ wahrgenommene Strömungen im Kern viel stärker mit dem Mainstream verbunden sind, als gemeinhin empfunden. Siehe dazu auch die Differenzierungen der deduktiven Methode im Abschnitt 3.2.2.

³⁹ Ekelund/Hébert (1997: 258) erinnern allerdings daran, dass es während der Neoklassik noch üblich war, über die Anwendungsbedingungen der mathematischen Verfahren/ Techniken nachzudenken.

aber es werden solche Gleichsetzungen abgelehnt (z. B. Lawson 2005; Colander, Holt und Rosser 2003).

Zwar wird darauf hingewiesen, dass der Mainstream eine soziale Kategorie sei, der die intellektuellen Kategorien der Orthodoxie und der Heterodoxie gegenüberstehen (Dequech 2012; Colander, Holt und Rosser 2003), doch es sind ebenso diese Autoren, bei denen sich die soziale und die intellektuelle Kategorie letztlich immer wieder überschneiden, ohne dass erkennbar wird, wo hier die Trennlinie verläuft.

Der aufgezeigte Begriffsdschungel zeigt zudem, dass bisher ungeklärt ist, was derzeit genau unter Orthodoxie und Heterodoxie zu verstehen ist. Wie ebenfalls gezeigt: Während Dequech (2012) vorschlägt, einzig in Mainstream und Nicht-Mainstream zu unterscheiden, setzen andere Autorinnen und Autoren die Orthodoxie mit der Neoklassik und/oder dem Mainstream gleich. Dort, wo Orthodoxie und Heterodoxie thematisiert werden, herrscht allerdings weitestgehend Einigkeit darüber, dass sich Orthodoxie und Heterodoxie jeweils negativ voneinander abgrenzen. Daraus eine zwangsläufige duale Komplementarität abzuleiten, widerstrebt jedoch einzelnen Autoren, wie z. B. Lee (2012) und Lavoie (2012), die betonen, dass die heterodoxen Strömungen *eigenständige Alternativen* und als solche nicht auf die Orthodoxie angewiesen sind: Das Verschwinden der Orthodoxie würde nicht zwangsläufig dazu führen, dass auch die heterodoxen Strömungen aufhören, zu existieren.

Nichtsdestotrotz bleibt die Orthodoxie der Bezugspunkt, an dem sich Heterodoxe „abarbeiten“. Doch was bedeutet „orthodox“ im Detail? In Anlehnung an Thomas S. Kuhns Paradigmen-Idee wird dazu häufig der „Schulen“-Begriff ins Spiel gebracht und auf die Neoklassik verwiesen (z. B. Dequech 2012; Lee 2012; Dobusch und Kapeller 2009; Colander, Holt und Rosser 2003).⁴⁰ Wie erwähnt, bezeichnet die Neoklassik jedoch eine „Schule“, die im ausgehenden 19. und anfänglichen 20. Jahrhundert existierte. Wird vor diesem Hintergrund der Zeithorizont erweitert, dann sind auch alle Modifikationen der ursprünglich neoklassischen Annahmen und Methoden mit zu bedenken. Dabei scheint die daraus resultierende Heterogenität *ein* neoklassisches Paradigma – das zudem auch noch heute Gültigkeit haben soll – in die Ferne rücken zu lassen.⁴¹

Ganz ähnlich verhält es sich, wenn im Sinne von Lakatos ein Forschungsprogramm identifiziert werden soll: Der harte Kern und dessen Schutzgürtel scheinen für einzelne „alte“ „Schulen“ noch bestimmbar; doch bezogen auf den Mainstream und die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften wird es schwierig, anhand der vorliegenden Literatur solch ein *Mainstream-Forschungsprogramm* zu destillieren. Chalmers (2001: 118) fragt sogar, ob es „so etwas wie ‚harte Kerne‘, die der Identifikation von Forschungsprogrammen dienen, tatsächlich gibt“:

⁴⁰ Lawson (2005) stellt oberflächlich betrachtet eine Ausnahme dar, da er den Bezug zur „Neoklassik“ für wenig gelungen hält. Wie bereits erwähnt, formulierte er eine „Mainstream-Ontologie“, die jedoch im Grunde genommen auch die von Heterodoxen als „neoklassisch“ kritisierten Annahmen umfasst.

⁴¹ Wohl deshalb kritisieren Colander, Holt und Rosser (2003: 5) den Begriff: Orthodoxy „is a backward looking term that is best thought of as a static representation of a dynamic, constantly changing profession, and thus is never appropriately descriptive of the field of economics in its present state. Orthodoxy generally refers to what historians of economic thought have classified as the most recently dominant ‘school of thought,’ which today is ‘neoclassical economics.’ In our view modern mainstream economics is quite different from this neoclassical concept of orthodox economics“.

„Es finden sich ... in der Wissenschaftsgeschichte Vorgänge, mit denen die Hauptbeispiele, die Lakatos bezüglich seines Konzepts vom ‚harten Kern‘ anführt, erschüttert werden“.⁴²

Latour geht über die Kritik von Chalmers, welche sich an Verläufen orientierte, sogar noch weiter hinaus, da er sie auch methodologisch begründet: Gegen die Auffassung von Forschungsprogrammen im Sinne von „hartem Kern“ und „Schutzgürtel“ spricht, dass die Prozesse (Forschung) und Inhalte/Methoden (Programm) nicht getrennt werden können, Wissenschaft also nicht „nur“ inhaltlich gefasst werden kann in ihrer Geschichtsschreibung, was Lakatos mit dem Destillieren von Forschungsprogrammen versuchte. Sondern diese ist als Konglomerat irreversibler Verläufe zu verstehen, bei denen neben den Inhalten, Techniken und Verfahren, die in die Welt platziert werden⁴³, die Prozesse der Selbstinstitutionalisierung als Schule⁴⁴ sowie die Prozesse der Netzwerkbildung⁴⁵ und Diskurse⁴⁶ eine ebenso bedeutungsvolle Rolle spielen und daher sich nicht um einen feststehenden Kern gruppieren, sondern als sich schneidende Verläufe vorgestellt werden können.

Das Ergebnis einer Wissenschaftsgeschichte hingegen, die wie im Sinne von Lakatos als Geschichte von Kern und Schutzgürtel, wesentliche Inhalte und Kontexte, gefasst wird, führt letztlich zur Trennung von Inhalt und Prozess, so dass weder Herkunft noch Ablösung von („Kern“)-Inhalten erklärt werden können.

„Das Malheur ist passiert; lange Bahnen von Ideen und Prinzipien durchziehen die kontingente Geschichte wie Fremdkörper.“ (Latour 1998, 901).

Latour verlangt daher eine Zusammenführung von Ideengeschichte der Wissenschaften und „Sozialgeschichte“ der Wissenschaften.⁴⁷

Im Überblick zur entsprechenden Literatur bleibt jedenfalls zu konstatieren, dass zwar häufig auf die Begrifflichkeiten von Lakatos und Kuhn zurückgegriffen wird. Aber dem gegenüber besteht ein *erheblicher* Forschungsbedarf dazu, die axiomatischen (bzw. paradigmatischen) Details und vor allem Gemeinsamkeiten der ökonomischen Strömungen herauszuarbeiten. Generell muss, wie schon angeführt, kritisch gefragt werden, ob eine rein auf axiomatische oder paradigmatische Elemente fixierte Sicht nicht zu kurz greift. Die Dichotomie zwischen Heterodoxie und Orthodoxie oder Mainstream und Nicht-Mainstream erfordert zwar, dass die wissenschaftlichen Strömungen irgendwie aufeinander Bezug nehmen, doch wie ist mit Strömungen umzugehen, die sich solch einer Bezugnahme entziehen? Müssen sich heterodoxe

⁴² Als Beispiele werden hier wieder Verläufe aus der Physik angeführt (dass z. B. Kopernikus selbst nicht „den harten Kern“ der heliozentrischen Sicht vertrat – Chalmers 2001: 118).

⁴³ Da diese irreversibel die Welt verändern, wird dies von Latour „Mobilisierung“ genannt (Latour 1998: 892).

⁴⁴ Im besagten Aufsatz von Latour als „Autonomisierung“ beschrieben (Latour 1998: 892), vergleichbar mit der Bildung eines „Denkkollektivs“ bei Fleck (1980: 52ff.).

⁴⁵ Bei Latour „Allianzen“ genannt (Latour 1998: 895), also die Selbstverständlichkeit der teilsystemübergreifenden Institutionalisierung und Zusammenarbeit von Wissenschaftlern (Wissenschaft/Politik; Wissenschaft/Militär u.a.) schon inbegriffen, während in der üblichen Wissenschaftsdarstellung diese als (fragwürdige) Kontexte behandelt werden, da sie gegen die vermeintliche „Wertfreiheit“ von Wissenschaft verstoßen.

⁴⁶ Wobei in den Diskursen die „Repräsentation“ (Latour 1998: 897ff.) die zentrale Frage ist, also die Überzeugungsarbeit gegenüber der Öffentlichkeit bzw. gegenüber dem aktiven Widerstand gegen wissenschaftliche Deutungshoheiten und Geltungsansprüche.

⁴⁷ Da ansonsten die Ideengeschichte unerklärt bleibt zwischen Entstehung und Entwicklung– u.a. angezeigt durch die Debatte um die Frage, wie denn nun Paradigmen abgelöst werden – sowie die Sozialgeschichte dann im wahrsten Sinne des Wortes „schwach-sinnig“ (Latour 1998, 902) erscheint. Letztlich ähnelt die Auffassung von Latour dem schon erwähnten Performativity-Konzept.

Strömungen an einem Paradigma oder Forschungsprogramm des Mainstreams abarbeiten? Müssen sie sich (überhaupt) dazu verhalten? Oder wäre es nicht auch denkbar, dass sie sich einen eigenen Zugang zur Untersuchung wirtschaftlicher Phänomene suchen? Zu diesen Fragen drängen vor allem Lee (2012) und Lavoie (2012), wenn sie darauf bestanden, dass die heterodoxen Strömungen *Alternativen* darstellen, die auch ohne ihr Gegenstück (Mainstream oder Orthodoxie) fortbeständen.

Weiterführend ist hier zu fragen, ob eine Unterscheidung (und Beschreibung) der wissenschaftlichen Landschaft nicht über eine Orientierung bzw. Ausrichtung an Axiomen oder Paradigmen hinausgehen sollte. Muss sie nicht tiefer ansetzen, nämlich bei den Maximen oder Prinzipien bzw. dem erkenntnistheoretischen Zugang, mit denen die jeweiligen Vertreter (ob reflektiert oder unreflektiert) der Welt gegenüberstehen? Die Hinweise von Lawson (2005, 1997) lassen sich genau in diesem Kontext verstehen. Und hier dürfte vor allem das Verhältnis des Ökonomen zu „seinem“ Gegenstand im Zentrum des Interesses stehen – ob also von dem Selbstverständnis ausgegangen wird, ökonomische „Realität“ folge Gesetzmäßigkeiten, die analysiert und beschrieben werden müssen. Oder ob ökonomische Realität als eine durch Menschen geformte Realität begriffen wird, an der die ÖkonomInnen selbst einen nicht unerheblichen Anteil haben.

Abschließend sei noch die Problematik angerissen, dass die üblicherweise referenzierten Konzepte von Kuhn und Lakatos letztlich auf ein *kriegerisches* Wissenschaftsbild zulaufen, in dem die unterlegenen Theorien „getilgt“ werden: Beispielhaft dafür steht Lakatos (1974a: 168), der vom „Schlachtfeld von Forschungsprogrammen“ schrieb. Doch nicht nur mit Blick auf die Pluralität in der Ökonomik, die immer wieder von Heterodoxen – aber ebenso von Wissenschaftlern benachbarter Disziplinen⁴⁸ – gefordert wird, stellt sich die Frage, inwiefern das Bild eines derart martialischen Daseinskampfs der Theorien einer wissenschaftlichen Pluralität überhaupt zuträglich ist.⁴⁹ Denn diese Auffassung korrespondiert mit einem bestimmten Charakter von Konsensstheorie der Wahrheit: Es setzt sich der „stärkste“ (Lakatos „Schlachtfeld“) bzw. „mächtigste“ Wissenschaftler (z.B. Bourdieus Machtfeld) durch. Analytisch kann das zwar Ergebnis der Untersuchung wissenschaftshistorischer Verläufe sein⁵⁰, aber keinesfalls ein wissenschaftliches Selbstverständnis.⁵¹

⁴⁸ Für die Kritik aus den benachbarten Disziplinen siehe das Memorandum „Für eine Erneuerung der Ökonomie“ (Egan-Krieger, Thieme und Thielemann 2012), in dem über 100 Erstunterzeichner der unterschiedlichsten Disziplinen (Ökonomik, Soziologie usw.) ihre Kollegen aus der Ökonomik zu mehr Pluralität ermunterten.

⁴⁹ Dem im Text erwähnten Bild einer am „Kampf“ orientierten Wissenschaft ließe mit Rainer Greshoff (2001) die Vorstellung einer Vielfalt *erwägenden* Wissenschaft entgegenhalten, die – mit Bettina Blanck (2001b: 11ff.) – zurückgewiesene Alternativen als Geltungsbedingung bewahrt. Dies korrespondiert viel stärker mit dem Ideal einer pluralistischen Ökonomik, wie es vom Grundgedanken der heterodoxen Kritik getragen und auch von Studierenden in jüngerer Zeit gefordert wird (z. B. Netzwerk Plurale Ökonomik e.V. 2012).

⁵⁰ Was auch die Wissenschaftshistorie immer wieder Einzelbeispiele gibt, heute als Semmelweis-Reflex benannt, nach dem Wiener Arzt Ignaz Semmelweis, der als Reaktion auf seine Entdeckung, die Ärzte selbst übertragen die Krankheit des Kindbettfiebers, in der Irrenanstalt Döbling bei Wien landete (Bird 2008: 5ff.) und dort nach zwei Wochen nach Misshandlungen verstarb (Zankl 2010: 137).

⁵¹ Hier sei nur kurz an die Forderung von Luxemburg zu denken: Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden (Luxemburg 1974, 359).

2 Grundlegendiskussion: Deduktion und Axiome

2.1 Ausgangspunkt und Perspektive

Der Versuch, den ökonomischen Mainstream als eine Denkschule oder ein Forschungsprogramm zu charakterisieren, ist – wie bereits erwähnt – prinzipiell mit dem Problem konfrontiert, dass selbst eine dominante oder *ehemals* dominante „Schule“ Veränderungen unterliegt und sich zudem einerseits anhand der vorliegenden Literatur und andererseits auch konzeptionell nur schwer im Sinne eines „Paradigmas“ oder des harten Kerns eines Forschungsprogramms charakterisieren lässt.⁵²

Bezogen auf erstere Problematik – die Prozesshaftigkeit – liegt es in einem ersten Schritt nahe, danach zu fragen, durch welche kontinuierlichen Elemente „der Mainstream“ charakterisiert wird: Welche persistenten Merkmale zeichnen den gegenwärtigen ökonomischen Mainstream über seine Wandlungen hinweg aus?

Vor diesem Hintergrund sind in der Debatte um den Mainstream vor allem zwei Beiträge auffällig. Erstens „Economics Imperialism and Intellectual Progress“ von Ben Fine (2000), der den *methodologischen Imperialismus* als durchgängiges Charakteristikum beschreibt. Und zweitens Tony Lawsons (2005) „The nature of heterodox economics“, in dem die *Deduktion* als Mainstream-Charakteristikum herausgearbeitet wurde. Da sich der methodologische Individualismus von Fine (2000) als „Schließungsaxiom“ in das von Lawson beschriebene deduktive Denken einordnet, kann bei der nachstehenden Argumentation den Ausführungen von Tony Lawson gefolgt werden (1997, 2005).

Lawsons Gedanken bieten auch deshalb einen interessanten Ausgangspunkt für die Entwicklung eines alternativen Klassifizierungsrahmens, weil sie dazu anregen, über den herkömmlichen Rahmen einer axiomatischen oder paradigmatischen Perspektive hinauszugehen. Denn Lawsons Ansatz verharrt nicht in der Feststellung und Nennung von Axiomen, Annahmen usw., sondern er weist diesen Elementen *Funktionen* bzw. Aufgaben innerhalb eines deduktiv-formalen Gedankengebäudes zu.

Die typischerweise am Mainstream kritisierten Eigenschaften (wie z. B. Rationalität, Sicherheit, Zeitlosigkeit usw.) lassen sich demnach gemäß ihrer zugeordneten Funktion differenzieren, was wiederum vor allem dann von Bedeutung sein kann, wenn ein Merkmal in beiden Richtungen auftaucht, z. B. die Verwendung der deduktiv-formalen Methode im Mainstream als auch der Heterodoxie. Denn dann ist die gleiche Methode hinsichtlich ihrer Funktionalität differenzierbar und davon ist ein wesentlich höheres Niveau der Differenzierung zu erwarten, als es die herkömmlichen Klassifizierungsversuche der Ökonomik bereithalten.

Außerdem steuert Lawsons Ansatz (wie schon kurz angerissen) auf die Frage zu, welches generelle Wissenschaftsbild – welches Selbstverständnis als Wissenschaft – hinter den in der Ökonomik verwendeten Axiomen, Annahmen usw. steckt. Denn z. B. Axiome etc. stehen in einem engen Zusammenhang mit solchen Fragen wie der, ob es eine „Realität“ gibt, ob sie unabhängig vom Wissenschaftler existiert, was wir wahrnehmen (können), ob in der Gesellschaft „objektive“ Gesetzmäßigkeiten existieren, wie sie geartet sind (ob sie sich z. B. von naturhaften Konstanten unterscheiden) usw. Daher ist der Blick auf die ökonomischen Axiome, Annahmen usw. verkürzt, würde er allein bei diesen Axiomen stehen bleiben und

⁵² Zu beiden siehe die Ausführungen weiter oben im Text.

nicht die dahinter stehenden wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Grundauffassungen thematisieren.

Lawsons Verweis auf die formal-deduktive Methode gibt zudem Anlass, die Alternativen jenseits dieser Methode ausdrücklich in eine Differenzierung der Ökonomik mit einzubeziehen. Dadurch wird es möglich, alternative ökonomische Strömungen zuzuordnen, die ein axiomatisch verkürzter Blick auszuschließen droht oder die bisher nur als „Sammelsurium“ und daher unbefriedigend in den Kanon der heterodoxen Ökonomik einsortiert werden können. Zu denken wäre zum Beispiel an betont normativ arbeitende Spezialisierungen wie die Wirtschaftsethik (Integrative Wirtschaftsethik, Islamische Wirtschaftsethik, Buddhistische Wirtschaftsethik usw.).

Ähnlich verhält es sich mit wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsethischen Gebieten. Hier ist mit Philip Mirowski festzuhalten, dass das Gebiet der ökonomischen Ideengeschichte nicht nur vernachlässigt wird, sondern aus den Universitäten „vertrieben“ wurde.⁵³

Wenn man bedenkt, dass es gerade dieses ideengeschichtliche und philosophische Wissen ist, welches den Fundus bietet zum eigenen wissenschaftlichen Selbstverständnis und daher wohl auch nicht zufällig u. a. von den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, aber auch von Fachvertretern wie Geoffrey Hodgson, im Rahmen einer heterodoxen Kritik eingefordert werden, kommt man nicht umhin, diese Strömungen und Spezialisierungen in die Klassifizierung einer Wirtschaftswissenschaft (und einer heterodoxen Ökonomik im Speziellen) aufzunehmen,⁵⁴ sie also als Teil der Wirtschaftswissenschaft zu begreifen. Sie aus dem Bereich der Ökonomik auszugrenzen würde dann nicht nur bedeuten, einen Teil der eigenen Geschichte zu verleugnen, sondern damit wäre der Ökonomik auch die Möglichkeit genommen, sich selbstreferenziell bewusst verändern zu können.

In dem Kontext lässt sich die Misere der Ökonomik zum Teil auch darin verorten, dass sie keinen Platz (mehr) für Methoden, Überlegungen und Forschungsprojekte jenseits der formal-deduktiven Methode bereithält. Pluralität ist deshalb nicht mit Heterogenität gleichzusetzen und sie beschränkt sich deshalb auch nicht auf eine Vielfalt formal-deduktiver Methoden. Mit diesem Problem müssen sich auch die *heterodoxen* Vertreter der formal-deduktiven Methode

⁵³ In einem Interview von 2013 sagte Mirowski dazu: „Es gibt nur noch wenige von uns, die sich ernsthaft mit der Geschichte des ökonomischen Denkens beschäftigen und aus den Universitäten nicht vertrieben worden sind“ (siehe in: Mejias 2013).

⁵⁴ Diese Forderungen waren vor allem der vormalig als „postautistisch“ bezeichneten Bewegung, die 2000 aus studentischen Protesten gegen den „autistischen“ Zustand der Ökonomik hervorging, zu entnehmen. Für einen geschichtlichen Abriss siehe Dürmeier (2005: 65ff.). Einen Überblick über die zeitliche Entwicklung und die ursprünglichen Forderungen liefert ebenso die Seite des *Post-Autistic Economics Networks* unter: <http://www.paecon.net/HistoryPAE.htm> [21.2.2013]. Auch über zehn Jahre nach diesen Protesten bleiben die Forderungen nach einer Integration z. B. der ökonomischen Ideengeschichte und Wissenschaftstheorie aktuell, wie der offene Brief des deutschen Netzwerks Plurale Ökonomik e. V. (2012) zeigt. Bei Hodgsons (2009: 1218) finden sich ähnliche Forderungen in seinem Kommentar zur Wirtschaftskrise 2008: „To understand the current economic crisis we have to look at both economic history and the history of economic thought. To understand how markets work we have to dispense with empty proclamations of rationality and delve into psychology and elsewhere. To understand how economics has taken a wrong turn we have to appreciate work in the philosophy of economics and the relationship between economics and ideology. These unfashionable discourses have to be brought back into the centre of the economic curricula and rehabilitated as vital areas of enquiry. [...] Much greater dialogue is required between economics and the other social sciences. This is not only intrinsically vital, but it has become imperative because both economics and sociology have lost their preceding consensus concerning the definitions and boundaries of their disciplines“.

auseinandersetzen. Möglicherweise gibt dieser Umstand auch eine Antwort darauf, weshalb die Heterodoxie derzeit so schwach profiliert und institutionalisiert ist.

Insgesamt geht es also darum, entlang der „Tradition“ der bisher üblichen Klassifizierungsversuche mit Bezug auf die Ideen von Kuhn und Lakatos diese insofern zu erweitern, dass methodologische und erkenntnistheoretische Grundfragen im Kontext der Axiome einbezogen werden.⁵⁵ Was damit angestrebt wird, ist eine Art *klassifikatorischer Meta-Rahmen*, der über die genannten Dualitäten hinaus eine genauere Verortung im Feld der Wirtschaftswissenschaften ermöglicht, ohne dabei die Klassifizierungsversuche „traditioneller“ Art aufgeben zu müssen: Zu den „Schulen“ oder „Strömungen“, welche üblicherweise mit Axiomen charakterisiert werden, sollen ebenso erkenntnistheoretische als auch funktionale Ausrichtungen hinterfragt werden. Insofern kann sich dieser Meta-Rahmen durch eine *integrative Offenheit* auszeichnen, die sich gegenüber den unterschiedlichen Versuchen, die Ökonomik im Detail – axiomatisch – zu klassifizieren, anschlussfähig halten möchte. Dies ist auch deshalb notwendig, da die Klassifizierungen, die der bisherigen Debatte um den Mainstream und der dogmenhistorischen Literatur zu entnehmen waren, unterschiedliche Begriffe, Axiome und axiomatische Zusammenhänge benennen. Hier soll gefragt werden, ob und was die unterschiedlichen Klassifizierungen gemeinsam haben: Was verbindet sie trotz ihrer Unterschiedlichkeit?

Nachfolgend wird daher ausgehend von dem Ansatz von Lawson und weiteren Arbeiten und Bezügen sukzessive ein Rahmen zur Klassifikation der Ökonomik entwickelt. Dazu wird im unmittelbaren Anschluss erstens auf die Problematik der „Deduktion“ und die entsprechende Kritik von Lawson eingegangen. Zweitens ging es um die Hinterfragung der funktionalen Wirkung deduktiven Schließens. Auf erkenntnistheoretischer Ebene geht es drittens um die Vorstellung von naturhaften Regeln bzw. „Wesensgesetzen“ in der Ökonomie sowie viertens um das dahinter stehende dualistische Weltbild einer adäquaten Theoriebildung zu einer unabhängigen „Praxis“ bzw. „Realität“. Fünftens geht es um die in diesem Zusammenhang stehenden mathematischen Verfahren.

Insgesamt ist also zu erörtern, wie die üblicherweise genannten Axiome mit der Deduktion im Zusammenhang stehen, welches wissenschaftliches (Selbst-) Verständnis dahinter steckt und wie dieses mathematisch seinen Ausdruck findet.

2.2 Deduktion und „Naturgesetzlichkeiten“

Nach dem allgemeinen Verständnis steht Deduktion für „ein logisches Verfahren der Ableitung von weniger allgemeinen aus allgemeineren Aussagen“:

„Aus Prämissen oder allgemein gültig anerkannten Tatbeständen werden Schlüsse (Konklusionen) deduziert“ (Gabler 2009: Deduktion).⁵⁶

Illustrieren lässt sich die letztlich zentral bedeutende erkenntnistheoretische Dimension dieser methodischen Auffassung anhand eines prominenten deutschsprachigen Vertreters der deduktiven Methode in der Ökonomik, Carl Menger.

⁵⁵ Auf diese Notwendigkeit verweist auch die jüngste Debatte um die Ausrichtung der Ökonomie als Wissenschaftsdisziplin, ausgelöst durch die Neuausrichtung und Besetzung der einst wirtschaftspolitischen Professuren in Köln mit Makroökonomien 2009. Die in Folge der Debatten dazu erschienene Publikation dazu trägt bezeichnenderweise den Begriff „Methodenstreit“ im Titel (Caspari/Schefold 2011).

⁵⁶ Siehe auch Schurz (2006: 47ff.).

Deduktion verlangt, wenn es eine Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen sein soll, ein Verständnis von einem „Allgemeinen“. Nach Menger ist dies das aristotelische „Wesen“ bzw. „Wesentliche“. Entsprechend hieß es bei ihm, dass das „Wesen“ der „exacten“ theoretischen Ökonomik darin besteht,

„...die Menschheitsphänomene auf ihre ursprünglichsten und einfachsten constitutiven Factoren zurück[zu]führen, an diese letzteren das ihrer Natur entsprechende Mass [anzu]legen und endlich die Gesetze zu erforschen [..], nach welchen sich aus jenen einfachsten Elementen, in ihrer Isolirung gedacht, complicirtere Menschheitsphänomene gestalten“ (Menger 1883: 43).

Mit „Gesetzen“ meinte Menger allgemeingültige „Naturgesetzlichkeiten“ der Ökonomik, „exacte Gesetze“, gemäß denen das,

„[...] was immer auch nur in Einem Falle beobachtet wurde, unter genau den nämlichen thatsächlichen Bedingungen stets wieder zur Erscheinung gelangen müsse“ (Menger 1883: 40).⁵⁷

Die im Zitat erwähnte Rückführung auf die „ursprünglichsten und einfachsten constitutiven Factoren“ bezog sich in Mengers Sinn letztlich auf Wiederholbarkeit. Gleichzeitig konnten und mussten aufgrund der Mannigfaltigkeit des Realen das „Allgemeine“, die Gesetze, keine Entsprechung mehr in der „Realität“ haben (Menger 1883: 41). Mehr noch: Die Ergebnisse

„[...] der theoretischen Forschung, [...] [dürfen] [!]nicht an der vollen empirischen Wirklichkeit geprüft werden [...], denn die hier in Rede stehenden Erscheinungsformen [...] bestehen zum Theile nur in unserer Idee...“ (Menger 1883: 41).

Menger hat bei diesen seinen Auffassungen, wie schon zitiert, an die aristotelische Denktradition angeknüpft.⁵⁸ Auf der Basis des aristotelischen „Wesens“ postulierte Menger „exacte“ Gesetze der Ökonomie zu diesem „Wesen“, so dass die Ökonomie letztlich eine (rein) geistige, empirisch unmöglich wieder einzuholende, „eigengesetzliche“ Sphäre wird. Obwohl sich diese damit der empirischen Realität als Kontrollinstanz entzog (was Menger selbst an mehreren Stellen ausdrücklich betonte⁵⁹), bildeten die in der „Wirklichkeit“ anzutreffenden Phänomene einerseits den Ausgangspunkt dafür, die entsprechenden „ursprünglichsten“ Elemente zu ermitteln. Andererseits sollte mit den durch diese Methode gewonnenen Erkennt-

⁵⁷ Analog dazu musste das, was sich unter bestimmten Bedingungen als irrelevant erwies, unter den gleichen Bedingungen erneut als irrelevant erweisen (Menger 1883: 40).

⁵⁸ Zur Anlehnung Mengers an die aristotelische Philosophie siehe Backhaus/Hansen (2000: 311; 322, En. 14; und 323, En. 16). Zum Aristoteles-Bezug von Menger siehe z. B. auch Kauder (1958), Hutchinson (1973), Bostaph (1978) und Smith (1990). Aufgrund dieses Bezuges von Menger zu Aristoteles wurde die österreichische Schule auch als die einer (aristotelischen) „Wesens-Theorie“ bezeichnet (z. B. Meyer 2002, 220) und den Grundlegungen in den Schriften von Aristoteles, die Menger sehr wohl vertraut waren (z. B. Haltmayer 2008, 2008), nahm sich Menger an. In der Streitschrift gegen Schmoller ein Jahr nach Publikation seiner „Methode der Socialwissenschaften“ heißt es dementsprechend: „Er will mich über Dinge belehren, von denen ich ... nachgewiesen habe ... dass sie seit P l a t o n und A r i s t o t e l e s von den Schriftstellern ... wiederholt wurden und wiederholt werden!“ (Menger 1884, 23) (Sperrschrift im Original).

⁵⁹ Zum Beispiel auch: „Ob und unter welchen Bedingungen ein Ding mir nützlich, ob und unter welchen Bedingungen es ein Gut, ob und unter welchen Bedingungen es ein wirtschaftliches Gut ist, ob und unter welchen Bedingungen dasselbe Werth für mich hat, und wie gross das Mass dieses Werthes für mich ist, ob und unter welchen Bedingungen ein ökonomischer Austausch von Gütern zwischen zwei wirtschaftenden Subjecten statthaben, und die Grenzen, innerhalb welcher die Preisbildung hierbei erfolgen kann u. s. f., all' dies ist von meinem Willen ebenso unabhängig, wie ein Gesetz der Chemie von dem Willen des practischen Chemikers.“ (Menger 1871: VIII)

nissen der Politik eine Hilfestellung gegeben werden, um den durch die Einflüsse der wahrnehmbaren Welt verzerrten ökonomischen „Naturgesetzen“ zur Geltung zu verhelfen. Backhaus/Hansen (2000: 311) brachten dies wie folgt zum Ausdruck:

„Der vorherrschenden Wissenschaftsauffassung seiner Zeit entsprechend konnte Menger auch seinen Begriffen als der empirischen Realität innewohnenden Formen Erkenntnischarakter beimessen. Sie stellten danach nämlich idealtypisch letzte Bausteine des die Realität letztlich bestimmenden Formenkosmos dar.[FN] Diese gewinnen aber in den Erscheinungen jeweils stets nur in verunreinigter Weise Gestalt. Ihre formgerechte Realisierung stellt dann nach dieser Auffassung zugleich das der Erkenntnis vorgegebene Ziel für eine rationale Wirtschaftspolitik dar, die von Menger folgerichtig als ‚Volkswirtschaftspflege‘ bezeichnet wurde.[FN] Die Wirtschaftspolitik hat danach, bildlich gesprochen, die Aufgabe, wie ein Gärtner den in der empirischen Realität vorgegebenen Strukturen als den natürlichen Gesetzmäßigkeiten zum Wachstum und Durchbruch in den Erscheinungen zu verhelfen. Dabei kam der Definition eines Idealzustandes der Güterversorgung in der Volkswirtschaft durch Optimierung der individuellen Nutzengrößen der beteiligten Wirtschaftssubjekte eine grundlegende Bedeutung zu. Daher richtete sich Mengers Aufmerksamkeit nicht auf von ‚Willkür, Irrthum‘ beeinflusste ‚factische‘, ‚reale‘ Erscheinungen der Wirtschaft. Diese sind – so Menger – nicht ‚streng determiniert‘, nicht gesetzlich bestimmt. Sein Interesse galt den ‚ökonomischen‘ Preisen, den ‚ökonomischen‘ Gütern, den ‚ökonomischen‘ Bedürfnissen etc., also nur ‚Erscheinungen der Wirtschaftlichkeit‘, Phänomenen, die allein ‚der exacten Richtung‘ als Erkenntnisobjekt dienen können.[FN] Diese Konstruktion erklärte die unterstellten, der Gesellschaft innewohnenden geheimnisvollen, im Verhalten der Beteiligten verborgenen ‚Wirkursachen‘ und rechtfertigte damit zugleich eine erwünschte liberale Wirtschaftspolitik als natürliche, rationale und einzig richtige Konsequenz“.

Es wäre daher verkürzt, von dem Wegfall der empirischen Kontrollinstanz bei der deduktiven Methode einfach auf eine reine Gedankenspielerei zu schließen – ganz im Gegenteil: Was als „Verökonomisierung“ wahrgenommen werden kann, ist die Konsequenz davon, wenn eine „Wirklichkeit“ so geformt wird, dass in ihr ökonomische „Naturgesetze“ „unverzerrt“ wirken können.

An diese Vorstellung von „Deduktion“ knüpft Lawson (1997: 34) an, wenn er auf die zentrale Stellung der „Gesetzmäßigkeiten“ hinweist, von denen aus die deduktiven Erklärungen getroffen werden. Diese Gesetzmäßigkeiten werden entweder als *konstante* Zusammenhänge, die zu bestimmten Ergebnissen führen (müssen), oder aber als die *Abhängigkeit* von diesen konstanten Zusammenhängen *interpretiert*.⁶⁰ In diesem nomologischen Rahmen (covering law) folgen die konstanten Gesetzmäßigkeiten der Form „wann immer Ereignis x eintritt, dann tritt auch Ereignis y ein“ (Lawson 1997: 35), was der von Menger postulierten „Erkenntnisregel“ entspricht.⁶¹ Dabei kann sich ein „Ereignis x“ auch aus mehreren Ereignissen zusammensetzen; die konstanten Zusammenhänge können durch *Wahrscheinlichkeiten*

⁶⁰ “This conception of laws[footnote] is formulated in terms of constant conjunctions of events or states of affairs. It is an interpretation of laws as, or as dependent upon, constant relations connecting outcomes at the level of the actual course of events or states of affairs” (Lawson 1997: 35).

⁶¹ „Auf die Erscheinungen A und B muss unter gleichen Verhältnissen stets das streng typische Phänomen C folgen, wofern A und B streng typisch gedacht sind und die hier in Rede stehende Erscheinungsfolge auch nur in einem einzigen Falle beobachtet wurde“ (Menger 1883: 40).

charakterisiert oder *deterministisch* sein.⁶² Lawson (1997: 35) verweist darauf, dass diese „Gesetzmäßigkeiten“ in der ökonomischen Praxis durch ihr Eintreten – bzw. durch das Eintreten des angenommenen Ereignisses – bewertet, bestätigt, getestet usw. werden, was er als Prinzip der Theorie-Bewertung bezeichnete (principle of theory assessment). Darauf basierend spezifizierte er sein Verständnis von *Deduktivismus* wie folgt:

“By deductivism I simply mean the collection of theories (of science, explanation, scientific progress, and so forth) that is erected upon the event regularity conception of laws in conjunction with the just noted principle of theory assessment” (Lawson 1997: 35).

An anderer Stelle heißt es zur Deduktion in der Ökonomik:

“According to deductivism, as I am using the term, to be able to explain an actual event or state of affairs is to deduce a statement of it from a set of initial or boundary conditions plus universal ‘laws’ (constant conjunctions of the form ‘whenever event x then event y’)” (Lawson 1997: 107).

Das zu erklärende Phänomen (explanandum) wird also aus den zu Grunde gelegten Bedingungen, Randbedingungen und *universellen* Gesetzmäßigkeiten („wenn x, dann y“) (explanans) hergeleitet (Lawson 1997: 35, 107).⁶³ Die universellen Gesetzmäßigkeiten sind oft als Axiome formuliert, die jene Größen (Variablen usw.), durch die sich bestimmte Ereignisse und Zustände erklären, miteinander verbinden (Lawson 1997: 107). Axiome gehen dabei mit dem Anspruch einher, durch die „Realität“ gerechtfertigt zu sein bzw. sie werden für tatsächliche – d. h. empirisch gesicherte – Ereignis-Regularitäten gehalten (Lawson 1997: 109f.). Gleichzeitig haben Axiome (und Annahmen) zu einem sehr hohen Grad den Charakter von Verallgemeinerungen (Lawson 1997: 111).⁶⁴

Wird nochmals darauf abgestellt, dass bei der Deduktion das erklärende Phänomen durch jene Annahmen hergeleitet wird, die es im Grunde genommen der Erklärung erst zugänglich machen, so kann im Sinne von Hans Albert (1991) von *selbst fabrizierter Gewissheit* gesprochen werden: Es wird die Selbstbestätigung der Existenz des betrachteten Gegenstands

⁶²“Thus, ‘event x’ can be a composite of many events, for example, and the suggested relationship between events can be probabilistic (so that y can be interpreted as the average or limit of a series) or deterministic” (Lawson 1997: 35).

⁶³ Dieses Vorgehen entspricht also dem *deduktiv-nomologischen* Vorgehen innerhalb des Hempel/Oppenheimer-Schemas. Als zweites gilt das induktiv-statistische Vorgehen. Letztlich ist das deduktive Vorgehen – von Popper in „Logik der Forschung“ übernommen – in den Sozialwissenschaften nicht in Abrede gestellt worden. Zwar hatte Hayek bei Popper kritisiert, dass man in der Ökonomie nicht wie in der Physik von begrenzten und damit relativ geschlossenen Systemen ausgehen kann, sondern von hochkomplexen offenen. Damit wurde aber letztlich die „...heuristische Dimension ökonomischer Modelle...“ (Meyer 2003, 199ff.) nicht in Frage gestellt, sondern (als die mengersche) sogar noch verstärkt: Aufgrund der mit komplexen Systemen einhergehenden Unsicherheit komme – so Hayek – den „Prinzipien“ der Phänomene (a la den mengerschen „Gesetzen“) sowie der Konstruktion von Modellen eine besondere Bedeutung zu (unkritisch hierzu in: Meyer 2003, 209-210).

⁶⁴ Dort, wo im Gegensatz dazu die Regularitäten spezifisch sind oder einen geringeren Grad an Allgemeingültigkeit aufweisen, ist das Risiko einer empirischen Widerlegung der deduzierten Aussagen groß. Deshalb basieren vor allem orthodoxe Theorien nicht nur auf Axiomen, sondern sie umfassen auch Annahmen, die diese Axiome schützen: Bei einem Widerspruch mit der Empirie wird dann nicht das gesamte deduktiv-nomologische Verfahren geopfert, sondern nur eine schwache, empirisch nicht abgesicherte „Annahme“. Lawson (1997: 110) weist darauf hin, dass Ökonomen es auch als einen Vorteil bzw. eine Stärke darstellen, wenn ihre Modelle auf keine konkreten Ergebnisse (Ereignisse bzw. Aussagen) abzielen, was er selbst aber als gut kaschierte Ignoranz verurteilt: „this claimed virtue must be seen for what it really is: a rhetorical device to mask what, on orthodoxy’s own terms, is merely a state of ignorance” (Lawson 1997: 110).

fabriziert.⁶⁵ Letztlich konstruiert dieses deduktive Vorgehen dann einen eigenen „Gedankenraum“, der aus der Perspektive der deduzierenden Personen eine *scheinbar* völlig eigengesetzliche Existenz besitzt. Dieser naturhaft-eigengesetzliche Charakter wird nach Lawson (1997) durch *Schließungen* – „closures“ bzw. „closure conditions“ – erzeugt.⁶⁶

2.3 *Deduktive Schließungen: Atomisierung und Isolierung*

Um die Eigengesetzlichkeit einer (gedanklichen) ökonomischen Sphäre zu gewährleisten, ist das ökonomische „Wesen“ (um in der Terminologie von Menger zu bleiben) von seiner empirischen „Erscheinung“ zu trennen – denn Letzteres würde, so diese Sicht, das reine Wesen und damit die „exakten“ Gesetzmäßigkeiten „verzerrern“. Dies geschieht, wie schon thematisiert, durch die Annahme regelmäßiger Determiniertheit (regularity determinism). Hinzu kommen hier nach Lawson die Operationalisierung innerhalb der Deduktion als Atomisierung und Isolierung.

Die *regelmäßige Determiniertheit* ist nach Lawson (1997: 114) eine notwendige (System-) Bedingung dafür, um die deduktive Methode überhaupt erst anwenden zu können. Demnach muss für jedes (zu erklärende) ökonomische Ereignis bzw. jeden Zustand y ein Satz an Ereignissen oder Bedingungen x_1, x_2, \dots, x_n existieren, so dass y und x_1, x_2, \dots, x_n unter bestimmten Formulierungen regelmäßig zusammentreffen.⁶⁷ Folglich kommen in der Ökonomik auch Verhaltensannahmen zur Anwendung, in denen das Handeln jedes Individuums unter jeden wiederholten, komplett festgelegten oder isolierten Zuständen oder Handlungsbedingungen (x_1, x_2, \dots, x_n) zum gleichen Resultat (y) führt. Die Annahme ökonomischer Rationalität ließe sich im Lichte dieser Ausführungen als methodologische Operationalisierung der regelmäßigen Determiniertheit interpretieren.

Die *Atomisierung* – bei Lawson (1997: 114) als „intrinsic closure“ beschrieben – umfasst (i) die Annahme intrinsischer *Kontinuität* (intrinsic constancy), d. h. dass die innere Struktur der beschriebenen Subjekte konstant ist, und (ii) die Annahme der *Reduzierbarkeit* (reducibility), d. h. dass das Ergebnis (y) für jede Zustandsbeschreibung auf die zu Grunde liegenden Systembedingungen reduziert werden kann (Lawson 1997: 114). Beide Bedingungen sind automatisch erfüllt, wenn die Subjekte – in der Ökonomik sind das normalerweise Individuen – *atomistisch* beschrieben werden (Lawson 1997: 114f.). Das bedeutet, dass unter den gegebenen Umständen (x_1, x_2, \dots, x_n) immer wieder das gleiche Resultat zu Stande kommt (Lawson 2005: 12).

Die *Isolierung* der deduktiven Modellwelt erfolgt über eine *extrinsische Separationsbedingung* (extrinsic closure condition), die sich auf die Umwelt der ökonomischen „Modelle“

⁶⁵ In diesem Sinne lässt sich auch Schurz (2006: 47) verstehen, wenn er darauf hinweist, dass das „logisch-deduktive“ Verfahren „die Wahrheit mit *Sicherheit* [...] von den Prämissen auf die Konklusion“ überträgt: „wenn die Prämissen [...] wahr sind, dann ist auch die Konklusion [...] mit Sicherheit wahr“. Während die Deduktion sichere Wahrheiten produziert, sei die Induktion – der Schluss von Beobachtungen auf Gesetzmäßigkeiten – immer mit Unsicherheiten behaftet: „Denn die Prämissen eines induktiven Generalisierungsschlusses sprechen nur über die bisher beobachteten Anwendungsfälle, während die Konklusion eine beschränkte Generalisierung auf *alle* und insbesondere alle *zukünftigen* Anwendungsfälle vornimmt. [...] Nichts kann logisch garantieren, dass der zukünftige Weltverlauf dem bisherigen Weltverlauf gleichen wird“ (Schurz 2006: 47).

⁶⁶ Lawson (1997) meint hier das „Schließen“ in dem Sinne, dass eine eigengesetzliche „Modellwelt“ konstituiert wird, weshalb er etwas später von „closures of causal sequences“ schrieb (Lawson 2005: 11).

⁶⁷ Im Original: “for every economic event or state of affairs y there exists a set of events or conditions x_1, x_2, \dots, x_n , such that y and x_1, x_2, \dots, x_n are regularly conjoined under some (set of) formulation(s)” (Lawson 1997: 114).

bezieht und dafür sorgen soll, dass verzerrende Einflüsse von „außen“ ausgeschlossen werden (Lawson 1997: 115). Laut Lawson (1997: 115) sind diese Einflüsse entweder zu *internalisieren* oder *konstant* zu halten, wobei an dieser Stelle kritisch angemerkt werden muss, dass ein Unterschied besteht, ob ein externer Einfluss internalisiert oder konstant gehalten wird. Jedenfalls isoliert die extrinsische Separationsbedingung die „Modellwelt“ von der „Außenwelt“ durch die Forderung, dass einzig die zu Grunde gelegten Bedingungen (x_1, x_2, \dots, x_n) in systematischer und nicht-konstanter Weise auf das zu erklärende Phänomen (y) einwirken können sollen (Lawson 1997: 115).

Als eher impliziter Bestandteil von deduktiven ökonomischen Ansätzen wird deren atomisierender und isolierender Charakter hinter bestimmten Annahmen und Axiomen verborgen. Das ist vor allem der Fall, wenn diese Annahmen und Axiome die Nähe zu (rein) logischen Vernunftschlüssen suchen wie z. B.: „Wenn es geboten ist, falls man A tut, auch B zu tun, so ist es, falls es geboten ist, A zu tun, auch geboten, B zu tun“ (Kutschera 1973: 20).⁶⁸ Ähnlich verhält es sich bei den vor allem in der Wohlfahrtsökonomik bekannten Pareto-Prinzipien, die andernorts auch „minimale Aggregationsprinzipien“ bezeichnet werden (Schurz 1995: 171f.).⁶⁹ Im ersten Moment ist in beiden Beispielen (Vernunftschluss und Pareto-Prinzip) vielleicht nicht sofort ersichtlich, dass die adressierten Individuen auf „isolierte Atome“ (Lawson 2005) reduziert werden. Allerdings ist genau das der Fall: Ein hochgradig verallgemeinernder Vernunftschluss ignoriert z. B. den etwaigen Kontext (Isolation); und die Pareto-Prinzipien implizieren u. a. eine gleiche (vermeintlich „objektiv“ feststellbare) Bedürfnisstruktur der Individuen bzw. blenden sie unterschiedliche Bedürfnisstrukturen (inkl. Gerechtigkeitsempfindungen) *bewusst* aus (Atomisierung).

2.4 Kritik an der Vorstellung naturhafter Regeln in der Wirtschaft

Wie bereits erwähnt, geht die Deduktion von einem „Allgemeinen“ aus, das sich in allgemeingültigen „Gesetzen“ manifestiert, von denen wiederum angenommen wird, dass sie trotz der „Verfälschung“ durch die Wirklichkeit an sich bestehen. Mit Lawson (1997, 2005) ist der ökonomische Mainstream dafür zu kritisieren, dass dieser sich bei der Deduktion an den Regelvorstellungen orientiert, die in den Naturwissenschaften zu Grunde gelegt werden: *In der Sphäre der „Natur“* wird nach Konstanten gesucht⁷⁰, die unabhängig von Zeit und Raum sowie unbeeinflusst vom menschlichen Denken und Handeln als beständige Größen

⁶⁸ Dabei handelt es sich um ein Beispiel aus der deontischen Logik. Der rhetorisch-strategische „Trick“ ist dabei, dass die deontische Logik nichts anderes darstellt als ein deduktives Verfahren. Das an dem deduktiven Charakter kein Zweifel bestehen kann bestätigt z. B. Kutschera (1973: 14), wenn es bei ihm heißt: „In der deontischen Logik geht es ja auch gerade darum, festzulegen, welche Normsätze aus anderen Normsätzen folgen, *welche Anwendungen sich aus allgemeinen Normen im Einzelfall ergeben*“ (Herv. d. Verf.).

⁶⁹ Das schwache Pareto-Prinzip lautet: „Stellt B alle Individuen besser als A, dann ist B gegenüber A zu bevorzugen“ (Thieme 2012b: 302). Nach dem starken Pareto-Prinzip gilt: „Stellt B alle Individuen nicht schlechter und mindestens ein Individuum besser als A, dann ist B besser als A und sollte angestrebt werden“ (Thieme 2012b: 302). Ergänzend sei darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei beiden Prinzipien um „Brückenprinzipien“ handelt, die zwischen „Sein“ und „Sollen“ eine Brücke schlagen sollen und deshalb auch einen ethischer Imperativ zum Ausdruck bringen – dieser normative Charakter wird im wirtschaftswissenschaftlichen Raum jedoch für gewöhnlich ausgeblendet. Zur Vertiefung der Problematik „Brückenprinzipien“ siehe Thieme (2012b).

⁷⁰ Mit „Konstanten“ sind hier (naturhafte) Invarianzen gemeint, d. h. die Unveränderlichkeit von Größen (Clauß 1981).

existieren⁷¹; von diesen Konstanten aus versuchen die Naturwissenschaften dann, kausale Abhängigkeiten zu begründen. Sich als „harte“ Wissenschaft begreifend, versucht der ökonomische Mainstream ebenfalls, solche Konstanten zu finden bzw. die ökonomischen Prozesse als „naturhaft“ zu betrachten.

Für ökonomische Prozesse lassen sich jedoch keine naturhaften *Konstanten* identifizieren, sondern *Instanzen*, d. h. persistente Variablen oder Sachverhalte („Tatsachen“ und ihre Zusammenhänge), die

- vom Menschen eingeführt (installiert) wurden,
- in einem historischen, räumlichen, sozialen und kulturellen Kontext stehen,
- der sich natürlich auch verändern und folglich wieder auf sie zurückwirken kann, sowie
- vom Menschen selbst ständig (performativ) beeinflusst bzw. geformt werden.⁷²

Der beständige Charakter naturhafter Konstanten in den Naturwissenschaften lässt sich deshalb nicht für die persistenten Phänomene innerhalb ökonomischer Prozesse reklamieren. So ist es möglich, dass z.B. das Phänomen „Geld“ verschiedene Ausprägungen annimmt oder dass es ebenso „verschwinden“ wie es als Institution wieder installiert werden kann. Ähnliches gilt z. B. für den Begriff „Arbeit“, dessen Bedeutungsgehalt sich bekanntlich über die

⁷¹ Wobei hier zusätzlich das Problem des „an sich“ Seiendem erkenntnistheoretisch hineinspielt: Aus psychologischer Perspektive gründet sich die Vorstellung von einem unabhängig „Seiendem“ als Gedachtem bzw. einem Bestehenden „an sich“ letztlich auf die subjektive reflexive Erfahrung des „für sich Seienden“, in der Psychologie „mentale Repräsentation kognitiver intentionaler Zustände“ genannt, wie z. B. „Begriffsvorstellungen, Wahrnehmungsbilder, Glaubens- oder Wunschzustände“ usw. (Hoffmann 2009: 47). Letztlich aber ist „Realität“ – nur wahrnehmbar über Erkenntnis – nicht „an sich“ gegeben, sondern eben nur als Ergebnisse von Wahrnehmung – hierin liegt die Stärke jeder konstruktivistischen Argumentation seit Kant. Die Schwäche dieser: „Konstruktionen“ sind, weil es das „Seiende“ gibt, eben nicht unabhängig, also beliebig konstruierbar. Mit den Worten von Peirce: Die „Konstruktionen“ werden von dem Objektiven „gezwungen“ (Peirce 2000, 322). Anders formuliert: Die Einsicht, die mit der Entstehung des neueren Konstruktivismus einherging und der auch nicht zufällig mit der (neurologischen) Erkenntnis entstand, nämlich die, dass Gedachtes und Seiendes nicht trennbar sind, da Bewusstseinsvorgänge unauflöslich mit Seinsvorgängen einhergehen (in diesem Falle Gehirnveränderungen), geht in ihm selbst wieder verloren, wenn er (als „naiver“ Konstruktivismus bezeichnet) „Konstruktionen“ unabhängig vom Seienden postuliert. Das Gegenstück dazu bildet Poppers „Kritischer Rationalismus“: Hier wird das „Seiende“ unabhängig vom Bewusstsein postuliert, ohne erkenntnistheoretisch Rechenschaft darüber abzulegen, in welchem Verhältnis das „Sein“ zum „Bewusstsein“ stehen soll. Später konstruierte Popper, den immer die Frage antrieb, wie „Ideen“ ein „Sein“ verändern können, und der „Wissenschaft“ daher von „Pseudowissenschaft“ (a la z. B. die Ideen von Marx u.a.) trennen wollte (Popper 1982, 1990), eine „dritte“ Welt (Wissen) neben der „ersten“ Welt (Physisches) und der „zweiten“ Welt (Psychisches) (Popper 1978), ohne allerdings damit des Problems enthoben zu sein. Denn „Wissen“ wirkt nicht auf „Physisches“ an sich, also auf „Gegebenes“ ohne den Menschen selbst [kritisch zu dieser Drei-Welten-Konstruktion bei Popper siehe z. B. in: Bunge/Artila (1990: 12-13).

⁷² Mit Bezug auf den Erkenntnistheoretiker Ludwik Fleck lässt sich dieser performative Charakter wie folgt beschreiben: „In dem Maße, in dem das Erkennen fortschreitet, formt es selbst auch wiederum die Wirklichkeit um“ (hier in: Schäfer/Schnelle 1980: XXIII). Ähnlich auch der Philosoph und (Neo-) Pragmatist Richard Rorty (1997: 17): „Es gibt keinen tiefen Graben zwischen Theorie und Praxis, weil nach der pragmatistischen Auffassung alle sogenannte ‚Theorie‘, die keine bloße Wortspielerei ist, schon zur Praxis gehört“. (Verkürzt auf einen Nützlichkeits-Pragmatismus ist dieser aber wiederum durchaus kritisch zu sehen, da nicht (unmittelbar) „Nützlich“ in diesem erkenntnistheoretisch ausgeblendet bleibt – siehe hier insbesondere die Auseinandersetzungen von Peirce dazu (Peirce 2000: 289ff.)

Jahrhunderte hinweg wandelte und heute in der Ökonomik sowohl für einen Produktionsfaktor als auch synonym für „Erwerbsarbeit“ steht.⁷³

Daraus folgt, dass den Ökonomen eine Interpretations- und Verständigungsleistung darüber abverlangt wird, was sie unter „Wirklichkeit“ verstehen. Dementsprechend sind die ökonomischen Einsichten und Erkenntnisse *grundsätzlich* auch einem (Geltungs-) Vorbehalt unterstellt. Dabei gilt zu beachten, dass diese Interpretationen und Verständigungen nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern dabei für gewöhnlich (bewusst oder unbewusst) auf Vorwissen zurückgegriffen wird, das z. B. andere ökonomische Theorien, Ansätze, Erfahrungen sowie die naturgesetzlich gegebenen Grenzen (Konstanten) beinhaltet.

Dies wiederum zieht weitere Konsequenzen nach sich. *Erstens* hätte die heterodoxe Kritik einen *monistischen Deduktivismus* im doppelten Sinne zu beachten: Einmal bezogen auf die deduktive Methode an sich *und* zum anderen bezogen auf die dafür zu Grunde gelegten naturhaften „Regelvorstellungen“ (Wenn-Dann-Beziehungen). Der „monistische Deduktivismus“ steht dabei für eine Vorstellung, in der nur die Deduktion als akzeptierte Forschungsmethode gilt und sie allein die Brille ist, durch die die „Realität“ betrachtet werden *soll*.

Zweitens verweist der spezielle Charakter der ökonomischen Persistenzen auf ein alternatives „Verfahren“ zu den zwingenden Schließverfahren Deduktion und Induktion⁷⁴, das als „Abduktion“ bezeichnet wird (siehe Peirce 1991: 115; Bartelborth 2012: 137f.; Bartelborth 1996: 173ff.). Die „Abduktion“ mag auf die meisten Ökonomen „exotisch“ bzw. „suspekt“ wirken, da es nicht um zwingende Logik geht bzw. empirische Evidenzen, sondern Hypothesenbildung. Abduktion ist in der Wissenschaft und Wissenschaftstheorie „anerkanntes Phänomen“ (Bartelborth 1996: 177f.) in dem Sinne, dass das Problem der Ideengenerierung damit erst erklärbar wird.⁷⁵ Im semiotischen Kontext von Peirce wird Abduktion verstanden als Argumententstehung, bei dem gleichzeitig der evolutorische Charakter von Zeichen und damit Wissen erklärlich wird:

„Abduktion ist jene Art von Argument, die von einer überraschenden Erfahrung ausgeht, das heißt von einer Erfahrung, die einer aktiven oder passiven Überzeugung zuwiderläuft. Dies geschieht in Form eines Wahrnehmungsurteils oder einer Proposition, die sich auf ein solches Urteil bezieht, und eine neue Form von Überzeugung wird notwendig, um die Erfahrung zu verallgemeinern. Doch nun stellt der Interpretant der Abduktion die überraschende Erfahrung als ähnlich dar, d. h., als ein Ikon der Replica eines Symbols. Allgemeinverständlich formuliert scheint es sich um eine mögliche Erklärung der überraschenden Tatsache zu handeln, und dadurch akzeptiert er das Symbol in der Form einer Proposition als wahrscheinlich.“ (Peirce 1983, 95)

⁷³ Zum Bedeutungswandel von „Arbeit“ im Kontext des Verständnisses von Zeitlichkeit siehe z.B. Hannah Arendt: Im griechischen Denken waren mit „Arbeit“ nur die menschlichen Tätigkeiten belegt, welche dem naturhaften Kreislaufverständnis entsprachen, die also vergänglich waren bzw. deren Arbeitsergebnisse immer wieder „vernichtet“ werden (heute Dienstleistungen und Landwirtschaft) und von denen „Herstellen“ und Kontemplation unterschieden wurde (Arendt 1998: 12).

⁷⁴ Deduktion beweist, dass etwas sein muss; Induktion zeigt, dass etwas tatsächlich wirksam ist; Abduktion deutet lediglich daraufhin, dass etwas sein kann.“ (Peirce 1931, 171).

⁷⁵ Dieses „Problem“ besteht bei „Logikern“ wie Karl Popper nur deshalb nicht, weil es wegdefiniert wurde: Die Entstehung von Hypothesen wurde aus der Erkenntnistheorie in die Psychologie „ausgelagert“ (Popper 1969, 6).

Im Gegensatz zur Deduktion ist das abduktive Verständnis von Wissenschaft nicht durch einen Glauben an ewig währende und naturhafte „Wesensgesetze“ getragen, sondern durch ein deliberatives (erwägendes) Denken in Alternativen (Blanck 2001a, b), das die erfahrbare „Wirklichkeit“ zudem als evolutorisch und wechselwirkend begreift. Ohne vorweg greifen zu wollen, lässt sich an dieser Stelle bereits andeuten, dass diese abduktive Denkhaltung mit der Pluralität und der Interdisziplinarität korrespondiert, die sich Heterodoxe selbst als charakteristisch zuschreiben (siehe z. B. die Heterodoxe Identität von Lee 2012). Die Notwendigkeit zum abduktiven Denken lässt sich ebenso aus Lawsons sozialer Ontologie ableiten, die die sozialen Prozesse u. a. als emergent, dynamisch, wechselwirkend und organisch begreift.

Abduktion lässt sich also keinesfalls als simples „Gegenstück“ zur Deduktion begreifen. „Traditionell“ ist diese Position der *Induktion* vorbehalten, mit der von einzelnen Beobachtungen aus auf allgemeine „Gesetzmäßigkeiten“ geschlossen wird (Schurz 2006: 47ff.). Da die Abduktion auf schon gemachte Erfahrungen und gewonnene Einsichten basiert, beinhaltet sie jedoch (auch) beides, Deduktion *und* Induktion. Das jeweilige – deduktive oder induktive – Herangehen muss sich dann mit Blick auf das zu klärende Problem als angemessen erweisen, um neue mögliche Erklärungen zu finden. Damit ist Abduktion das Schließverfahren, welches die Generierung von neuem Wissen erst erklärt und ebenso wird vor diesem Hintergrund deutlich, dass sich eine als abduktiv verstandene Heterodoxie nicht als das „Gegenstück“ eines Mainstreams begreift, sondern diesen sogar immer mit umfasst.

2.5 Deduktive Differenzierungen

Je nach erkenntnistheoretischem Grundverständnis können verschiedene Varianten von Deduktivismus unterschieden werden: monistischer, konservativer und kritischer Deduktivismus.

Wenn ausschließlich die deduktive Methode angewendet werden *soll*, sie also nebst ihrer naturhaften Regelvorstellungen als einzige („wahre“) Forschungsmethode propagiert wird, dann lässt sich von einem *monistischen Deduktivismus* sprechen. Die verwendeten Axiome/Annahmen dienen in dem Falle der Abschottung des deduktiven Gedankengebäudes gegen Erschütterungen von „außen“, d. h., dass solche externen „Störgrößen“ einfach wegdefiniert werden, um ein eigenständig logisch-funktionierendes und kohärentes „Innensystem“ zu schaffen. Im ersten Moment mag das den Vorwurf provozieren, eine derartige Ökonomik würde für sich allein – völlig abgeschottet von der „Wirklichkeit“ – praktiziert werden und mithin geradezu „weltfremd“, „unrealistisch“ oder „autistisch“ wirken. Es ist auch nicht abwegig, dass einzelne Ökonomen die deduzierende Ökonomik tatsächlich als „neutrales“ und „reines“ Gedankenexperiment auffassen.⁷⁶

Allerdings ist konträr dazu gerade seitens des Mainstreams, also der „Beherrscher“ des Machtfeldes Wissenschaft, zu beobachten, dass für diese deduktiven Modellwelten ein Geltungsanspruch erhoben und dieser sogar realisiert wird: In dem Falle würde das deduktive „Gedankenkonstrukt“ auf die „Außenwelt“ übertragen und die „Außenwelt“ gemäß der eigenen Axiome und Annahmen (Regelvorstellungen) geformt, so dass die entworfenen Modell-Mechanismen „wahr“ werden können. Ein prominentes Beispiel dafür findet sich im Black-Scholes-Merton-Modell für die Bewertung von Produkten am Finanzmarkt, das für die Herausbildung der neueren Derivatemärkte konstitutiv war (siehe Callon 1998 und 2005

⁷⁶ Dies gilt vor allem dann, wenn Ökonomen Modell-Szenarien entwickeln und sich mit ihren Aussagen nur in diesen abstrakten, künstlichen Szenarien bewegen, also keine Aussage über die „reale“ Welt machen, sondern sich nur auf die (deduzierten) Phänomene dieser Modell-Welten beziehen.

sowie McKenzie 2006).⁷⁷ Ähnlich prominent ist der „ökonomische Imperialismus“ von Gary S. Becker, in Deutschland z. B. vertreten durch die „Ethik“ nach ökonomischer Methode von Karl Homann (Homann 2001; Becker und Becker 1998). Subtiler ist ein solcher Geltungsanspruch in der Prinzipal-Agenten-Theorie verborgen, wenn diese z. B. auf reale Arbeitsbeziehungen angewendet wird und sich die Betroffenen dann z. B. in Bewerbungsgesprächen oder in der Teamarbeit dem Vorwurf ausgesetzt sehen, tendenziell Leistung zu verweigern, zu betrügen oder Trittbrettfahrer zu sein.⁷⁸ Damit wird ganz real ein Umfeld geschaffen, das dem der deduktiven Modellwelten entspricht.

Das wiederum führt die heterodoxe Kritik am deduktiven Mainstream in zweierlei Weise in einen Widerspruch. Erstens können diese als abstrakt und „unrealistisch“ bezeichneten „Gedanken“ nun auf einmal eine „Realität“ produzieren und lassen sich einsichtigerweise nur noch schwer als „nicht real“ bzw. „unwahr“ auffassen. Zweitens ist mit dem Geltungsanspruch solcher deduktiven Modellwelten nicht auszuschließen, dass die deduzierenden Ökonomen eine Differenz zwischen „Wirklichkeit“ und Modellwelt auch tatsächlich wahrnehmen.

In beiden Fällen müsste die Kritik nicht von einer „autistischen“ Elfenbeinturmökonomik sprechen, sondern vielmehr die *selektive* (beschränkte) Wahrnehmung ins Visier nehmen als auch die Macht des „performens“. Voraussetzung dafür ist, erkenntnistheoretisch das enge Wechselspiel von Theorie und Praxis nicht zu verkennen.

Eine selektive Wahrnehmung wohnt dem monistischen Deduktivismus schon dadurch inne, dass nur die Deduktion die vermeintlich „wahre“ Sicht auf die „Wirklichkeit“ bestimmt. Auf der anderen Seite wird mit der deduktiven Methode auch ein – mehr oder weniger expliziter – normativer Anspruch erhoben, d. h. die „Wirklichkeit“ *soll* nach dem Ideal einer deduktiv-formalen Modellwelt geformt werden und so funktionieren. Der eben erwähnte „ökonomische Imperialismus“, aber auch die Anwendung der Prinzipal-Agenten-Modelle, sind mit solch normativen Ansprüchen verbunden.

Zudem ist ebenfalls festzuhalten, dass selbst eine monistisch-deduktive Ökonomik üblicherweise zu einem Mindestmaß den Bezug zur „Wirklichkeit“ sucht, also korrespondenztheoretisch verhaftet ist, da u.a. die zugrunde gelegten „Gesetzmäßigkeiten“ (Axiome/ Annahmen) zum Teil mit der Entsprechung in der „Wirklichkeit“ gerechtfertigt werden.⁷⁹ Der monistische Deduktivismus bedingt jedoch eine Pfadabhängigkeit, bei der die „Wirklichkeit“ nur noch selektiv wahrgenommen wird, d. h. dass das monistische Gedankengebäude nur das „wahrnimmt“ (oder „wahrnehmen“ *soll*), was die „internen“ (naturhaften) Gesetzmäßigkeiten bestätigt. Es besteht dann also nur eine einseitige Bezugnahme zur „Wirklichkeit“, was vor allem dann „unrealistisch“, „autistisch“ oder „künstlich“ wirkt, wenn die entsprechenden Modelle mit einer nicht *deduktiv systemkonformen* „Wirklichkeit“ kollidieren wie z. B. in der Finanzkrise angezeigt.

⁷⁷ Die schon erwähnte Untrennbarkeit von „Gedachtem“ und „Seiendem“ findet hier als aktiver Prozess seinen Ausdruck in der schon im ersten Teil der hier vorliegenden Ausführungen erwähnten Performativity-Theorie.

⁷⁸ Siehe dazu ausführlich Thieme (2013a, b), wo insbesondere die Anwendung des neoklassischen Arbeitsmarktangebotes auf den „realen“ Arbeitsmarkt – mit den entsprechenden misanthropischen Konsequenzen – beschrieben wird.

⁷⁹ Siehe in dem Zusammenhang auch Lawson (1997: 35): “In practice, the noted perspective on laws is usually associated with the principle that such laws are to be assessed (confirmed, corroborated, falsified, tested) by their instances”.

Als *konservativ* tritt der Deduktivismus in Erscheinung, wenn die *Differenzen* zwischen „Wirklichkeit“ und den zu Grunde gelegten Axiomen/Annahmen sowie den deduzierten Aussagen zur Kenntnis genommen werden, die entsprechenden „Störgrößen“ jedoch nur von „außen“ in das Gedankengebäude, also *zu den Bedingungen dieses Gedankengebäudes* internalisiert werden. Das lässt sich auch als „konservative Anpassung“ (Sahlins/Service 1991: 54ff.) bezeichnen, die vornehmlich dem Zweck dient, das deduktive Gedankengebäude zu *stabilisieren*, ohne das eigentliche Fundament zu verändern.⁸⁰ Dies ist gleichbedeutend mit der Produktion „axiomatischer“ Puzzles bzw. Variationen, die von Dobusch und Kapeller (2009) als charakteristisch für den Mainstream bezeichnet wurden.

Auf den ersten Blick sieht es zwar danach aus, dass der Dogmatismus einer monistischen Deduktion damit relativiert ist. Immunisierend wirkt eine konservative Anpassung aber weiterhin. Zudem ist nicht auszuschließen, dass dieses konservativ angepasste „Gedankengebäude“ das Fundament für einen „neuen“ deduktiven Monismus bildet. Die Konsequenzen beschränken sich jedoch nicht auf die Internalisierung von „störenden“ Zusammenhängen (wie z. B. imperfekte Märkte oder asymmetrische Informationen), sondern sie können auch bedeuten, Phänomene, die ein vorheriges monistisches Weltbild nicht erklären konnte, aus der Innenperspektive des deduktiven Gebäudes zu interpretieren. Beispielhaft dafür kann abermals der ökonomische Imperialismus von Becker und Homann gelten, in dem z. B. ethische Entscheidungen (im weitesten Sinne: soziale Präferenzen) in ökonomische Nutzenentscheidungen transformiert werden: „Soziale Probleme“ werden zu ökonomischen Problemen umgedeutet, ein ethisch-moralisches Kalkül wird auf die Weise in ein ökonomisches bzw. ökonomistisches Kalkül transformiert.⁸¹

Von einer *kritischen Deduktion* ist zu sprechen, wenn das deduktive Verfahren ganz *bewusst* von der „Einbettungsfrage“ abhängig gemacht wird, in welcher Beziehung die Verwendung dieser Methode zur wahrnehmbaren „Außenwelt“ steht.⁸² Im Unterschied zur konservativen Anpassung wird dabei aber nicht versucht, die „Außenwelt“ (selektiv) *zu den Bedingungen des eigenen Gedankengebäudes* zu internalisieren, sondern

- die Beobachtungen und Erfahrungen mit der „Außenwelt“ stellen grundsätzlich den integralen Ausgangspunkt der Deduktion dar und/ oder
- die Anwendung der deduktiven Methode wird ständig im Kontext einer wechselwirkenden und sich verändernden „Außenwelt“ betrachtet.

Indem die deduzierten Schlüsse wieder in den *sozialen Kontext* eingebettet sind, aus dem sie ursprünglich extrahiert (und isoliert) wurden, lässt sich von einer *selbstkritischen Haltung* der Deduzierenden ausgehen, auf der basierend dann wiederum eine ganz wesentliche Änderung (Korrektur) der zu Grunde gelegten Axiome und Annahmen *möglich* ist oder aber im Extremfall auch der Ansatz selbst verworfen wird.

⁸⁰ Bei Sahlins/Service (1991: 54ff.) wird dieser Begriff auf die kulturelle Evolution und die Anpassung von Kulturen bezogen: Eine solche konservative Kultur verändert sich nur bis zu dem Maß, das ausreicht, um sich insgesamt nicht ändern zu müssen. Entsprechend heißt es bei Sahlins and Service (1991: 57): “there is change and yet there is no change”.

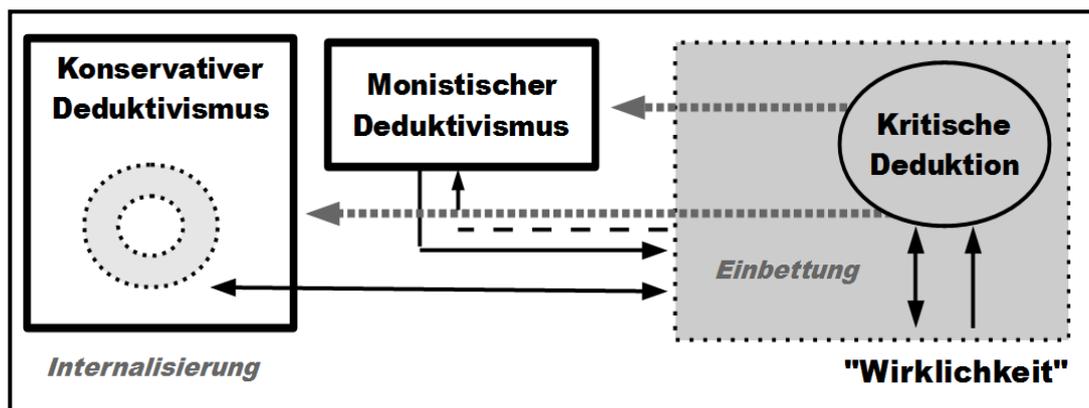
⁸¹ Als Beispiel dafür Beckers Rechtfertigung der Todesstrafe (Becker 2006), für die er forderte, es als Grundprinzip zu erheben, die Qualität (!) des Lebens der Menschen zu kalkulieren.

⁸² Das Attribut „korrespondierend“ soll an dieser Stelle bewusst als Verweis auf die Adäquationstheorie/Korrespondenztheorie (der Wahrheit) verstanden werden, die auf die Annahme abzielt, dass „nur das wahr [ist], was mit Tatsachen korrespondiert“: „Ein Satz ist wahr, wenn Dinge so sind, wie es der Satz besagt, andernfalls ist er falsch“ (Chalmers 2001: 183).

Dementsprechend werden mit diesem Fokus auch Angaben dazu gemacht, welche Grenzen der Anwendung den deduzierten Ergebnisse auferlegt sind: Auf welche Bereiche, Situationen usw. lassen sich die Erkenntnisse übertragen? Wo endet der Geltungs- und Gestaltungsanspruch?

Darin findet sich ein weiterer Unterschied zum konservativen Deduktivismus: Dieser verändert das einstmalige deduktive Gedankengebäude angesichts des Drucks von „außen“, ohne den ursprünglichen Geltungsanspruch in Frage zu stellen (also zu Gunsten des monistischen Gedankengebäudes); die kritische Deduktion stellt dagegen die deduktive Methode unter den Vorbehalt der „Adäquatheit“ bzw. Korrespondenz mit der „Wirklichkeit“.

Abbildung 6: Formen der Deduktion



Quelle: Eigene Darstellung

Gemessen an ihrem Selbstverständnis als pluralistische und an der „real world“ orientierte Ökonomik wird die Heterodoxie sicher den Anspruch für sich reklamieren, eine *kritische Deduktion* zu betreiben.

Dabei ist aber problematisch, dass der Kerngehalt des deduktiven Vorgehens auch beim kritischen Deduzieren erhalten bleibt: Es werden „Wesensgesetze“ vorausgesetzt, jedoch *andere* als die des kritisierten Mainstreams. Auf diese Weise stehen sich z. B. dann das neoklassisch mechanische Weltbild und die keynesianisch hydraulische Perspektive gegenüber; ebenso die als orthodox neoklassisch kritisierte Annahme eines „Gleichgewichtstrebens“ und die keynesianische/ post-keynesianische Annahme von „Ungleichgewichten“ (etc.).

Deshalb sind heterodoxe Ökonomen nicht davor gefeit, einer monistischen oder konservativen Deduktion aufzusitzen, die sich vom Mainstream lediglich dadurch unterscheidet, dass ihre Annahmen/Axiome und Aussagen „besser“ mit der „Wirklichkeit“ korrespondieren. In diesem Falle mögen sich die Vertreter des Mainstreams und der Heterodoxie in den Details ihrer deduktiven Schließungen unterscheiden, aber nicht in der deduktiven Methode als solche. *Das bedeutet, dass sich die Heterodoxie in diesem Bereich auf – im Vergleich zum Mainstream – alternative Annahmen/ Axiome reduziert.*

Dadurch wird deutlich, dass der heterodoxe Bereich einerseits die Frage nach alternativen deduktiven Techniken und Annahmen/ Axiome beinhaltet, die sich je nach Grad des performativen Verständnisses weiter unterscheiden können. Diese Frage zielt hier darauf ab, wie stark dieses z. B. von der Vorstellungen „naturhafter“ Konstanten in der Ökonomik geprägt ist. Ist eine heterodoxe Strömung auch in der Lage, diese Regelvorstellung und damit

den gesamten Ansatz zu verwerfen, wenn er mit der „Wirklichkeit“ nicht korrespondiert? Oder steckt sie ebenfalls in einem Monismus, der allerdings auf Grund anderer Annahmen/Axiome als „alternativ“ zu einem Mainstream-Monismus wahrgenommen wird?

Aber andererseits geht es ebenso um die Frage nach einen zum Mainstream alternativen wissenschaftlichen Vorgehen. Zu Letzterem anders formuliert: Wenn es die Heterodoxie mit ihrem Anspruch auf Pluralität und Interdisziplinarität tatsächlich ernst meint, dann geht es auch um Methoden wie Induktion, Abduktion, normative Ansätze usw.

2.6 *Regelvorstellungen und mathematische Methoden*

Da die den deduktiven Verfahren vorangestellten Hypothesen im Kern naturhafte Regelvorstellungen darstellen, verwundert es kaum, dass es vor allem die logisch-formalen Methoden der Mathematik sind, mittels derer Zusammenhänge, Annahmen und Axiome formuliert und Schlussfolgerungen deduziert werden: Schließlich arbeitet die Mathematik selbst mit Axiomen, auf deren Basis dann Beweise und Schlüsse abgeleitet werden (z. B. in Courant und Robbins 2010: 164). Hier empfiehlt es sich, den Plural zu verwenden und von mathematisch-formalen Methoden zu schreiben, die in der deduktiven Ökonomik zum Einsatz kommen. Denn diese Methoden reichen über die Differenzial- und Integralrechnung (Analysis) über statistische und wahrscheinlichkeitstheoretische Ansätze (Stochastik) sowie Matrizenrechnung (Algebra) bis hin zu spieltheoretischen Konzepten (Algorithmik).

Wenngleich die Unterscheidung in normative Aspekte und die Methoden der Ökonomik aus analytischer Sicht sinnvoll erscheint, steht die normative Ebene (Axiome, Annahmen usw.) in einem systematischen Zusammenhang mit den formal-mathematischen Untersuchungsmethoden, was z. B. am Gesetz des abnehmenden Grenznutzens und der Verwendung der Differenzialrechnung bzw. des Marginalprinzips deutlich wird. Als ein weiteres Beispiel kann Ben Fines (2000) Verweis auf den methodologischen Individualismus verstanden werden, der eine „Atomisierung“ der Individuen bewirkt und auf diese Weise die Anwendung ökonomisch-mathematischer Konzepte – und dies auch auf andere Lebensbereiche angewandt – erst ermöglicht.

Da die formal-deduktive Methode auch in der Heterodoxie praktiziert wird, ist es nicht verwunderlich, dass hinsichtlich der mathematischen Verfahren (Techniken) Überschneidungen zwischen Mainstream und Heterodoxie existieren. Doch der heterodoxe Bereich unterscheidet sich *in der Verwendung der Mathematik* insoweit, als dort zusätzlich mathematische Methoden akzeptiert sind, die sich nicht in den Lehrbüchern des Mainstreams befinden und die im Mainstream üblicherweise auch nicht zur Anwendung kommen (z. B. die Matrizen-Algebra, wie sie bei den Neo-Ricardianern üblich ist).

Hinzu tritt die heterodoxe Kritik, dass der Mainstream einen unreflektierten Umgang mit Mathematik „pflegt“ und er somit die Auseinandersetzung mit den mathematischen Grundlegendiskussionen vermissen lässt (siehe hier z. B. Pirker und Rauchenschwandtner 2009). Zu beachten ist auch der Vorwurf, die Geltungsbedingungen und die Geltungsbereiche der Anwendung mathematisch-formaler Methoden nicht zu berücksichtigen (Lawson 2005).⁸³

⁸³ Zur Funktionsrechnung heißt es z. B. bei von Fiedler/ König (1991: 132 u. 134): „Die partiellen Ableitungen der Produktionsfunktion sind ökonomisch nicht plausibel...Die Bildung partieller Ableitungen ist vom mathematischen Standpunkt nur erlaubt, wenn es sich bei A (Arbeit-Anm.v.V.) und K (Kapital-Anm.v.V.) um voneinander unabhängige Variablen handelt...Die mathematische Begründung der Grenzproduktivitäten ist an Voraussetzungen gebunden, die der Realität ostantiv widersprechen.“

Will eine heterodoxe Ökonomik hinsichtlich solcher Kritik glaubwürdig sein, dann müssten sich dort, wo im heterodoxen Bereich mathematische Methoden angewendet werden, sowohl Grundlagenreflexionen als auch Überlegungen zu den Geltungsbereichen dieser Methoden finden lassen. Damit wäre ein weiterer Unterschied benannt, durch den sich die formal-deduktiven Methoden in der Heterodoxie von jenen, wie sie im Mainstream praktiziert werden, unterscheiden (können).

2.7 *Schließungs-Axiome: Differenzierungen und Perspektiven*

Mit den Überlegungen zur Differenzierung der deduktiven Methode kommt den zu Grunde gelegten Axiomen eine wichtige Bedeutung zu: Einerseits dienen sie der (Ab-) Schließung des deduktiven Gedankengebäudes, andererseits zeigen sie an, ob das Deduzieren monistisch, konservativ oder kritisch erfolgt. Wird zunächst nach den typischen Axiomen und Annahmen gefragt, durch die sich der neoklassische Mainstream charakterisiert, lässt sich in der dogmenhistorischen Literatur folgendes Sammelsurium finden:

- (1) *Ergodizität*: Dieser Begriff ist der Wärmelehre entlehnt und er bezieht sich auf ein mittleres Verhalten in einem System. Streng ergodisch wird ein System dann genannt, wenn die Zeitmittel und Scharmittel mit der Wahrscheinlichkeit eins zum gleichen Ergebnis führen. Vereinfacht gesagt ermöglicht diese Annahme, Prognosen abzugeben. Äußere Einflüsse werden damit ausgeschaltet bzw. reduziert. Unsicherheit ist damit ausgeschlossen.⁸⁴
- (2) *Substituierbarkeit*: Alle Produktionsfaktoren/Güter sind beliebig austauschbar. Komplementär-Verhältnisse werden ausgeblendet. Stetige mathematische Funktionen (Konsum, Produktion usw.) sind möglich.
- (3) *Rationalität*: Das Subjekt handelt als „Nutzen-Optimierer“, d. h. der Nutzen wird maximiert, Kosten werden minimiert. Als Verhaltensannahme hat das zur Folge, dass sich alle Individuen gleich – d. h. „optimierend“ – verhalten. Die Individuen agieren dann als „Regelmechanismen“ nach einem „Wenn-Dann-Schema“ im Sinne einer regelmäßigen Determiniertheit (Abschnitt 2.3).
- (4) *Methodologischer Individualismus*: Soziale Phänomene lassen sich direkt den daran beteiligten Individuen zurechnen. Bei Lawson (1997: 116) auch „Individualisierung“ genannt. Ergänzend wird dazu häufig ökonomische Rationalität unterstellt.
- (5) *Ceteris Paribus Methode*: Eine Größe wird verändert, während die anderen Größen/Bedingungen konstant gehalten werden. Dabei liegt die Idee zu Grunde, dass keine Wechselwirkungen zwischen den konstant gehaltenen Größen selbst und diesen Größen mit der veränderten Variable existieren (Isolierende Wirkung).

⁸⁴ Im Kern geht es dabei um Wahrscheinlichkeitsfunktionen, mit denen die Modelle arbeiten: „The ergodic axiom therefore assures that the outcome associated with any future date can be reliably predicted by a statistical analysis of already existing data obtained either from time series or cross-sectional data. The future is therefore never uncertain. The future can always be reliably predicted (actuarially known) by a sufficient statistical analysis of already existing data. Future outcomes, in an ergodic system, are probabilistically risky but reliably predictable“.(Davidson 2009: 32). Zur weiteren Vertiefung siehe Davidson (1984: 31f.; 2009: 31ff.).

- (6) *Gleichgewichtsstreben*: Annahme, dass ökonomische Systeme ein Gleichgewicht besitzen und „von selbst“ dorthin tendieren. Diese „natürliche Tendenz zum Gleichgewicht“ korrespondiert mit der häufig unterstellten Selbststeuerung des ökonomischen Systems.
- (7) *Grenznutzenkonzept*: Je mehr ein Gut (ein Produktionsfaktor) konsumiert (verwendet) wird, desto weniger Nutzen stiftet es – der „Grenznutzen“ nimmt ab.
- (8) *Ausschluss sozialer Präferenzen*: Die Akteure handeln nach ökonomischer Kalkül, ethische oder kulturelle Einflüsse werden ausgeschlossen. Dies korrespondiert mit der Annahme der Rationalität.
- (9) *Says Theorem/Walras Law*: Es wird angenommen, dass sich jedes Angebot seine eigene Nachfrage schafft, die Märkte also immer geräumt sind. Diese Annahme korrespondiert mit der Annahme eines Gleichgewichtstrebens.
- (10) *Logische Zeit/Zeitlosigkeit*: Die zu erklärenden Prozesse/Phänomene sind beliebig wiederholbar; Zeit spielt – z. B. beim Konsum – keine Rolle. Diese Annahme korrespondiert mit der Annahme von der Ergodizität.
- (11) *Statische Betrachtung*: Es werden Gleichgewichtszustände betrachtet, nicht jedoch die Bewegungen hin zu oder weg von einem Gleichgewicht (Söllner 2012: 45, 84f.), d. h. solche Bewegungen mitsamt ihrer denkbaren Konsequenzen – und damit Dynamiken – werden ausgeblendet.
- (12) *Zeitpräferenz für die Gegenwart*: Für alle Individuen wird angenommen, dass sie den Konsum in der Gegenwart dem Konsum in der Zukunft vorziehen. Individuell abweichende Präferenzen hinsichtlich der Zeit werden ausgeblendet.
- (13) *Homogenität*: Annahme, dass alle Individuen über gleiche Präferenzen, Ausstattungen, Qualifikationen usw. verfügen.

Diese Aufzählung⁸⁵ verdeutlicht, dass die Axiome/ Annahmen

- sich überlappen (z. B. umfasst Ergodizität das Verständnis der statischen Betrachtung),
- miteinander korrespondieren (z. B. der methodologische Individualismus mit dem Rationalitätsaxiom) oder sogar
- widersprechen (wie z. B. Zeitlosigkeit und Zeitpräferenz für die Gegenwart).

Die erwähnten Überschneidungen kommen vor allem durch die Verwendung synonyme Begrifflichkeiten zu Stande, was – je nach begrifflicher Auslegung – auf Ergodizität, Zeitlosigkeit und statische Betrachtung zutreffen kann.

Dazu gesellt sich die Frage, ob die üblicherweise genannten Axiome auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind. So ließe sich z. B. bei Davidson (2009) fragen, ob die Neutralität des Geldes nicht eine spezifizierte Form der Subsidiarität darstellt, da Geld mit dieser Annahme zum praktisch vollständig substituierbaren Gut wird und darüber hinaus als Wertmaßstab zur

⁸⁵ Die eben aufgezählten Axiome und Annahmen sind ein Querschnitt aus der heterodoxen Kritik und der Neoklassik, mit der der Mainstream häufig gleichgesetzt wird. Siehe dazu die Ausführungen im vorherigen Abschnitt.

Substitutionalität anderer Güter beiträgt. Handelt es sich also nicht um ein und dasselbe Axiom, dass im Falle der Geldneutralität nur in einer spezifizierten Form vorliegt?

In der Konsequenz würde dies dazu führen, über Axiome erster, zweiter, dritter usw. Ordnung nachzudenken, d. h. dass sich aus bestimmten Grundkategorien (Axiome erster Ordnung) bestimmte Grundaxiome (Axiome zweiter Ordnung) ableiten, die wiederum spezifiziert werden können (Axiome dritter Ordnung). Zum Beispiel die Grundkategorie Individualismus, davon abgeleitet das Grundaxiom Rationalität und davon wiederum das spezifizierte Axiom „begrenzte Rationalität“.

Allerdings bestehen dabei mindestens folgende Probleme. Erstens kann eine solche Klassifizierung schnell unübersichtlich werden. Zweitens ist dazu eine Heuristik zu liefern, die Dritten gegenüber nachvollziehbar werden lässt, wie von einer (Ordnung) zur nächst höheren oder tieferen gelangt werden kann. Und drittens unterliegt eine solche Heuristik wiederum persönlichen Einschätzungen, die nicht unbedingt den gewünschten Grad an „Objektivität“ gewährleisten (müssen/können). Als Beispiel sei an den Individualismus und die Rationalität gedacht: Ist es in dem Falle der Individualismus, aus dem sich die Annahme der (ökonomischen) Rationalität ableitet, oder ist es die Rationalität (verstanden als „technisches Regeld Denken“ im Sinne von Lawsons deterministischer Regularität), die ein individualistisches Weltbild bedingt? Stehen beide womöglich in einem komplementären Verhältnis und sind sie somit auf ein und derselben Ebene (Ordnung) anzusiedeln? Vor diesem Hintergrund wäre deshalb zu bedenken, welchem Ziel/ Zweck eine angestrebte Klassifizierung folgen soll. Was wird verglichen? Wie weit muss eine Differenzierung der Axiome gehen?

Die Schwierigkeit einer entsprechenden Klassifizierung besteht einerseits darin, die Balance zu finden, zwischen der Differenzierung der Axiome nach ihren unterschiedlichen Ebenen und der Konzentration auf jene Differenzierung, die für die Klassifizierungen tatsächlich notwendig sind. Andererseits besteht sie in der Herausforderung, die Überschneidungen, Überlappungen und Gegensätze der Axiome – wie sie in der Diskussion vorzufinden sind – so zu ordnen, dass eine an Axiomen orientierte Klassifizierung der Ökonomik transparent und nachvollziehbar möglich wird.

3 Der Vorschlag einer alternativen Klassifizierung

3.1 Vorbemerkung zur Klassifizierung

Im Gegensatz zur in der Literatur üblichen Klassifizierung ökonomischer „Schulen“ oder eine, die sich *allein* an Axiomen und Annahmen festmacht, soll der nachfolgende Blick auf die Klassifizierung nach drei Dimensionen hin geöffnet werden. Zum ersten geht es um die *gegenstandsbezogene Positionierung*, d. h. um die Frage, welches Verständnis Ökonomen zu ihrem Gegenstandsbereich, die Ökonomie, haben. Zum zweiten geht es um die *methodische Dimension* und zum dritten um die eigene *funktionale Ausrichtung* bzw. Disponierung.

Abbildung 7: Übersicht Klassifikatorische Ausrichtungen

A) Gegenstandsbezogene Ausrichtung	B) Methodische Ausrichtung	C) Funktionale Ausrichtung
1. Erkenntnistheoretische Ausrichtung 2. Axiomatische Ausrichtung (Grundkategorien, Grundaxiome, spezifische Axiome)	1. Schließverfahren (Deduktion, Induktion, Abduktion) 2. Technik (Verfahren)	1. Momente der deduktiven Schließung 2. Orthodoxie 3. Opposition (Kritik) 4. Offenheit

Quelle: Eigene Darstellung

Dabei erfolgt die hier vorliegende Klassifizierung in ihrer präzisierenden Ausführung aus einer aktuellen heterodoxen Perspektive heraus, d. h. sie orientiert sich an ihrer Kritik am heute existierenden Mainstream, der sich mit der Neoklassik seit Anfang des 20. Jahrhunderts – mit einer kurzen Unterbrechung durch eine Keynesianische Phase – etablierte und seit dieser Zeit auch (axiomatischen) Veränderungen unterlag (Stichworte dazu sind Neoklassische Synthese, Mikrofundierung usw.).

Darüber hinaus ist die hier vorgelegte Klassifizierung aber grundsätzlich so konzipiert, dass sie auch wirtschaftswissenschaftliche Ausprägungen einzufangen vermag, die – zu anderen Zeiten – unter einem anderen „Mainstream“ standen (z. B. die Historische Schule in Deutschland) entsprechen kann, d. h. mit der vorgeschlagenen Klassifizierung können umfänglicher als nur auf die aktuellen Ausprägungen bezogen die jeweilige Ausrichtungen der Wissenschaft erfasst werden. Die konkrete Klassifizierung der ökonomischen Strömungen erfolgt auf der Basis der drei oben genannten Dimensionen. Diese werden nachfolgend vorgestellt und mit Bezug auf den Mainstream und die Heterodoxie dann weiter spezifiziert. In der konkreten Darstellung (Synopsis) werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nur jene Kategorien verwendet, die tatsächlich auch notwendig sind, d. h. dass die Klassifizierung der Heterodoxie mit anderen (oder mehr oder weniger) Kategorien auskommt, als die Klassifizierung des Mainstreams.

3.2 Die drei Ausrichtungen

3.2.1 Gegenstandsbezogene Ausrichtung

Innerhalb der gegenstandsbezogenen Ausrichtung sind zwei Dimensionen zu unterscheiden. Die erste Dimension ist die erkenntnistheoretische und die zweite die axiomatische.

Hinsichtlich der ersten Dimension geht es um das Grundverständnis der Ökonomen zu ihrem Gegenstand, also die *Theorie/Praxis-Relation*.

Wie schon angedeutet, entspricht dieses in der heutigen Ausprägung des Mainstreams einem klassisch adäquationstheoretischen Standpunkt: Es wird von einer unabhängigen „Realität“ ausgegangen, welche mit den „richtigen“ Modellen und Methoden erkannt und wiedergegeben wird. Dieses Grundverständnis, welches dem des *kritischen Rationalismus* nach Popper entspricht, hat die weitreichende Konsequenz, dass sich Ökonomen vorrangig als „Describer“ der Realität verstehen, ohne wahrzunehmen, dass sie mit ihren Ideen, Modellen und Paradigmen die Gesellschaft mitformen.⁸⁶

⁸⁶ Zur gegenteiligen Perspektive – also Ökonomen als „Innovatoren“ und Gestalter der Praxis zu begreifen, siehe die Studie von Faulhaber/Baumol (1988) sowie die schon erwähnten Arbeiten von Callon und MacKenzie zur

Schon auf dieser ersten Ebene der Differenzierung muss und kann mit dieser erkenntnistheoretischen Dimension z. B. der heutige Mainstream vom einstigen Mainstream der Historischen Schule im Geiste Schmollers unterschieden werden, denn dieser vertrat bekanntlich den erkenntnistheoretischen Standpunkt, dass die Ökonomie keine unabhängige Realität sei, welche Gesetzmäßigkeiten unterliegt, die erkannt werden müssen, sondern eine bewusst zu gestaltende. Daher wurde dort die gestalterische Rolle wahrgenommen („ethische Nationalökonomie“) bzw. sie war (im Umkehrschluss) dadurch eine Wissenschaft in Verantwortung.

Hinsichtlich der zweiten Dimension wird innerhalb der gegenstandsbezogenen Ausrichtung der Gegenstand der Ökonomie durch *Axiome formiert* bzw. strukturiert und dies in sehr unterschiedlichen Gemengen. Die entsprechende Differenzierung der Axiome kann je nach Perspektive und Zweck der Klassifizierung (Welche Strömungen sollen differenziert werden?) unterschiedlich ausfallen. Da hier perspektivisch keine bestimmte Ausrichtung angestrebt wird, sondern ein grundsätzlicher Klassifizierungsrahmen, wird die Anordnung der Axiome im Sinne schrittweiser Differenzierung vorgenommen:

Der ersten Differenzierungsebene folgend ist eine Anordnung von Axiomen als *Grundkategorien* notwendig und kann daher entlang der prinzipiellen drei Dimensionen Raum, Zeit und Gegenständlichkeit erfolgen. Dort schon entscheidet sich, ob die Ökonomie z. B. als Struktur oder System, als geschlossenes oder offenes System (Raumdimension), statisches oder dynamisches (Raum/ Zeit-Dimension), die Akteure als individualistisch oder konglomerat (Gegenständlichkeit) betrachtend verstanden wird.

Die Grundkategorien dienen der Vor-Strukturierung des ökonomischen Gegenstands und werden bei der Unterscheidung zwischen dem aktuellen Mainstream und den – vor allem: historischen – heterodoxen Strömungen sowie inner-heterodoxen Differenzierungen benötigt. In einem dritten Schritt dienen *Grund-Axiome* der eindeutigen Strukturierung der Ökonomik. Im *heutigen* Mainstream können dafür – in Anlehnung an Davidson (1984, 2009) sowie in jüngerer Zeit Heise (2013) – die Grundaxiome der Rationalität, Substituierbarkeit und Ergodizität herangezogen werden. Gleichzeitig ermöglicht diese Strukturierung ein bestimmtes methodisches Herangehen (Deduktion) bzw. umgekehrt formuliert: Die genannten Grund-Axiome sind elementar notwendig für ein deduktives Vorgehen. Sie „fallen“ bei einem entsprechenden „Paradigmenwechsel“ in die Grundkategorien (Axiome erster Ordnung) zurück und verlieren somit an strukturierender Relevanz, während dann andere Kategorien einen axiomatischen Charakter erhalten (in der Historischen Schule schmollerscher Ausprägung z. B. Organizität, Zeitlichkeit und Wertgebundenheit). Deshalb umfassen die Grundaxiome unter dem Titel „Nicht-Mainstream Grundaxiome“ auch jene Elemente, an denen sich z. B. die Heterodoxie im Rahmen einer sozialen Ontologie orientiert.

Auf einer vierten Ebene beschreiben *spezifizierte Axiome* einerseits den wissenschaftlichen „Phänotyp“ bzw. die Erscheinungsform der entsprechenden Grundaxiome (z. B. bestimmte Wahrscheinlichkeitsannahmen für die Ergodizität). Es sind also die Axiome, wie sie auch am ehesten in der Literatur angetroffen werden können. Im Überblick umfasst dies für den Mainstream z. B. den Methodologischen Individualismus, das Gleichgewichtsstreben, das Grenznutzenkonzept, den Ausschluss sozialer Präferenzen, Says Theorem/Walras Law, die Annahme der logischen Zeit/ Zeitlosigkeit, eine statische Betrachtung, Zeitpräferenz für die Gegenwart, Homogenität usw. Darüber hinaus umfassen die spezifizierten Axiome auch jene

Entstehung des Finanzmarktes in der heutigen Prägung (Callon 1998, 2005, 2007; MacKenzie 2003, 2006; MacKenzie/Millo 2007).

modifizierten Annahmen, mit denen der konservative Mainstream arbeitet (z. B. die Annahme beschränkter Rationalität).

Insgesamt können bei der gegenstandsbezogenen Ausrichtung folgende vier Ebenen unterschieden werden:

1. *Theorie/Praxis-Relation*: Performative Wissenschaft in Verantwortung?
2. *Grundkategorien*: Individualismus, Klassenbezug, Gruppenbezug
3. *Grundaxiome*: Mainstream-Axiome (Ergodizität, Substituierbarkeit, Rationalität), Nicht-Mainstream (Emergenz, Zeitabhängigkeit, / Geschichtlichkeit, Dynamik, Wechselwirkungen)
4. *Spezifizierte Axiome*: Mainstream (z. B. methodologischer Individualismus, Gleichgewichtsdanken usw.), Konservativer Mainstream (beschränkte Rationalität usw.) sowie deduktive Heterodoxie (Unsicherheit, Nominalwertorientierung etc.).

3.2.2 Methodologische Ausrichtung

Neben der gegenstandsbezogenen Ausrichtung müssen, wie schon angeführt, die ökonomischen Strömungen nach ihrer *methodologischen Ausrichtung sowie den damit einhergehenden Techniken* differenziert werden. Zwar stehen die Methoden zweifelsohne sowohl mit der gegenstandsbezogenen als auch funktionalen Ausrichtung im Zusammenhang, doch wie die Ausführungen zur Mathematik schon zeigten (Abschnitt 2.6), existieren auch hier teils elementare Unterschiede zwischen Heterodoxie und Orthodoxie, welche sich als methodische Dimension explizieren lassen.

Auf der Ebene der anerkannten Schlussverfahren können bekanntlich das deduktive, das induktive als auch das abduktive Herangehen unterschieden werden.⁸⁷

Als zweite Ebene treten dazu die praktizierten methodischen Techniken (bzw. die konkreten „Verfahren“), welche mit den jeweiligen Schlussverfahren einhergehen. Hier kann grundsätzlich in ein mathematisches, empirisches und empirisch-experimentelles Herangehen unterschieden werden.⁸⁸

In Konzentration auf die aktuellen Ausprägungen in der Ökonomik und unter Heranziehung beider Ebenen werden zusammenfassend bezüglich der methodischen Ausrichtung nachfolgend unterschieden:

- (1) *Exklusiv Formal-Deduktive Techniken*: Damit ist die schwerpunktmäßige Verwendung mathematischer Methoden gemeint, die typischerweise im Mainstream anzutreffen ist. Zu den Methoden zählen u. a. Differenzial- und Integralrechnung sowie stochastische Methoden, aber auch die Spieltheorie und Simulationen.
- (2) *Alternative Formal-Deduktive Techniken*: Diese umfassen einerseits *alternative* deduktiv-formale Techniken, die im Mainstream nur selten praktiziert werden (z. B. Algebra).

⁸⁷ Da alle drei Verfahren hinlänglich anerkannt sind, wird auf nähere Ausführungen hierzu verzichtet und nur darauf verwiesen, dass diese im hier zugrundeliegenden Verständnis an die direkten Ausführungen dazu (in: „Deduction, Induction and Hypothesis“) von Charles S. Peirce (1992: 186-199) verstanden werden.

⁸⁸ Diese analytische Unterscheidung schließt nicht aus, dass sich diese Formen überschneiden können, z. B. bei quantitativ-empirischen Techniken, die auf mathematischen Techniken (Statistik, Wahrscheinlichkeitsrechnung usw.) basieren.

Andererseits sind diese in einer Ausrichtung anzutreffen, welche mit der vorstehend ausgeführten gegenstandsbezogenen Ausrichtung korrespondiert, d. h., es sind hier ebenso Methoden und Ansätze beheimatet, wie sie der Mainstream als formal-deduktive Techniken verwendet, aber da sie auf einer grundsätzlich verschiedenen gegenstandsbezogenen Ausrichtung basieren und daher andere Axiome/ Annahmen verwenden bzw. die Axiome und Annahmen des vorherrschenden Mainstreams *ablehnen*, erhalten sie einen alternativen Charakter: Aufgrund der alternativen gegenstandsbezogenen Ausrichtung führen sie trotz gleicher formal-deduktiver Technik zu *anderen* Aussagen/ Interpretationen (z. B. der Keynesianismus, der laut Davidson (1984, 2009) die Mainstream-Axiome der Ergodizität, der Neutralität des Geldes und der Substituierbarkeit zurückweist).

- (3) *Quantitativ-Empirische Techniken*: Damit sind mathematisch-statistischen Verfahren gemeint wie z. B. Zeitreihen-, Varianz- und Regressionsanalysen.
- (4) *Experimentelle Techniken*: Mit experimentellen Techniken sind jene empirischen Untersuchungen gemeint, wie sie z. B. in der Verhaltensökonomik zum Einsatz kommen, also Experimente im Labor, mit Computern, aber ebenso unter Zuhilfenahme medizinischer Geräte/ Ansätze wie bspw. die Magnet-Resonanz-Tomographie in der Neuroökonomik.
- (5) *Alternative Techniken*: Unter „alternativen Techniken“ sind jene Techniken zusammengefasst, die von den formal-mathematischen, quantitativ-empirischen oder experimentellen Techniken abweichen bzw. im Mainstream selten zur Anwendung kommen, z. B. normative Ansätze, nicht formal-mathematische Formen des Deduzierens, ideengeschichtliche Studien, historische Techniken (Archivrecherche und -arbeit), qualitativ-empirische Techniken (Interviews, Gruppendiskussionen usw.), empirische Felduntersuchungen usw.

3.2.3 Funktionale Ausrichtung

3.2.3.1 Überblick

Innerhalb der funktionalen Ausrichtung kann prinzipiell in die beiden Prinzipien der Schließung und der Offenheit unterschieden werden und diese Unterscheidung korrespondiert, wie schon ausgeführt, mit dem Dualismus Mainstream/Nicht-Mainstream selbst.

Darüber hinaus muss neben Schließung und Offenheit drittens einer grundsätzlichen Beharrung entsprochen werden, also einer Orthodoxie, welche innerhalb des Mainstreams als auch innerhalb des Nichtmainstreams möglich und anzutreffen ist.

Viertens muss hier die antagonistische Ausrichtung berücksichtigt werden, die für die Heterodoxie häufig als typisch angesehen wird, die sich aber auch innerhalb des Mainstreams als eine konservative Opposition zu ihm darstellen *kann*, ohne die jeweilige Grunddisponierung des Mainstreams zu verlassen.

3.2.3.2 Momente der deduktiven Schließung

Wie schon mit Bezug auf Lawson ausgeführt, ist für den Mainstream charakteristisch, die deduktiven Theorie-Konstrukte (ab-) zu „schließen“, also die Vorstellung, Ökonomen können naturhafte „Wesensgesetze“ beschreiben, die eigenständig sowie unabhängig von Zeit, Raum und sozialem Kontext bestünden. Diese (Ab-) „Schließung“ wird gemäß Lawson mit Axiomen und Annahmen bewerkstelligt, kraft der die zu erklärenden ökonomischen Phänomene auf atomisierte und isolierte „Naturphänomene“ reduziert werden. Lawson (1997) spricht diesbezüglich von „intrinsic closures“ und „extrinsic closures“.

Hinsichtlich der „intrinsischen Schließung“ von deduktiven Kausalketten bezieht sich Lawson (1997: 116) auf drei Punkte (Strategien):

“It must by now be obvious that this has usually been achieved in contemporary economics by (1) making human individuals more or less the only unit of analysis, (2) characterising human nature in such a way that such individuals are only and always ‘economically rational’, i.e. economic optimisers (thus achieving intrinsic constancy), and (3) specifying some objective (utility, preference, profit) function as fixed and permitting of a (locally at least) unique optimum and so single course of action (ensuring outcome reducibility)”.

Bezogen auf die „extrinsische Schließung“ verweist Lawson (1997: 117) auf ein „typically highly limited fixed set of conditions“: Darunter können z. B. die Annahmen gegebener Anfangsausstattung, Preise, Technik (auch Produktionstechnik) usw. fallen.

Grundsätzlich werden mit den Momenten der Schließung „geschlossene Kausalkette“ erzeugt (Lawson 2005), d. h. sie stellen eine innere geschlossene Logik bzw. eine geschlossene Eigengesetzlichkeit her, die durch eine wie auch immer geartete „Außenwelt“ nicht beeinflusst wird. Diese (ab-) schließende Funktion bildet auch das „Element“, das die heterodoxe Kritik am Mainstream trotz aller Unterschiedlichkeit miteinander verbindet.

Aus einer heterodoxen Perspektive zeugt diese (Ab-) Schließung von einem *monistischen* Verständnis. Die dadurch bedingte monistische Deduktion steht für einen einseitigen Bezug zur „Wirklichkeit“, der auf zwei Weisen praktiziert wird:

Einseitig bestätigend: Einzelne der zu Grunde gelegten Axiome/Annahmen von den entsprechenden Vertretern können zwar als „korrespondenztheoretisch“ gerechtfertigt angesehen werden, doch in ihrer „isolierten“ und „atomisierten“ Form dienen sie der (Ab-) Schließung des deduktiven Gedankengebäudes, weshalb die „Wirklichkeit“ dann nur noch soweit „wahrgenommen“ wird (werden soll), wie sie die eigengesetzliche Innenlogik des deduktiven Gedankengebäudes bestätigt.

Konservativ/ korrigierend-internalisierend: Neben dieser (Ab-) Schließung können die zu Grunde gelegten Axiome und Annahmen zusätzlich auch eine internalisierende Wirkung besitzen, d. h. dass im Kontext einer konservativen Deduktion bestimmte ursprünglichen Annahmen (z. B. vollständige Informiertheit) durch andere Annahmen ergänzt oder ersetzt werden, womit das modifizierte Gedankengebäude dann etwas „besser“ mit der „Wirklichkeit“ zu korrespondieren scheint, ohne dabei aber das ursprüngliche Gedankengebäude fundamental verändern zu müssen. Diesbezüglich kann – wie beim Monismus – ebenfalls von einer Pfadabhängigkeit gesprochen werden. Entsprechend werden das

bereits existierende Gedankengebäude sowie der Glaube an naturhafte Regeln nicht verlassen.

Es ist auch nicht notwendig, dass die konservative Deduktion mit allen Schließungs-Axiomen/Annahmen der einseitig-bestätigenden Deduktion bricht. Denkbar wäre ebenfalls, dass neue Axiome die ursprünglichen Axiome/Annahmen ergänzen. Typische Axiome/Annahmen, die auf eine Internalisierung hindeuten, sind u. a. beschränkte Rationalität, asymmetrische Information und die Annahme von Transaktionskosten. Wesentlich ist dabei, dass diese Modifikationen aus dem Inneren des bereits existierenden Gedankengebäudes heraus und zu dessen Bedingungen vollzogen werden.

Ergänzend muss noch eine *kritisch-deduktive Schließung* beachtet werden. Damit ist gemeint, dass andere „Wesensgesetze“ zugrunde gelegt werden, als sie im Mainstream üblich sind. Es geht dann auch nicht mehr darum, das Gedankengebäude des Mainstreams zu stützen, sondern diese Ökonomen orientieren sich an anderen – gleichwohl deduktiven – Modellen. Das kritisch-deduktive Schließen kann auch bedeuten, die deduktive Methode unter den Anwendungsvorbehalt – bzw. unter den Vorbehalt der „Adäquatheit“ – zu stellen (siehe Abschnitt 2.5). Typischerweise wird die kritisch-deduktive Schließung mit der bereits erwähnten oppositionellen (antagonistischen) Haltung korrespondieren.

3.2.3.3 *Orthodoxie*

Als eine wesentliche funktionale Ausrichtung muss die „Orthodoxie“ selbst, also eine grundsätzliche „orthodoxe“ Haltung spezifiziert werden, die seitens der heterodoxen Kritik am Mainstream häufig auch als „ideologisch“ kritisiert wird. ~~Im~~ Der Orthodoxie liegt die im Abschnitt 1.3 thematisierte Haltung zu Grunde, zu dogmatisieren und sich gegen Kritik zu immunisieren. Weder stichhaltige Argumente noch interne oder externe Widersprüche der Theorie vermögen es, eine Änderung am Theoriegebäude zu veranlassen:

„Ist ein ausgebautes, geschlossenes Meinungssystem, das aus vielen Einzelheiten und Beziehungen besteht, einmal geformt, so beharrt es beständig gegenüber allem Widersprechenden“ (Ludwik Fleck 1935: 40).

Dieser orthodoxen Ausrichtung ist insofern eine Funktion unterlegt, dass mit ihr eine bestimmte grundsätzliche Disponierung einhergeht: Es wird geglaubt und soll geglaubt werden, dass ein bestimmter Ansatz, eine Theorie usw. „besser“ ist. Die damit verbundene Immunisierung gegen Kritik kann wiederum über Annahmen und Axiome erfolgen, wobei sich der immunisierende Effekt auch mit dem Effekt der Schließung überlagern kann. Aber neben diesen Axiomen ist auch das *subjektive Verhalten* einzelner Ökonomen im Blick zu behalten, das ebenfalls orthodox ausgerichtet sein mag, z. B. durch Verleugnung und Diffamierung (Kazmierski 1993: 289f.). Der Vielfalt an Möglichkeiten der Dogmatisierung und Immunisierung sind kaum Grenzen gesetzt. Ludwik Fleck (1935: 40) benannte hier fünf Strategien:

- „1. Ein Widerspruch gegen das System scheint undenkbar.
2. Was in das System nicht hineinpaßt, bleibt ungesehen, oder
3. es wird verschwiegen, auch wenn es bekannt ist, oder
4. es wird mittels großer Kraftanwendung mit dem Systeme nicht widersprechend erklärt.

5. Man sieht, beschreibt und bildet sogar Sachverhalte ab, die den herrschenden Anschauungen entsprechen, d. h. die sozusagen ihre Realisierung sind – trotz aller Rechte widersprechender Anschauungen“.

Das orthodoxe Verhalten ist typisch für den ökonomischen Mainstream inklusive des konservativen Mainstreams, wenn dort z. B. durch Internalisierung externer „Effekte“ das ursprüngliche Gedankengebäude des Mainstreams gegen Kritik immunisiert wird (siehe Abschnitt 3.2.3).⁸⁹

Aber ebenso können auch heterodoxe Strömungen „orthodox“ (bzw. monistisch) agieren: Es handelt sich dabei um Ansätze und Strömungen, die zwar auf Disponierungen, Methoden und Ausrichtungen beruhen, welche sich abseits des Mainstreams bewegen, sich gegenüber anderen Strömungen jedoch ähnlich dogmatisch und immunisierend verhalten wie ihre Pendants aus dem Mainstream. In gewisser Weise brechen sie dann also mit der heute für die Heterodoxie weitestgehend als (ideal-) typisch geltenden Offenheit und Pluralität.

[Vor diesem Hintergrund zeigt es sich als problematisch, den Mainstream durch „ideologische Züge“ charakterisiert zu sehen, wenn eine solche heterodoxe Kritik selbst im Ruch ideologischer Gefährlichkeit steht: In dem Falle würden orthodoxe Neoklassiker zum Beispiel orthodoxen Marxisten, Keynesianern, Neo-Ricardianern usw. gegenüberstehen und sich der Disput aller Wahrscheinlichkeit nach auf gegensätzliche „Ideologien“ konzentrieren. Jenseits der Frage, welche „Ideologie“ dann die „richtige“ wäre, geben aber die hier angeführten Elemente \(Verleugnung, Rationalisierung usw.\) eine Orientierung, wann Wissenschaftler\(innen\) bzw. „Denkkollektive“ orthodox handeln – dies schließt orthodoxes Handeln auf Seiten der Heterodoxie ausdrücklich mit ein.](#)

3.2.3.4 *Mainstream-Opposition?*

Die Kritik am Mainstream stellt ein immer wiederkehrendes Element dar, das der Heterodoxie zugeschrieben wird. Auf Dritte mag es dann so wirken, dass jegliche Kritik am ökonomischen Mainstream heterodox sein muss. Diesen Eindruck erweckt vor allem auch jener Graubereich, der häufig mit „dissenters“ (Abweichler) oder „Peripherie“ (Heise 2013: 7) bzw. inner-heterodox oder „heretic“ assoziiert wird und sich u. a. auf die Verhalts-, Neuro- und Komplexitätsökonomik bezieht (Heise 2013: 7). Während, die heterodoxe Kritik praktisch „von außen“ an den Mainstream herangetragen wird, würde es sich dabei um Kritik aus den eigenen Reihen handeln. So erfrischend diese vor allem neuen „kritischen“ Ansätze wirken mögen, so akzeptieren sie doch häufig „die methodologischen Einschränkungen des Mainstreams“ (Heise 2013: 7) und wagen keine Grundlagenkritik. Mehr noch, in aller Regel sind sie darauf bedacht, dass die in diesen neuen Ansätzen formulierte Kritik das Main-

⁸⁹ Hierzu hieß es z.B. schon 1965 ironisch: „Wissenschaft ist die Summe der Meinungen, die alle Hochschullehrer teilen. Meinungen, die davon abweichen, sind Vorurteile. Die Lehre an den Universitäten ist rein, weil Personen mit Vorurteilen von den Hochschulen ferngehalten werden.“ (Kozlik 1965: 9).

streamgebäude insgesamt *nicht* beschädigt.⁹⁰ Dort, wo sich Annahmen bzw. Axiome des Mainstreams als unhaltbar erweisen, wollen die entsprechenden Wissenschaftler diese Erkenntnisse nicht verallgemeinern; oder diese Erkenntnisse werden „mit dem ausdrücklichen Hinweis versehen, es gehe nicht um eine Alternative zum herrschenden Mainstream, sondern nur eine Ergänzung“ (Heise 2013: 7). Der Lohn dieses Verhaltens besteht in der Akzeptanz durch den Mainstream oder dem Ritterschlag, der sie zur „dynamischen Front der Mainstream-Forschung“ (Heise 2013: 7) erklärt.

Aus diesen Gründen reicht allein eine oppositionelle Haltung zum Mainstream als Klassifizierungskriterium nicht aus und kann – wie Arne Heise (2013) eindrücklich an den Beispielen von Joseph Stiglitz und Paul Krugman aufzeigt – sogar zu äußerst irreführenden Zuschreibungen führen: Trotz ihrer – zum Teil sehr deutlichen – oppositionellen Haltung bleiben Stiglitz und Krugman dem Mainstream verhaftet und zwar ohne je nennenswerte Berührungspunkte mit der Heterodoxie aufzuweisen.⁹¹ Deshalb ist zu erwarten, dass viele der oppositionellen „Abweichler“ im Grunde genommen dem *konservativen Mainstream* zugerechnet werden müssen. Das gilt vor allem dann, wenn die oppositionelle Grundhaltung ohne theoretische Substanz bleibt oder sich ohnehin auf dem Pfad der konservativen Anpassung bewegt.

3.2.3.5 Momente der Offenheit

Im Gegensatz zur „Geschlossenheit“ des orthodoxen Mainstreams versteht sich die heutige Heterodoxie vom Selbstverständnis her als pluralistisch und offen. Das zeigen Beiträge wie z. B. die von Lavoie (2012), Dobusch und Kappeller (2009) und Dürmeier (2005). Exemplarisch dafür stehen auch die von Lee (2012) beschriebene *Heterodoxe Identität* sowie die von Lawson (2005) erwähnte *Soziale Ontologie*. Diese Offenheit schließt sowohl einen Methodenpluralismus als auch die Offenheit gegenüber der Umwelt ein.

Wird ein Selbstverständnis der Heterodoxie gemäß der *Sozialen Ontologie* von Lawson (2005: 12ff.) zu Grunde gelegt, lässt sich die Heterodoxie durch die Orientierung an der Vorstellung präzisieren, dass soziale Phänomene

⁹⁰ So wird aus der Sicht des Neocardianismus z. B. die Grundposition von Keynes gelesen, wenn dieser in seinem Vorwort das so genannte „Parallelenaxiom“ anführt und sich von dem Theorem von Say trennt, aber das Axiom eines werttheoretischen Null-Summen-Spiels beibehält: „... denn ich wiederhole, es ist unbestreitbar, dass die Summe des Vermögenszuwachses der Einzelnen genau gleich dem gesamten Reinvermögenszuwachs des Gemeinwesens sein muss“ (Keynes 1936: 18). Das „Parallelenaxiom“ ist daher für Keynes (nur) ein Problem der „Verwechslung“: „Davon abgesehen ist aber die Folgerung, dass die Kosten der Erzeugung immer durch die Summe der von der Nachfrage gelieferten Verkaufserlöse gedeckt werden, sehr einleuchtend, da sie sehr schwer von einer anderen, ähnlich erscheinenden unzweifelhaften Feststellung unterscheidbar ist, nämlich, dass das gesamte Einkommen, dass von allen an der Produktion teilnehmenden Kreisen der Bevölkerung bezogen wird, einen Wert haben muss, der genau gleich dem Wert der Produktion ist“ (Keynes 1936: 18).

⁹¹ Für Stiglitz hält Heise (2013: 10f.) u. a. fest, dass dieser mit seinem Fokus auf asymmetrisch verteilte Informationen eine Mikrofundierung lieferte, die „den methodischen Anforderungen des sich verfestigenden Mainstreams“ entsprach und „den Keynesianismus innerhalb des Mainstream-Paradigmas“ reformulierte. Vieler seiner Kritikpunkte wurden außerdem bereits vom Mainstream aufgenommen und sorgten dort für axiomatische Variationen, wie er selbst zugab (Heise 2013: 11). Von seinen Forderungen nach Interdisziplinarität – und damit Offenheit – ist nach der Finanzkrise(n) 2007ff. ebenfalls kaum noch etwas zu vernehmen (Heise 2013: 12). Eine Würdigung heterodoxer Literatur findet sich bei ihm ebenfalls nicht. Bei Krugman lässt sich zwar ebenfalls eine „scharfe anti-dogmatische Rhetorik“ und eine „verbale Zuwendung zu Keynes“ beobachten, doch fehlen bei ihm sowohl theoretische Substanz, als auch Kenntnis der und Bezüge zur Heterodoxie (Heise 2013: 13f.).

- einer intrinsischen Dynamik folgen bzw. einen prozessualen Charakter besitzen,
- wechselwirkend und organisch,
- strukturiert (sozialen Strukturen und Prozesse),
- emergent und
- polyvalent (d. h. Werte und Bedeutung sind mehrdeutig)

sind. „Orientierung“ bedeutet, dass alle fünf Aspekte nicht unbedingt gleichzeitig erfüllt sein müssen.

Analog zu den für den Mainstream aufgezählten Schließungsaxiomen (Ergodizität, Substituierbarkeit, Rationalität usw.) besitzen die eben genannten Aspekte ebenfalls eine *Funktion*: Im Unterschied zum Mainstream dienen sie nicht der Schließung, sondern der *Offenheit*. Die Orientierung an diesen Aspekten zielt darauf ab, offen gegenüber den sozialen Phänomenen zu sein und diesen nicht – wie im Mainstream – mit geschlossen „Kausalketten“ gegenüberzutreten.

Gleichzeitig handelt es sich bei dieser Orientierung um eine Form der *Selbstverortung*, da sich in ihr widerspiegelt, wie sich viele Heterodoxe *heute* (!) sehen, d. h. was Heterodoxe als „heterodox“ bezeichnen. Einer „Selbstverortung“ als „heterodox“ ohne konkrete Bezüge wird mit den oben genannten Aspekten entgegengewirkt, so dass vermieden ist, dass sich Ökonomen das Attribut der Heterodoxie selbst zuweisen, jedoch mit ihren Positionierungen und Ausführungen kaum Anlass geben, sie in der Heterodoxie zu verorten. [Das gilt im Besonderen für die Vereinnahmung der Heterodoxie durch den Mainstream, wenn – wie bei Heise \(2013\) beschrieben – Vertreter des Mainstreams einen „heterodoxen“ Eindruck erwecken, ohne jedoch substantiell etwas mit der Heterodoxie zu tun zu haben.](#)

Allerdings führt die Charakterisierung der Offenheit alleine ohne Bezug zu den anderen beiden Dimensionen (Methodenbezug und Gegenstandsbezug) konsequenterweise zu Widersprüchen, die auch aktuell erkennbar sind: Denn obwohl die Orientierung an der Offenheit immer wieder als heterodoxes Charakteristikum genannt wird, zeigt die ökonomische Praxis, dass Heterodoxe ihr nicht immer folgen. Insofern existiert heute offenbar ein Ideal, wie die Heterodoxie beschaffen sein *sollte*, dem eine heterodoxe Praxis gegenübersteht, in der heterodoxe Strömungen z. B. auch monistisch/dogmatisch/ideologisch – und nicht „offen“ oder pluralistisch eingestellt – sein können.

3.2.4 Zur Charakterisierung des Mainstreams

Zusammenfassend lässt sich der ökonomische Mainstream wie folgt in den verschiedenen Strömungen charakterisieren:

- (1) Es kristallisiert sich ein *orthodoxer Mainstream* heraus, der maßgeblich durch die Orientierung an einer einseitig-bestätigenden Deduktion und durch ein bewusstes *aktives Abschottungsverhalten* gekennzeichnet ist, d. h., dass allenfalls eine selektive und einseitige Bezugnahme zur „Wirklichkeit“ existiert und diese dann i. d. R. der Immunisierung gegen Kritik dient.
- (2) Ferner ist ein *konservativer Mainstream* zu benennen, der sich zwar partiell zu öffnen scheint und nicht (mehr) alle Schließungsaxiome eines orthodoxen Mainstreams aufweist, der aber externe Effekte lediglich internalisiert (Integration in Modelle). Mit dieser Internalisierung wird weder der Glaube an die naturhafte Regelmäßigkeit ökonomischer

Prozesse aufgegeben noch muss sich dadurch das deduktive Gedankengebäude grundlegend ändern. Im Gegenteil, die Internalisierung kann sogar nach „außen“ hin (also gegenüber Dritten) stabilisierend wirken, indem das Gedankengebäude durch Internalisierung „wetterfest“ gemacht – also gegen Kritik abgesichert – wird.

Methodologisch orientiert sich der Mainstream insgesamt an der exklusiven Verwendung formal-deduktiver Methoden, er fokussiert damit auf die Anwendung der Mathematik, stochastische Methoden, Spieltheorie und Simulationen. Darüber hinaus werden auch empirische Methoden zur Rechtfertigung der eigenen Modellkonstrukte angewendet.

3.2.5 Korrelation zur methodischen Ebene

Schwierigkeiten bereitet es, wenn Heterodoxe formal-deduktive Methoden benutzen. Denn *in formal-deduktiver Weise* kann der Idee emergenter, dynamischer und wechselwirkender Prozesse nur bedingt Rechnung getragen werden, da dem deduktiven Vorgehen in der Ökonomie die Annahme von letztlich „Wesensgesetzen“ zu Grunde liegt und sich damit wie schon ausgeführt die Ausrichtung an *naturhaften Konstanten* verbindet statt eine Orientierung an für den sozialen Bereich charakteristischen persistenten Sachverhalten und Zusammenhängen. Trotzdem wird in der Heterodoxie ein formal-deduktives Vorgehen praktiziert. Daher ist es notwendig, die Heterodoxie noch weiter zu differenzieren, denn neben dem formal deduktiven Vorgehen durch heterodoxe Ökonomen existiert ein heterodoxer Bereich, der allein mit dem (heterodoxen) Moment der Offenheit nicht abgedeckt wird. Mit methodischem Bezug legt das Selbstverständnis gemäß der Offenheit (Soziale Ontologie) sowie der Pluralität und Interdisziplinarität, die in der *Heterodoxen Identität* von Lee (2012), aber auch bei anderen Autoren genannt sind, grundsätzlich ein primär abduktives sowie induktives Herangehen nahe. Das heißt, über ein induktives Herangehen an neue Phänomene für neue Theorien und Erkenntnisse zugänglich zu sein bzw. über ein abduktives Vorgehen zu diesen zu gelangen.

Prinzipiell verbindet sich mit einer *idealen (!) Heterodoxie*, dass hier verschiedene Positionen, Ansätze, Techniken und Methoden abgewogen werden und – in Wertschätzung dieser Positionen, Ansätze und Methoden – jeweils jene zu wählen sind, sie für das zu betrachtende Problem als angemessen erscheinen. Zu diesen Methoden und Ansätzen zählen u. a.

- formale und nicht-formale deduktive Techniken,
- induktive Methode,
- normative Ansätze (wie z. B. in der Integrativen Wirtschaftsethik),
- qualitative Erhebungen/ Fallstudien, Interviews,
- historische Methoden (Archivarbeit) und
- ideengeschichtliche Studien.

Da sich die hier angestrebte Klassifizierung auf die Unterschiede zum Mainstream konzentriert und deshalb jene Merkmale interessant sind, mit denen sich die Heterodoxie vom Mainstream unterscheidet, soll der Unterpunkt „Alternative Techniken“ in der weiter unten befindlichen Abbildung zur Heterodoxie als ein „Sammelbereich“ für jene Techniken verstanden sein, die innerhalb der Klassifizierung nicht extra differenziert werden und die im Mainstream für gewöhnlich auch nicht zur Anwendung kommen. Wenn man sich an der Abduktion orientiert, hat man dann aber sowohl diese alternativen Techniken als auch die für die Klassifizierung differenzierten formal-deduktiven und empirischen Techniken zu beachten.

Vor dem Hintergrund der heterodoxen Kritik an den formal-deduktiven Methoden und Ansätzen ließe sich zudem kritisch fragen, warum die Heterodoxie trotz ihrer Charakteristik die deduktive Methode und die formal-deduktiven Techniken beachten sollte. Auch hier geht es um das Prinzip der Offenheit, d. h., eine Heterodoxie, die tatsächlich pluralistisch sein soll, hat auch die *Möglichkeit* von Situationen zu berücksichtigen, in denen zumindest eine *Analogie* zu einem Schließen vom Allgemeinen zum Besonderen angemessen sein *kann*. Im Unterschied zum einseitig-bestätigenden und konservativen Deduktivismus des Mainstreams muss die formal-deduktive Methode innerhalb der Heterodoxie aber *bewusst* als Analogie daraufhin reflektiert werden, ob diese Analogie angesichts des besonderen Charakters der sozialen Sphäre (Abschnitt 2.4) angemessen ist. Insofern sind dann nicht einfach „Wesensgesetze“ zu Grunde gelegt (wie im Mainstream), sondern das deduktive Verfahren steht *prinzipiell* unter einem Anwendungsvorbehalt: Während ein monistisch „blinder“ Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“ – wie im heutigen Mainstream prinzipiell anzutreffen – ständig mit den Ausprägungen in der Gesellschaft kollidiert, da diese nicht die damit unterstellte Regelmäßigkeit erfüllen, hat sich die Legitimität der Deduktion mit ihrer formal-deduktiven Technik *innerhalb der Heterodoxie* an genau diesen Strukturen zu orientieren. Die Deduktion innerhalb des Nicht-Mainstreams unterscheidet sich also auch diesbezüglich ganz wesentlich von ihrer Verwendung im Mainstream.

Ein Blick auf die praktizierende Ökonomik kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die formale-deduktiven Techniken Teil der Heterodoxie sind, ohne dass die eben erwähnte kritische Selbstreflexion besteht: Das heißt, dass viele heterodoxe Ökonomen die Deduktion mit ihrer formal-deduktiven Technik pflegen, *ohne* sie bewusst zu reflektieren. Wodurch unterscheidet sich in diesem Falle dann aber noch eine formal-deduktive Heterodoxie von der formal-deduktiven Methode des Mainstreams? Herrscht dann nicht auch ein methodologischer Monismus vor?

3.2.6 Korrelation zur gegenstandsbezogenen Ebene

Hier ist die oben angeführte gegenstandsbezogene Ausrichtung die Ursache für eine Unterschiedlichkeit des deduktiven Herangehens im Nichtmainstream im Vergleich zum Mainstream. Damit geht einerseits einher, dass im heterodoxen Bereich formal-deduktive Techniken zur Anwendung kommen, die im Mainstream *nicht* verwendet werden (siehe z. B. das Vorgehen der neoricardianisch ausgerichteten Ökonomen). Andererseits suchen heterodoxe Ökonomen zwar die Anknüpfung an die deduktiv-formalen Techniken und Modelle des Mainstreams, legen dabei aber prinzipiell *alternative Annahmen* und *Interpretationen* zu Grunde und gelangen daher zu anderen Schlussfolgerungen.

Ausdruck einer gänzlich anderen gegenstandsbezogenen Ausrichtung als im Mainstream ist das Selbstverständnis heterodoxer Ökonomen, mit den gewählten Techniken die „Realität“ so realistisch wie möglich abbilden zu wollen, d. h. dass für heterodoxe Ökonomen ein Abgleich mit der „Außenwelt“ dafür selbstverständlich ist und die Erfahrungen mit der „Wirklichkeit“ explizit einbezogen werden (z. B. chronische Arbeitslosigkeit im Keynesianismus). Darüber hinaus sind heterodoxe Strömungen mit erkenntnistheoretisch noch konsequenter dimensionierter Ausrichtung möglich. Hier geht es dann um einen bestimmten Gestaltungswillen und somit um eine performative Ökonomie.

Überwiegend zeigt sich aber in der ökonomischen Praxis, dass die formal-deduktive Heterodoxie überwiegt sowie diese und der Mainstream weit näher beieinander liegen, als es den kritisierenden Heterodoxen vielleicht bewusst ist. Das wird besonders in dem Fall deutlich, in

dem sich heterodoxe Ökonomen darauf beschränken, ein bestimmtes „Faktum“ der „Wirklichkeit“ zum Ausgangspunkt der Kritik zu nehmen, und gleichzeitig die gleiche deduktive Methodik des Mainstreams nutzen, nur mit dem Unterschied, dass sie dann andere Regelvorstellungen bzw. andere „Wesensgesetze“ zu Grunde legen, als das im Mainstream üblich ist (statt Gleichgewichtsdenken Ungleichgewichte, statt Orientierung an Nominalwerten Orientierung an Realwerten usw.). Der Unterschied zum Mainstream besteht dann nicht in der Methodik (und Technik) an sich; ebenso liegt der Unterschied nicht auf der erkenntnistheoretischen Ebene: es existiert auch weiterhin ein Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“. Der Unterschied liegt dann lediglich in den *anderen* „Wesensgesetzen“.

Anders formuliert: Die Heterodoxie mag sich nun von ihrem Selbstverständnis her an dem Moment der Offenheit orientieren wollen, aber praktisch ist in den erwähnten Fällen eine wissenschaftstheoretische und methodologische Pfadabhängigkeit zu beobachten. Das kann im Extremfall dazu führen, dass sich auch Heterodoxe in einem theoretischen Monismus einigeln, der sich vom einseitig-bestätigenden Deduktivismus des Mainstreams nur insofern unterscheidet, als er eben einen „anderen“ Monismus darstellt. Entsprechend wird auch eine orthodoxe Heterodoxie realisiert, die mit ähnlichen Mitteln dogmatisiert und sich gegen Kritik immunisiert, wie sie im Mainstream zur Anwendung kommen; auch wenn „andere“ Dogmen und Inhalte verteidigt werden. Dies widerspricht dann zwar dem Moment der Offenheit als heterodoxes Selbstverständnis. Trotzdem wird diese Heterodoxie hier aber weiterhin – letztendlich wegen der Andersartigkeit der gegenstandsbezogenen und/oder methodologischen Ausrichtung – im Bereich der heterodoxen Ökonomik verortet. Mit den eben genannten Ausführungen relativiert sich also das heterodoxe Selbstverständnis eines pluralistischen und offenen Klimas: *Der Umstand, dass die Heterodoxie ein „Sammelbecken“ alternativer Positionen, Methoden, Techniken und Ansätze darstellt, bedeutet nicht zwangsläufig, dass dort auch ein besonders reflektierter und offener Umgang untereinander realisiert wird. Die Heterodoxie kann ebenso monistisch und orthodox ausgerichtet sein wie der von ihr kritisierte Mainstream.*

3.3 Klassifizierungssynopsen und Zuordnungen

3.3.1 Synopse Mainstream

Nachstehende Synopse zeigt die herausgearbeiteten (idealtypischen) Differenzierungen innerhalb des Mainstreams.

Abbildung 8: Synopse orthodoxer und konservativer Mainstream

1. Gegenstandsbezogene Ausrichtung			
Erkenntnistheoretische Ebene	Kritischer Rationalismus/Adäquationstheorie der „Wahrheit“ Rechtfertigung der Axiome/ Annahmen und Modelle dadurch, dass sie eine Entsprechung in der „Wirklichkeit“ haben.	+	+
Grundkategorien	Individualismus	+	+
Grund-Axiome	Mainstream-Axiome: Ergodizität, Substituierbarkeit, Rationalität	+	-
Spezifizierte Axiome	Mainstream: Methodologischer Individualismus, Gleichgewichtsstreben, Grenznutzenkonzept, Ausschluss sozialer Präferenzen, Says Theorem/Walras Law, logische Zeit/Zeitlosigkeit, statische Betrachtung, Zeitpräferenz für die Gegenwart, Homogenität	+	-
	Konservativer Mainstream: Beschränkte Rationalität, asymmetrisch verteilte Informationen, imperfekte Informationen, imperfekter Wettbewerb, Ungleichgewichte, Dynamik		+
2. Methodische Ausrichtung			
Schließverfahren	Deduktion	+	+
Technik	Exklusiv formal-deduktive Techniken Differenzial- und Integralrechnung, Stochastische Techniken, Spieltheorie, Simulationen	+	+
	Alternative Formal-Deduktive Techniken: Alternativ zum Mainstream verwendete mathematische Techniken		
	Quantitativ-empirische & experimentelle Techniken	+	+
3. Funktionale Ausrichtung			
Momente der deduktiven Schließung	Einseitig bestätigend: Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“. Theorien werden „in sich“ und nach „außen“ geschlossen.	+	
	Konservativ Deduktiv: Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“. Einzelne der ursprünglichen Annahmen werden in Frage gestellt. Einzelne externe Einflüsse werden zu den Bedingungen des „geschlossenen“ Theoriesystems internalisiert (deduktive Pfad-abhängigkeit).		+
	Kritisch Deduktiv: Glaube an andere (!) naturhafte „Wesensgesetze“. Axiome/Annahmen und Resultate müssen mit der „Wirklichkeit“ übereinstimmen. Orientierung an „Offenheit“.		
Orthodoxie	<i>Bewusstes Ausblenden interner und externe Widersprüche durch Verleugnung, Rationalisierung und Diffamierung. Dogmatisches Festhalten an Annahmen, Immunisierung gegen Kritik.</i>	+	-
Opposition	<i>Kritik am ökonomischen Mainstream, die sowohl externe Aspekte, als auch Widersprüche der Mainstream-Theorie zum Gegenstand hat.</i>		-
Zuordnung			
Orthodoxer Mainstream		+	
Konservativer Mainstream			+

„-“ bezeichnet Merkmale, die nicht notwendigerweise vorhanden sein müssen, aber vorkommen können.

Quelle: Eigene Darstellung

3.3.2 Synopse Heterodoxie

Nachstehende Synopse zeigt auf Basis der vorgestellten Ausrichtungen und darauf aufbauenden Präzisierungen die derzeit anzutreffenden vier Heterodoxien:

Abbildung 9: Synopse Heterodoxie

1. Gegenstandsbezogene Ausrichtung					
Erkenntnis-theoretische Ebene	Kritischer Rationalismus/Adäquationstheorie der „Wahrheit“ Rechtfertigung der Axiome/Annahmen und Modelle dadurch, dass sie eine Entsprechung in der „Wirklichkeit“ haben.	-	-	+	-
	Konstruktivismus/Pragmatismus	-	-		-
	Pragmatizismus	-	-		-
Grundkategorien: Gegenständlichkeit	Klassenbezug	-	-		-
	Gruppenbezug	-	-		-
	Individualismus	-	-	+	-
Grund-Axiome	Mainstream-Axiome: Ergodizität, Substituierbarkeit, Rationalität				
	Nicht-Mainstream-Grundaxiome: Emergenz, Zeitabhängigkeit/ Geschichtlichkeit, Dynamik, Wechselwirkungen	-	+	-	-
Spezifizierte Axiome	Mainstream: Methodologischer Individualismus, Gleichgewichtsstreben, Grenznutzenkonzept, Ausschluss sozialer Präferenzen, Says Theorem/Walras Law, logische Zeit/Zeitlosigkeit, statische Betrachtung, Zeitpräferenz für die Gegenwart, Homogenität	+			
	Konservativer Mainstream: Beschränkte Rationalität, asymmetrisch verteilte Informationen, imperfekte Informationen, imperfekter Wettbewerb, Ungleichgewichte, Dynamik		-	-	-
	Deduktive Heterodoxie: Unsicherheit, Nominalwertorientierung usw.	-	+	-	-
2. Methodische Ausrichtung					
Schließverfahren	Deduktion			+	-
	Alternative Methoden (Induktion, Abduktion)	+	+		
Technik	Exklusiv formal-deduktive Techniken Differenzial- und Integralrechnung, Stochastische Techniken, Spieltheorie, Simulationen			+	-
	Alternative Formal-Deduktive Techniken: Alternativ zum Mainstream verwendete mathematische Techniken	+	-	+	-
	Quantitativ-empirische & experimentelle Techniken	+	+	+	-
	Alternative Techniken	+	+		-
3. Funktionale Ausrichtung					
Momente der deduktiven Schließung	Kritisch Deduktiv: <i>Glaube an andere (!) naturhafte „Wesensgesetze“. Axiome/Annahmen und Resultate müssen mit der „Wirklichkeit“ übereinstimmen. Orientierung an „Offenheit“.</i>			+	+
Orthodoxie	<i>Bewusstes Ausblenden interner und externe Widersprüche durch Verleugnung, Rationalisierung und Diffamierung. Dogmatisches Festhalten an Annahmen, Immunisierung gegen Kritik.</i>		-	-	-
Opposition	<i>Kritik am ökonomischen Mainstream, die sowohl externe Aspekte, als auch Widersprüche der Mainstream-Theorie zum Gegenstand hat.</i>	-	-	+	+
Offenheit	<i>Bewusste Einbeziehung verschiedener Aspekte sozialer und „naturhafter“ Phänomene.</i>	+	+		
Zuordnung					
Plurale Heterodoxie (Ideal)		+			
Heterodoxer Nicht-Mainstream			+		
Deduktive Heterodoxie				+	
Orthodoxe Heterodoxie					+

„-“ bezeichnet Merkmale, die nicht notwendigerweise vorhanden sein müssen, aber vorkommen können.

Quelle: Eigene Darstellung

Diese vier Heterodoxien sind: Plurale Heterodoxie, heterodoxer Nichtmainstream, deduktive Heterodoxie und orthodoxe Heterodoxie.

3.3.3 Klassifizierungssynopse mit „Schulen“-Bezügen

Die nachfolgende Abbildung 10 zeigt eine Synopse mit den konkret vorfindlichen „Schulen“-Bezügen, d. h., auf die in vorstehender Synopse differenzierten Klassifizierungen (z. B. Plurale Heterodoxie) wird hier verzichtet.

Der Begriff „Mainstream“ folgt dabei der hier mehrfach erwähnten Definition, wonach mit „Mainstream“ jene Strömungen bezeichnet werden, die die Lehre, Forschung, Fachzeitschriften usw. dominieren. Unter „Heterodoxie“ sind jene ökonomischen Strömungen zu verstehen, die nicht im Mainstream vertreten sind. Insofern deckt sich dieser Begriff weitestgehend mit dem, was Lavoie (2012) als „Nicht-Mainstream“ bezeichnet.

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist außerdem darauf hinzuweisen, dass die Klassifizierung „Heterodoxer Nicht-Mainstream“ in Abbildung 10 deshalb gewählt wurde, weil der Begriff „Heterodoxie“ bereits als Oberbegriff (Klasse) fungiert und weitere Unterscheidungen notwendig wurden. Es handelt sich damit um jene „Restgröße“, die nach der (idealtypischen) Differenzierung in orthodoxe und deduktive Heterodoxie verbleibt (Abbildung 9). *Der Bezug zum „Nicht-Mainstream“ soll betonen, dass der heterodoxe Bereich auch marginalisierte Spezialisierungen wie die ökonomische Ideengeschichte sowie Teile der Wirtschaftsethik umfasst, sich also nicht allein auf typische „Schulen“ beschränkt.*

Zum besseren Verständnis sei außerdem beachtet, dass eine Orientierung an der konservativen Deduktion bedeutet, *nicht alle Schließungsaxiome einer monistischen Deduktion zu akzeptieren*. Wer sich an der (heterodoxen) Offenheit orientiert, wird solche Schließungsaxiome nicht nur nicht akzeptieren, sondern sie aller Wahrscheinlichkeit zurückweisen. Eine Besonderheit besteht noch im „Nicht-Formalen Mainstream“, der bisher nicht erwähnt wurde: Damit ist die Ordnungsökonomik und die Österreichische Schule gemeint, die *nicht* exklusiv mathematisch-formale Methoden benutzen oder diese sogar zurückweisen, allerdings ebenfalls deduktiv mit Schließungsaxiomen arbeiten.

Abbildung 10: Klassifizierungssynopse mit „Schulen“-Bezug

1. Gegenstandsbezogene Ausrichtung						
Erkenntnis- theoretische Ebene	Kritischer Rationalismus/Adäquationstheorie der „Wahrheit“ Rechtfertigung der Axiome/ Annahmen und Modelle dadurch, dass sie eine Entsprechung in der „Wirklichkeit“ haben.	+	+	+	-	+
	Konstruktivismus/Pragmatismus				+	
	Pragmatizismus				+	
Grundkategorien: Gegenständlichkeit	Klassenbezug				-	
	Gruppenbezug				-	
	Individualismus	+	+	+	-	+
Grund-Axiome	Mainstream-Axiome: Ergodizität, Substituierbarkeit, Rationalität	+	-	+		
	Nicht-Mainstream-Grundaxiome: Emergenz, Zeitabhängigkeit/ Geschichtlichkeit, Dynamik, Wechselwirkungen				+	-

Spezifizierte Axiome	Mainstream: Methodologischer Individualismus, Gleichgewichtstreben, Grenznutzenkonzept, Ausschluss sozialer Präferenzen, Says Theorem/Walras Law, logische Zeit/Zeitlosigkeit, statische Betrachtung, Zeitpräferenz für die Gegenwart, Homogenität	+		+		
	Konservativer Mainstream: Beschränkte Rationalität, asymmetrisch verteilte Informationen, imperfekte Informationen, imperfekter Wettbewerb, Ungleichgewichte, Dynamik			+		-
	Deduktive Heterodoxie: Unsicherheit, Nominalwertorientierung usw.					+
2. Methodische Ausrichtung						
Schließverfahren	Deduktion	+	+	+		+
	Alternative Methoden (Induktion, Abduktion)					+
Technik	Exklusiv formal-deduktive Techniken Differenzial- und Integralrechnung, Stochastische Techniken, Spieltheorie, Simulationen	+	+			+
	Alternative Formal-Deduktive Techniken: Alternativ zum Mainstream verwendete mathematische Techniken					-
	Quantitativ-empirische & experimentelle Techniken	+	+	+	+	+
	Alternative Techniken			+	+	
3. Funktionale Ausrichtung						
Momente der deduktiven Schließung	Einseitig bestätigend: Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“. Theorien werden „in sich“ und nach „außen“ geschlossen.	+		+		
	Konservativ Deduktiv: Glaube an naturhafte „Wesensgesetze“. Einzelne der ursprünglichen Annahmen werden in Frage gestellt. Einzelne externe Einflüsse werden zu den Bedingungen des „geschlossenen“ Theoriesystems internalisiert (deduktive Pfadabhängigkeit).			+		
	Kritisch Deduktiv: Glaube an <i>andere</i> (!) naturhafte „Wesensgesetze“. Axiome/Annahmen und Resultate müssen mit der „Wirklichkeit“ übereinstimmen. Orientierung an „Offenheit“.					
Orthodoxie	<i>Bewusstes Ausblenden interner und externe Widersprüche durch Verleugnung, Rationalisierung und Diffamierung. Dogmatisches Festhalten an Annahmen, Immunisierung gegen Kritik.</i>	+	-	+	-	-
Opposition	<i>Kritik am ökonomischen Mainstream, die sowohl externe Aspekte, als auch Widersprüche der Mainstream-Theorie zum Gegenstand hat.</i>			-	-	+
Offenheit	<i>Bewusste Einbeziehung verschiedener Aspekte sozialer und „naturhafter“ Phänomene.</i>					+
Klassifizierung: „Schulenbezug“						
	Orthodoxer Mainstream: Neoklassik, DSGE Modelle, Neokeynesianer	+				
	Konservativer Mainstream: Institutionenökonomik, Monetarismus, Neue Klassik sowie „Abweichler“ („dissenter“) wie Verhaltensökonomik, Neuroökonomik, Informationsökonomik			+		
	Nicht-Formaler Orthodoxer Mainstream: Ordnungsökonomik, Österreichische Schule			+		
	Heterodoxer Nicht-Mainstream: Evolutorische Ökonomik (Grundlagen nach Witt 1987), Integrative Wirtschaftsethik, Historische Schule, Alt-Institutionalismus					+
	Deduktive Heterodoxie: Neoricardianismus, Programm-Keynesianismus, Kritische Neoklassik					+

„-“ steht für Merkmale, die nicht notwendigerweise vorhanden sein müssen, aber vorkommen können.

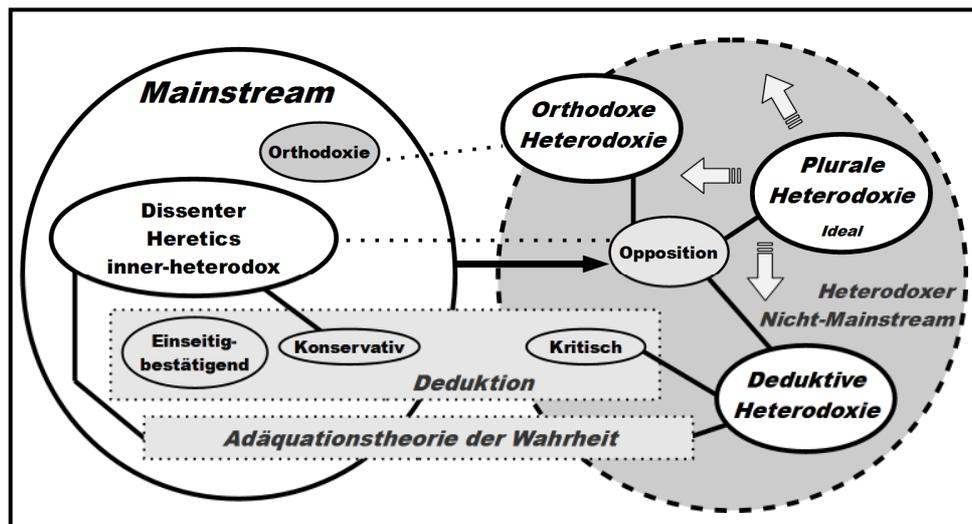
Quelle: Eigene Darstellung

Ferner sei nochmals betont, dass die heterodoxe Orientierung an „alternativen formal-deduktiven Methoden“ für Dritte – nach außen – durchaus große Ähnlichkeit mit dem *Mainstream* aufweisen kann. Im Gegensatz zum konservativen *Mainstream* soll damit aber zum Ausdruck kommen, dass der Verwendung dieser mathematischen Methoden *dort* tatsächlich die Überzeugung zu Grunde liegt, Alternativen zum *Mainstream* zu bieten, sei es durch andere „Wesensgesetze“, die zu Grunde gelegt werden, oder durch (weitere) Axiome/ Annahmen, die den monistischen Axiomen des *Mainstreams* widersprechen und/ oder sich auch an der heterodoxen Offenheit orientieren können.

In den Bereich des konservativen *Mainstreams* fällt auch jener „Graubereich“, der an anderer Stelle als „Abweichler“ bzw. „inner-heterodox“, „cutting edge“, „heretics“ oder „dissenter“ bezeichnet wird. Wie bereits ausgeführt (Abschnitt 3.2.3.4) kann dort zwar auch eine oppositionelle Haltung zum *Mainstream* auftreten, diese findet aber häufig keinen nachhaltigen Niederschlag in der Methode, den Axiomen, den verwendeten Verfahren usw., das bedeutet, dass dort der *Mainstream* entweder substanzlos kritisiert wird oder aber der *Mainstream* keiner Fundamentalkritik unterzogen werden soll – und zwar *trotz* widersprechender Erkenntnisse (z. B. was Verhaltensannahmen betrifft).

Stellt man das Verhältnis der herausgearbeiteten Richtungen graphisch dar, erhält man nachstehendes Bild:

Abbildung 11: Verhältnis *Mainstream* und Heterodoxie



Quelle: Eigene Darstellung

3.3.4 Zu den Entwicklungsmöglichkeiten der allgemeinen Klassifizierungssynopse

Die hier vorgestellten Ausführungen und Synopsen zur Klassifizierung der Ökonomik sollen zunächst dabei helfen, sich bei der Diskussion um die Heterodoxie genauer zu verorten. Das findet sich u. a. darin begründet, dass das (Unter-) Feld der deduktiven Heterodoxie sehr wahrscheinlich mit etwas anderen Entwicklungsbedingungen konfrontiert sein wird als der restliche Bereich des heterodoxen Nicht-Mainstreams. Damit deutet sich an, dass sich diese Synopsen – je nach Untersuchungsgegenstand – weiter modifizieren und spezifizieren lassen. Der implizite Anspruch, der mit dieser Klassifizierung verbunden ist, besteht deshalb auch in einer *integrativen Offenheit*. Das heißt, dass z. B. die für den monistischen Deduktivismus

aufgezählten Schließungsaxiome auf bestimmte Axiome reduziert oder um neue modifiziert werden können und auch müssen (siehe z. B. die Charakterisierung des Mainstreams bei Davidson 2009 oder Lee 2012).

Darüber hinaus sind weitere Differenzierungen möglichen, d. h. dass die Heterodoxie und der Mainstream weiter untergliedert werden könnten. Sofern die ideengeschichtliche Vorarbeit dazu geleistet wurde, kann diese Differenzierung bis zur Ausarbeitung präziser und differenzierter(er) axiomatischer Zuordnungen gehen. Im Unterschied zu herkömmlichen Klassifizierungen sind mit dem Zugang über diese drei Ebenen Korrelationen verbunden, welche wie am Beispiel der orthodoxen Heterodoxie ausgeführt, Spezifizierungen und damit einen höheren Grad an Differenzierung ermöglichen, die mit den herkömmlichen Herangehen über entweder Axiome oder methodischer Fixierung nicht möglich sind. Wie sich weitere Differenzierungen *praktisch* umsetzen lassen, das deuten die Unterscheidungen der Heterodoxie und des Mainstreams in Abbildung 10 an. Es sind sowohl vertikal als auch horizontal neue Eintragungen möglich, wenn die dazu notwendigen Vorarbeiten zur Präzisierung der Axiome geleistet wurden.

Im Rahmen einer ideengeschichtlichen Analyse ist es, wie schon angeführt, ebenso notwendig, offen zu sein für einen gänzlich anderen Mainstream. Wenn man also die Ökonomik in Deutschland zur Zeit der Historischen Schule untersucht, werden andere Axiome fixiert sein als die derzeit für den aktuellen Mainstream ins Auge gefasst und die Heterodoxie wäre *dann* von der methodischen Ausrichtung her durch eine Orientierung an der Deduktion charakterisiert und ebenso würden dann hinsichtlich der funktionalen Ausrichtung dementsprechend bestimmte Ausprägungen fixiert werden.

Darüber hinaus ließen sich insbesondere weitere gegenstandsbezogene Ausrichtungen herausarbeiten und das könnte auch ganz andere Zeitepochen betreffen (z. B. Antike, Kirchenväter, Scholastik usw.).

4 Kritisches Resümee und Ausblick

Der Versuch, die Wirtschaftswissenschaften anhand der schon bestehenden Ausarbeitungen zu klassifizieren, ist mit einer Reihe von Problemen konfrontiert. Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit den unterschiedlichen und teils synonymen Begrifflichkeiten, mit denen in der wissenschaftlichen Debatte und der ideengeschichtlichen Literatur die Wirtschaftswissenschaften für gewöhnlich charakterisiert werden. Ergänzt wird das durch Widersprüche, die z. B. dadurch zu Stande kommen, dass einzelne Autoren zwischen „sozialen“ und „intellektuellen“ Klassifizierungskategorien unterscheiden wollen, sich aber beide Kategorien dann wieder deutlich überlagern. In der Summe erklären sich aus diesen konzeptionellen und begrifflichen Schwierigkeiten sowohl die Heterogenität der Klassifizierungsansätze als auch der wissenschaftliche Streit, der um sie entbrennt. Hinzu tritt, dass die Klassifizierungsversuche die Nähe zu den Ideen von Thomas S. Kuhn oder Imre Lakatos suchen, die dafür notwendige ideengeschichtliche Erforschung im Grunde genommen aber erst noch aussteht (siehe Abschnitt 1.4). Ein wesentlicher Mangel ist zudem die Eindimensionalität der Klassifizierungen entweder entlang an Axiomen oder fixiert auf das methodische Vorgehen, ohne zu einer erkenntnistheoretischen und prinzipiell offenen Fundierung vorzudringen. Deshalb sind die bisher vorliegenden Klassifizierungsansätze heterogen und strittig sowie in aller Regel durch eine unbefriedigende Fundierung gekennzeichnet.

Aus der gesamten Gemengelage sticht der Ansatz von Lawson (2005, 1997) hervor, da er nicht bei der Identifikation der Axiome und Annahmen stehen bleibt, sondern nach dem Wissenschaftsverständnis fragt, das hinter diesen Axiomen verborgen liegt, und daraus ableitet, was bei ihm als Funktionsverständnis aufgefasst werden kann.⁹² Ausgehend von einem *deduktiv-formalen* Wissenschaftsverständnis, das dem Mainstream zu Grunde liegt, erfüllen bei Lawson die jeweiligen Axiome die Funktion, die ökonomischen Gedankengebäude nach innen und außen zu „schließen“, so dass die Mainstream-Ökonomen meinen, mit (vermeintlich) eigenständigen, von Zeit und Raum unbeeinflussten Modellen arbeiten zu können. Im vorliegenden Text wurde dieser Gedanke zum Anlass genommen, neben dem üblichen axiomatischen Herangehen sowie dem methodischen Fixieren die funktionale Ausrichtung in einen eigenen Klassifizierungsentwurf zu integrieren. Das heißt, es wurde eine Klassifizierung entwickelt, die die ökonomischen Strömungen nach ihrer (1) *gegenständlichen*, (2) *methodologischen* sowie (3) *funktionalen Ausrichtung* klassifiziert.

- (1) Die gegenständliche Ausrichtung umfasst die erkenntnistheoretische Ebene sowie die strukturierende Ebene(n) der Axiome.
- (2) Die methodische Ausrichtung umfasst das methodische Herangehen bezüglich der Schließungsverfahren (Deduktion, Induktion, Abduktion) als auch die praktizierten Techniken (mathematische, empirische und experimentelle).
- (3) Die funktionale Ausrichtung umfasst die Momente von Schließung und Offenheit sowie die Momente Orthodoxie, Monismus (einseitig-bestätigend, konservativ), Opposition, kritische Deduktion und Kritik am Mainstream.

Wie die Erörterung dieses Klassifizierungsansatzes zeigte, läuft die Heterodoxie von ihrer *heutigen* (!) Selbstdarstellung her (Pluralität, Offenheit usw.) auf eine *bewusst angestrebte Methodenvielfalt und somit auf einen erwägenden Umgang* mit verschiedenen wissenschaftlichen Methoden, Ansätzen und Erkenntnissen hinaus, bei dem das abduktive Herangehen das Primat haben sollte. *Aber dabei handelt es sich um ein Ideal, denn viele heterodoxe Ökonomen arbeiten – wie ihre Kollegen im Mainstream – formal-deduktiv.* Weil die Deduktion aber mit dem Glauben an naturhafte „Wesensgesetze“ (Konstanten) verbunden ist, widerspricht dieser dem Imperativ einer Sozialen Ontologie bzw. der (ideal-heterodoxen) Einsicht, dass die persistenten Größen und Zusammenhänge im Bereich des Sozialen anderer Natur sind als jene in den Naturwissenschaften. Noch problematischer ist die erkenntnistheoretische Grundposition, die mit der Vorstellung von „Gesetzen“ in der Ökonomie gleich den Naturgesetzen verbunden ist und das ist die des fehlenden Bewusstseins des eigenen performativen Wirkens seitens der Ökonomen. Statt eine bewusste Verantwortung für das Wirken des ökonomischen Denkens in weite Teile der Gesellschaft hinein wahrzunehmen, ist eher das Selbstverständnis präsent, gute „Describer“ von ökonomischen Phänomenen zu sein bzw. die „richtige“ Theorie für diese zu haben und zu pflegen.

Zudem lässt die hier herausgearbeitete Existenz eines formal-deduktiven Bereichs der Heterodoxie die Frage, warum heterodoxe Ansätze in der heutigen Ökonomik deutlich unterrepräsentiert sind, in einem anderen Licht erscheinen. Denn wenn sich eine deduktive Heterodoxie und der Mainstream lediglich in den zu Grunde gelegten naturhaften „Wesensgesetzen“ unterscheiden, tritt eine Differenzierung weit zurück und ebenso lässt sich hierfragen, ob die

⁹² Wenn hier von „Funktion“ gesprochen wird, dann handelt es sich um eine hier vorgenommene Zuschreibung, die zwar mit den Schließungsbedingungen von Lawson (2005) auf der Hand liegt, die sich bei ihm in dieser Form jedoch nicht findet.

Bedrohung, vom Mainstream vereinnahmt zu werden, besonders dann groß ist, wenn heterodoxe Ansätze von der Methodik her sehr nahe am Mainstream liegen und nur bestimmte (heterodoxe) Axiome ausgetauscht werden. Die *Neoklassisch-Keynesianische Synthese* scheint diesem Gedanken in gewisser Weise Recht zu geben. In diesem Kontext ist die Differenzierung der Heterodoxie auch bezogen auf wissenschaftspolitische Implikationen relevant: Denn wenn die heute von vielen Heterodoxen geforderte Pluralität und die damit korrespondierende Kritik am monistischen Mainstream ernst gemeint sind, dann können sie sich nicht darauf beschränken, z. B. einfach nur mehr heterodoxe Lehrstühle zu fordern, sondern es wäre ebenso drauf zu achten, dass sich darin die geforderte Pluralität – die sich nicht auf eine axiomatische Variation deduktiv-formaler Verfahren innerhalb der Heterodoxie beschränkt – ausdrückt. Auch aus einer evolutorischen Perspektive heraus wäre es ratsam, für eine möglichst breite Vielfalt zu sorgen. Denn im Grunde genommen können sich erst daraus neue wissenschaftliche Perspektiven entwickeln: Andernfalls droht eine Pfadabhängigkeit, von der in methodischer Hinsicht auch die Heterodoxie betroffen ist.⁹³ Ebenso wird damit deutlich, dass die heterodoxe Forderung nach Pluralität ein für das gesamte Feld der Wirtschaftswissenschaft wesentliches Anliegen ist.

⁹³ Dazu kann u. a. auf den Beitrag von Dobusch und Kapeller (2009) verwiesen werden. Mit Blick auf andere Disziplinen seien außerdem Sahlins und Service (1991) erwähnt, die sich mit der Evolution von Kulturen beschäftigten. Diese verwiesen u. a. auf Darwins *Prinzip der Vielfalt* als Voraussetzung dafür, dass sich neue Formen entwickeln können. Zusätzlich seien noch die zwei von ihnen erwähnten Evolutionsprinzipien genannt, mit denen sich – mit Blick auf die gesamte Wirtschaftswissenschaft – ebenfalls die Forderung nach Pluralität rechtfertigen lässt. (1) The principle of the phylogenetic discontinuity of progress: “[A]n advanced form does not normally beget the next stage of advance; [...] the next stage begins in a different line” (Sahlins and Service 1991: 98f.). (2) Principle of local discontinuity: “[I]f successive stages of progress are not likely to go from one species to its next descendant, then they are not likely to occur in the same locality” (Sahlins and Service 1991: 99).

Literatur

- Albert, Hans (1994): Die Idee der kritischen Vernunft. In: Aufklärung und Kritik, Vol. 1, Nr. 2, S.16-29.
- Albert, Hans (1991): Traktat über kritische Vernunft. Fünfte Auflage, Tübingen.
- Arendt, Hannah (1998): Vita activa. München.
- Backhaus, Jürgen; Hansen, Reginald (2000): Methodenstreit in der Nationalökonomie. In: Journal for General Philosophy of Science. Vol. 31. S. 307–336.
- Bartelborth, Thomas (2012): Die erkenntnistheoretischen Grundlagen induktiven Schließens. Leipzig, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-84565> [09.04.2013].
- Bartelborth, Thomas (1996): Begründungsstrategien. Berlin.
- Becker, Gary S. (2006): On the economics of capital punishment. In: The Economists' Voice, No.3.
- Becker, Gary S.; Becker, Guity N. (1998): Die Ökonomik des Alltags. München.
- Beaud, Michel; Dostaler, Gilles (1995): Economic Thought Since Keynes. A History and Dictionary of Major Economists. Alerdshot u.a.
- Bird, Alexander (2005): Abductive Knowledge and Holmesian Inference. In: Gendler, Tamar S.; Hawthorne, John (Hg.): Oxford Studies in Epistemology, vol 1. Clarendon Press Oxford, 1-32.
- Blanck, Bettina (2001a): Erwägungsorientierung, Entscheidung und Didaktik. Stuttgart.
- Blanck, Bettina (2001b): Zur Bestimmung von Entscheidungsmentalitäten und Förderung biographischer Kompetenz in Erwägungsseminaren. In: Loh, Werner [Hrsg.]: Erwägungsorientierung in Philosophie und Sozialwissenschaften. Stuttgart, S. 5-37.
- Bostaph, Samuel (1978). The Methodological Debate between Carl Menger and the German Historicists. In: Atlantic Economic Journal, VI (3), September, 3-16.
- Bunge, Mario; Ardila, Rubén (1990): Philosophie der Psychologie. Tübingen.
- Callon, Michel (1998): The Laws of the Markets. Oxford.
- Callon, Michel (2005): Why Virtualism paves the way to political Impotence. In: European Electronic Newsletter, Vol. 6, No. 2, 3-20.
- Callon, Michel (2007): What Does It Mean to Say Economics Is Performative? In: MacKenzie, Donald, FabianMuniesa, Lucia Siu (Hg.): Do Economists Make Markets? On thePerformativityof Economics. University Press Princeton, 311-357.
- Caspari, Volker; Schefold, Bertram (2011): Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre. Frankfurt am Main.
- Chalmers, Alan. F. (2001): Wege der Wissenschaft. Fünfte Auflage. Berlin, Heidelberg und New York.
- Clauß, Franz Joachim (1981): Wissenschaftslogik und Sozialökonomie. Über die formalistische Degeneration einer Wissenschaft. Berlin.

- Colander, David; Holt, Ric und Rosser, Barkley (2003): The Changing Face of Mainstream Economics. In: Middlebury College Economics Discussion Paper, Nr. 03-27.
- Davidson, Paul (1984): Reviving Keynes's Revolution. In: Journal of Post Keynesian Economics, Vol. 6, No. 4, pp. 561-575.
- Davidson, Paul (2009): John Maynard Keynes. Basingstoke (UK)/ New York (USA).
- Dequech, David (2012): Post Keynesianism, Heterodoxy and Mainstream Economics. In: Review of Political Economy, Vol. 24, Nr. 2, S. 353-368.
- Dobusch, Leonhard; Kapeller, Jakob (2009): "Why is Economics not an Evolutionary Science?" New Answers to Veblen's Old Question. In: Journal of Economic Issues, Vol. 43 (4), S. 867-898.
- Dürmeier, Thomas (2005): Vorstellung des Arbeitskreises Post-Autistische Ökonomie. In: Intervention, Jg. 2 (2005), Heft 2, Volume 2, Nr. 2, S. 65-76.
- Egan-Krieger, Tanja von; Thielemann, Ulrich; Thieme, Sebastian (2012): Für eine Erneuerung der Ökonomie – Memorandum besorgter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Im Internet unter: <http://www.mem-wirtschaftsethik.de/memorandum-2012> [25.11.2012].
- Ekelund, Robert B. Jr.; Hébert, Robert F. (1997): A History of Economic Theory and Method. Vierte Auflage. New York u. a.
- Epstein, Gerald; Carrick-Hagenbarth, Jessica (2010): Financial Economists, Financial Interests and Dark Corners of the Meltdown. Working paper Nr. 239. Political Economy Research Institute. University of Massachusetts.
- Faulhaber, Gerald R.; Baumol, William T. (1988): Economists as Innovators: Practical Products of Theoretical Research. In: Journal of Economic Literature, Vol. 26, No. 2, 577-600.
- Feyerabend, Paul (1974): Kuhns Struktur wissenschaftlicher Revolutionen – ein Trostbüchlein für Spezialisten? In: Lakatos, Imre; Musgrave, Alan (Hg.): Kritik und Erkenntnisfortschritt, 191-222.
- Fiedler, Gert; König, Rainer (1991): Wirtschaftstheorien im Überblick. Berlin.
- Fine, Ben (2000): Economics Imperialism and Intellectual Progress: The Present as History of Economic Thought? In: History of Economics Review, 32, S. 10-36.
- Financial Times (2006): Was Ökonomen wirklich wollen. In: Financial Times, vom 09.05.2006. <http://www.ftd.de/politik/deutschland/oekonomen-umfrage-teil-1-was-oekonomen-wirklich-wollen/71723.html> (Stand 10.02.2010).
- Fleck, Ludwik (1935): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Abdruck von 1980. Frankfurt am Main.
- Foerster, Heinz von (1997): Der Anfang von Himmel und Erde hat keinen Namen. Wien.
- Gabler Kompakt-Lexikon Volkswirtschaftslehre (2009). Dritte Auflage. Wiesbaden.
- Gran, Christoph (2009): Wirtschaftswissenschaft droht der Absturz. In: Handelsblatt, vom 19.10.2009. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/oekonomie/nachrichten/reform-gefragt-wirtschaftswissenschaft-droht-der-absturz/3283236.html> [21.2.2013].

- Greshoff, Rainer (2001b): Kampf- oder erwägungsorientierte Wissenschaft? In: Loh, Werner [Hrsg.]: Erwägungsorientierung in Philosophie und Sozialwissenschaften. Stuttgart, S. 39-78.
- Haltmayer, Stephan (2008): Zu Carl Menger im Hinblick auf die Ökonomik des Aristoteles. In: Campagnolo, Gilles (Hg.): Carl Menger. Neu erörtert unter Einbeziehung nachgelassener Texte. Frankfurt am Main, 87-108.
- Heise, Arne (2013): Stiglitz, Krugman und die Erneuerung der Wirtschaftswissenschaft nach der Weltfinanzkrise. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hodgson, Geoffrey (2009): The Great Crash of 2008 and the Reform of Economics. In: Cambridge Journal of Economics. Vol. 33, Issue 6, S. 1205-1221.
- Hoffmann, Melanie (2009). Wissenskulturen, Experimentalkulturen und das Problem der Repräsentation. Frankfurt am Main.
- Homann, Karl (2001): Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln. In: Siebeck, Georg: *Artibus ingenuis: Beiträge zu Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Ökonomik*. Tübingen, S. 85-110.
- Hutchinson, Terence Wilmot (1973). Some Themes from Investigation into method. In: Hicks, John; Weber, Wilhelm (1973): *Carl Menger and the Austrian School of Economics*. Oxford, 15-37.
- Kaelble, Hartmut; Schriewer, Jürgen [Hrsg.] (1999): *Diskurse und Entwicklungspfade: Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main.
- Kazmierski, Ulrich (1993): Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre. In: *Ethik und Sozialwissenschaften*, Vol. 4, Heft 2, S. 283-355.
- Kauder, Emil (1958). Intellectual and Political Roots of the older Austrian School. In: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 17, 411-425.
- Keynes, John Maynard (1936): *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*. München und Leipzig.
- Kolb, Gerhard (2004): *Geschichte der Volkswirtschaftslehre*. Zweite Auflage. München.
- Kozlik, Adolf (1965): *Wie wird wer Akademiker? Zum österreichischen Schul- und Hochschulwesen*. Europa Verlag Wien Frankfurt am Main Zürich.
- Kuhn, Thomas S. (1974): Bemerkungen zu meinen Kritikern. In: Lakatos, Imre; Musgrave, Alan (Hg.): *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig, 223-296.
- Kuhn, Thomas S. (1976): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Kutschera, Franz von (1973): *Einführung in die Logik der Normen, Werte und Entscheidungen*. Freiburg und München.
- Lakatos, Imre (1974a): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. In: Lakatos, Imre und Musgrave, Alan [Hrsg.]: *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig. S. 89-190.
- Lakatos, Imre (1974b): Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen. In: Lakatos, Imre und Musgrave, Alan [Hrsg.]: *Kritik und Erkenntnisfortschritt*. Braunschweig. S. 271-311.

- Latour, Bruno (1998): Joliot: Geschichte und Physik im Gemenge. In: Serres, Michel (Hg.): Elemente einer Geschichte der Wissenschaft. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 869-903.
- Lawson, Tony (2005): The nature of heterodox economics. In: Cambridge Journal of Economics, Vol. 30, Nr. 4, S. 483-505; hier in der Version vom 9. Dezember 2009 (mit eigenen Seitenangaben).
- Lawson, Tony (1997): Economics and Reality. London und New York.⁹⁴
- Lavoie, Marc (2012): Perspectives for Post-Keynesian Economics. Review of Political Economy, Vol. 24, Nr. 2, S. 321-335.
- Lee, Frederic S. (2012): Heterodox Economics and its Critics. In: Review of Political Economy, Vol. 24, Nr. 2, S. 337-351.
- Lee, Frederic S.; Grijalva, Therese C.; Nowell, Clifford (2010): Ranking Economics Departments in a Contested Discipline: A Bibliometric Approach to Quality Equality Between Theoretically Distinct Subdisciplines. In: The American Journal of Economics and Sociology, Vol. 69, Issue 5, S. 1345-1375.
- Losse, Bernd (2012): Ökonom Michael Burda „Es sind peinliche Dinge in unserer Zunft passiert“. Interview mit Michael Burda. In: Handelsblatt, vom 11.09.2013. Online: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-09/oekonomie-michael-burda-ethikkodex> [21.2.2013].
- Luxemburg, Rosa (1974): Die russische Revolution. In: Gesammelte Werke, Band 4. Dietz Verlag Berlin.
- MacKenzie, Donald; Millo, Yuval (2003): Constructing a Market, Performing Theory – The Historical Sociology of a Financial Derivatives Exchange. In: American Journal of Sociology, Vol. 109, No. 1, 107-145.
- MacKenzie, Donald (2006): An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets. Cambridge, Massachusetts und London.
- MacKenzie, Donald (2007): Is Economics Performative? Option Theory and the Construction of Derivatives Markets. In: MacKenzie, Donald, FabianMuniesa, Lucia Siu (Hg.): Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics. Princeton, 54-86.
- Mark, Michael (2001): Psychische Mechanismen und sozialwissenschaftliche Erklärung. Verlag Mohr Siebeck Tübingen.
- Mejas, Jordan (2013): Philip Mirowski im Gespräch: Die Linke hat auch keine Antwort. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 16.02.2013, <http://www.faz.net/-gqz-76yjy> [20.04.2013].
- Menger, Carl (1883): Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der Politischen Oekonomie insbesondere. Leipzig.
- Menger, Carl (1884): Die Irrthümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie. Wien.
- Meyer, Matthias (2003): F.A. von Hayek und die heuristische Dimension ökonomischer Modelle. In: Pies, Ingo; Peschle, Martin (Hg.): F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus. Tübingen, 199-224).

⁹⁴ Es wurde die elektronische Version (Ebook-Reader) verwendet, weshalb sich die Seitenangaben auf die jeweiligen Seitenzahlen des PDFs beziehen.

- Meyer, Wilhelm (2002): Grundlagen des ökonomischen Denkens. Verlag Mohr (Siebeck) Tübingen.
- Müller, Anja (2009): Sturm auf die Mainstream-Ökonomie. In: Handelsblatt, vom 8.12.2009. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/oekonomie/nachrichten/postautisten-sturm-auf-die-mainstream-oekonomie-seite-all/3321554-all.html> [21.2.2013].
- Müller, Ulrike Heike (2009): Krise der Wirtschaftswissenschaften „Wir sind alle sprachlos“. Interview mit Friedrich Schneider (Linz). In: Stern, vom 8.3.2009. Online: <http://www.stern.de/wirtschaft/news/krise-der-wirtschaftswissenschaften-wir-sind-alle-sprachlos-656407.html> [21.2.2013].
- Netzwerk Plurale Ökonomik e. V. (2012): Offener Brief. Online unter: <http://www.plurale-oekonomik.de/projekte/offener-brief/> [19.04.2013].
- Nienhaus, Lise; Siedenbiedel, Christian (2009): Was ist schiefgelaufen? Die Ökonomen in der Sinnkrise. In: FAZ, vom 5.4.2009. Online: <http://www.faz.net/-gqq-12a3p> [21.2.2013].
- Ohanian, Mathias; Kaelble, Martin (2012a): Ökonomie in der Kritik: „Wir stehen am Anfang einer Revolution“. Interview mit Dennis Snower. In: FTD [Financial Times Deutschland], vom 16.1.2012. Online: <http://www.ftd.de/politik/konjunktur/oekonomie-in-der-kritik-wir-stehen-am-anfang-einer-revolution/60155490.html?mode=print> [21.2.2013].
- Ohanian, Mathias; Kaelble, Martin; Fricke, Thomas (2012b): „Schluss mit dem Imperialismus der Ökonomen“. Interview mit Thomas Straubhaar. In: FTD, vom 5.3.2012. Online: <http://www.ftd.de/politik/konjunktur/ftd-interview-mit-thomas-straubhaar-schluss-mit-dem-imperialismus-der-oekonomen/70003717.html?mode=print> [21.2.2013].
- Olbrisch, Miriam; Schießl, Michaela (2011): Versagen der Uni-Ökonomen: Warum bringt uns keiner Krise bei? In: SPON, vom 28.12.2011. Online: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/versagen-der-uni-oekonomen-warum-bringt-uns-keiner-krise-bei-a-803953-druck.htm> (Stand 21.2.2013).
- Peirce, Charles Sanders (1931): Three Types of Reasoning. In: Pragmatism and Pragmaticism. The Collected Papers vol 5, 171.
- Peirce, Charles Sanders (1983): Phänomen und Logik der Zeichen. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Peirce, Charles Sanders (1991): Vorlesungen über Pragmatismus. Hamburg.
- Peirce, Charles Sanders (1992): Deduction, Induction and Hypothese. In: Houser, Nathan; Kloesel, Christian (Hg.): The Essential Peirce. Selected Philosophical Writings. Volume 1 (1867-1893). Indiana University Press Bloomington, 186-199.
- Peirce, Charles Sanders (2000): Die Grundlagen des Pragmatizismus. In: (ders.): Semiotische Schriften. Band 2. Frankfurt am Main, 289-391.
- Pirker, Reinhard; Rauchenschwandtner, Hermann (2009): Kritik und Krisis der orthodoxen Ökonomie und die epistemologische Konstitution der heterodoxen Ökonomie. In: Becker, Joachim u. a. [Hrsg.]: Heterodoxe Ökonomie. Marburg, S. 215-264.
- Planck, Max (1967): Wissenschaftliche Selbstbiographie. Verlag Barth Leipzig.
- Popper, Karl (1969): Logik der Forschung. Mohr Verlag Tübingen.
- Popper, Karl (1978): Three Worlds. The Tanner Lecture on Human Values. Michigan.
- Popper, Karl (1980): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 1: Der Zauber Platons. Tübingen.

- Popper, Karl (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen. Tübingen.
- Robbins, Herbert; Courant, Richard (2010): Was ist Mathematik? Heidelberg, London und New York.
- Rorty, Richard (1979): Philosophy and the Mirror of Nature. Princeton/ New Jersey.
- Rosenthal, Gilbert S.; Homolka, Walter (2000): Das Judentum hat viele Gesichter. Verlagshaus Güterslohe.
- Roth, Eva (2012): Ein Ethikkodex für Ökonomen. In: Frankfurter Rundschau, vom 7.9.2012. Online: <http://www.fr-online.de/wirtschaft/ethik-in-der-wirtschaft-ein-ethikkodex-fuer-oekonomen,1472780,17189496.html> [21.2.2013].
- Sahlins, Marshall D.; Service, Elman R. (1991): Evolution and Culture. Vierte Auflage, Ann Arbor.
- Sandmo, Agnar (2011): Economics Evolving. A History of Economic Thought. Princeton und Oxford.
- Schäfer, Lothar; Schnelle, Thomas (1980): Ludwik Flecks Begründung der soziologischen Betrachtungsweise in der Wissenschaftstheorie. In: Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Abdruck von 1935. Frankfurt am Main, S. VII-XLIX.
- Schurz, Gerhard (2006): Grenzen Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt.
- Schurz, Gerhard (1995): Grenzen rationaler Ethikbegründung. Das Sein-Sollen-Problem aus moderner Sicht. In: Ethik und Sozialwissenschaften. Jg. 6, Heft 2, S. 163-177.
- Söllner, Fritz (2012): Die Geschichte des ökonomischen Denkens. Dritte Auflage. Berlin und Heidelberg.
- Smith Barry (1990): Aristotle, Menger, Mises: An Essay in the Metaphysics of Economics. In: History of Political Economy, Annual Supplement to Vol. 22, 263-288.
- SPON [Spiegel-Online] (2012): Zoff in der Wirtschaftswissenschaft: Wir reden auch ohne Griechisch mit, Herr Bachmann. Vom 27.01.2012. Online: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/zoff-in-der-wirtschaftswissenschaft-wir-reden-auch-ohne-griechisch-mit-herr-bachmann-a-811686-druck.html> [21.2.2013].
- Storbeck, Olaf (2012): Vom Kopf auf die Füße gestellt. In: Handelsblatt, vom 27.10.2012. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/oekonomie/nachrichten/oekonomie-neu-denken-vom-kopf-auf-die-fuesse-gestellt-seite-all/7274356-all.html> [21.2.2013].
- Storbeck, Olaf; Müller, Hans Christian (2012): Volkswirte geben sich Ethik-Kodex. In: Handelsblatt, vom 7.9.2012. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/oekonomie/nachrichten/verein-fuer-socialpolitik-volkswirte-geben-sich-ethik-kodex-seite-all/7101322-all.html>[21.2.2013].
- Tagesspiegel (2008): 1929 traf es die Juden – heute die Manager. Interview mit Hans- Werner Sinn. In: Tagesspiegel vom 27.10.2008. <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/Finanzen-Finanzkrise;art130,2645880> (Stand 10.02.2010)
- The Wall Street Journal (2012): Economists Set Rules on Ethics, vom 9.1.2012, <http://online.wsj.com/article/SB10001424052970203436904577148940410667970.html> [21.2.2013].

- Thieme, Sebastian (2013a): Der Ökonom als Menschenfeind. Opladen [im Druck].
- Thieme, Sebastian (2013b): Economics and Misanthropy. In: International Journal of Management Concepts and Philosophy. Vol. 7, No. 2 [im Druck].
- Thieme, Sebastian (2012a): Ethik-Regeln in der VWL. In: Ökonomenstimme, vom 2.2.2012. Online: <http://www.oekonomenstimme.org/artikel/2012/02/ethik-regeln-in-der-vwl/> [21.2.2013].
- Thieme, Sebastian (2012b): Das Subsistenzrecht. Marburg.
- Tsoufidis, Lefteris (2010): Competing Schools of Economic Thought. Berlin und Heidelberg.
- Zankl, Heinrich (2010): Gefährliche Krankheit. Ignaz Semmelweis und das Kindbettfieber. In (ders.): Kampfhähne der Wissenschaft: Kontroversen und Feindschaften. Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA Weinheim, 128-138.
- Ziegler, Bernd (1998): Geschichte des ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre. München und Wien.